



FESTSCHRIFT

100 Jahre

Club Alpiner Skiläufer München e.V.

1906 - 2006



Festschrift

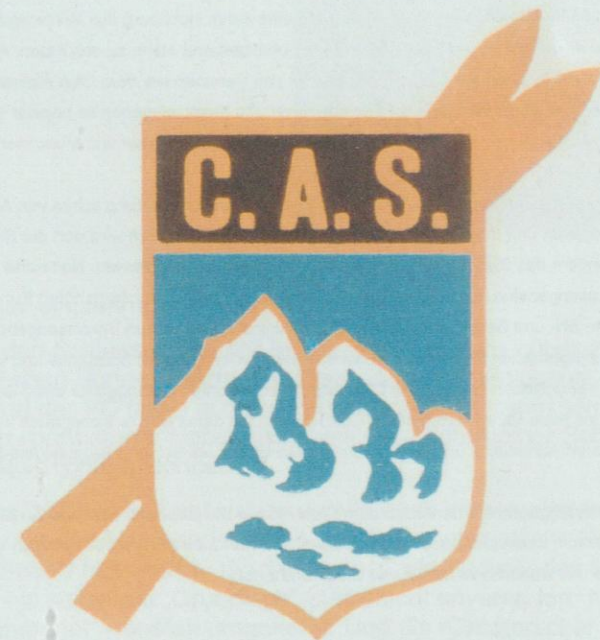
für den

Club Alpiner Skiläufer München e.V.



1906 - 1908

Festschrift
für den
Club Alpiner Skiläufer München e.V.



1906 - 2006



Landeshauptstadt
München
Oberbürgermeister

Christian Ude

Grußwort

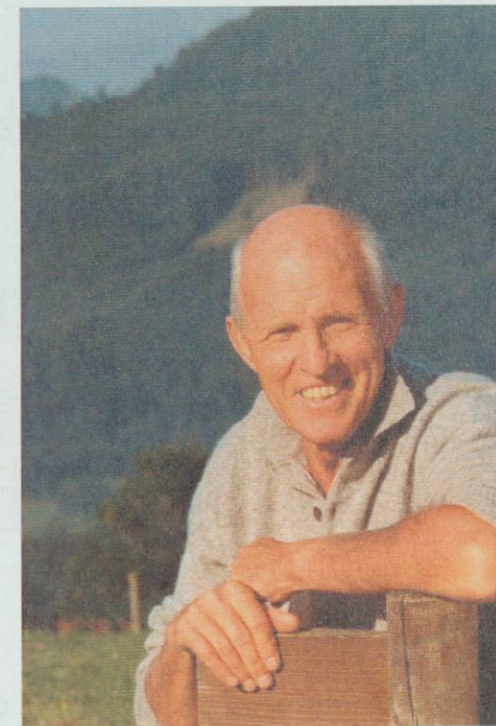
Die Sportstadt München ist bekanntlich auch eine echte Hochburg des Wintersports. Das liegt nicht nur an der günstigen Lage Münchens in unmittelbarer Nähe zu den Alpen. Auch und gerade dem Engagement und den Angeboten von Vereinen wie dem Club Alpiner Skiläufer in München ist es zu verdanken, dass Skifahren und Skitourengehen so populär geworden sind und heute zu den beliebtesten Sportarten der Münchnerinnen und Münchner gehören.

Der CAS darf sogar für sich in Anspruch nehmen, diese Entwicklung schon von Anfang an mitbegleitet und mitgestaltet zu haben. Bereits seit 100 Jahren wird dort der Skisport, insbesondere das Skibergsteigen, betrieben und fachkundig gefördert: Namhafte Skipioniere und Bergsteiger sind aus seinen Reihen hervorgegangen. Bis heute gehören Kurse, Vorträge, Ski- und Bergtouren und gesellige Veranstaltungen zum Vereinsangebot. Mit diesem zeitgemäßen Programm, seiner vereinseigenen Hütte im Spertental und seinem aktiven Vereinsleben hat sich der CAS selbst beste Voraussetzungen für einen erfolgreichen Sprung ins neue Vereinsjahrhundert geschaffen. Und damit wird er sicher auch in Zukunft zur besonderen Attraktivität und zum guten Ruf Münchens als Ski- und Bergsteigerstadt beitragen.

Für dieses Engagement danke ich dem Club Alpiner Skiläufer und allen seinen Mitgliedern sehr herzlich. Ihnen gratuliere ich auch als Schirmherr zum stolzen 100-jährigen Vereinsjubiläum und wünsche weiterhin viel Glück und Erfolg.

Christian Ude

Stadtarchiv München
Abgeschrieben
47147
Bibl.-Nr.



Grußwort

Der CAS besteht also ein Jahrhundert lang.

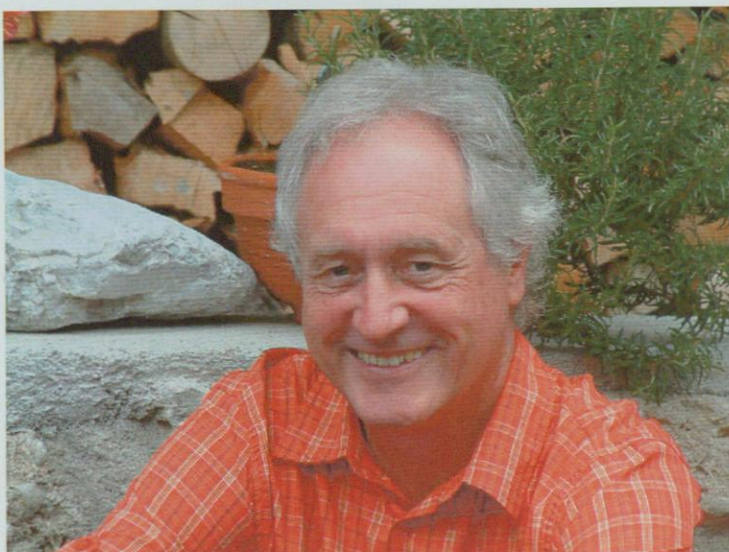
100 Jahre, die von den Schlusswehen der Monarchie in Bayern - über zwei Weltkriege - bis zur ersten Deutschen Bundeskanzlerin reichen. Auch der Holocaust, die Atombombe, die Mondlandung und der PC fallen in diese Zeitspanne. Erfahrungsgemäß lässt sich nicht einmal eine so spaßbetonte Nebensache wie ein „Club Alpiner Schiläufer“ ganz und gar vom Lauf der Geschichte absondern.

„Schwamm über das Weltgeschehen“ - dazu verhilft auch immer wieder die Leidenschaft des Bergsteigens - und das Miteinander spielt dabei eine wesentliche Rolle. Ihr seid Euch treu geblieben. Verändert haben sich: die Schi selber, die Technik des Schilaufs, die Schimode sowieso - ja selbst die „Grundlage“ bleibt nicht unverändert. Man hat die Berge für den Schilaufl „zubereitet“ - anstatt umgekehrt. Und die Klimaforscher sagen eine Schnee- und Eiskrise voraus.

Nein - für die Zukunft des CAS ist trotzdem kein Schwarzsehen angesagt. Die Mitglieder werden sich auch weitere Jahrhunderte am Weiß freuen können - und an ihrer Verbundenheit untereinander nicht weniger.

Es gratuliert herzlich zum 100er -
Euer Gemütsverwandter

Hermann Magerer
Vater von Bergauf-Bergab



Vorwort

Von Franz Gensthaller, Vorstand des CAS

100 Jahre CLUB ALPINER SKILÄUFER sind 100 Jahre Skigeschichte. Der CAS begleitet die Entwicklung des Skilaufs von seinen Anfängen bis in die Gegenwart.

Die Mitglieder unseres Skiclubs waren in den Gründerjahren maßgeblich an der Verbreitung des Skilaufs im Alpenraum beteiligt. Da gab es herausragende Persönlichkeiten: Oberst Bilgeri war Skiausbilder der türkischen Gebirgstruppen vor dem Ersten Weltkrieg. Josef Maier, genannt der Ski-Maier, war erster Präsident des bayerischen und später des deutschen Skiverbandes. Sepp Mayer zeichnete und veröffentlichte die ersten Karten, in die er jene Touren einzeichnete, die die CASer auf ihren Streifzügen durch die heimatischen Berge entdeckt hatten.

Zu Beginn seiner Geschichte war neben der Tourentätigkeit die Teilnahme an Skiwettkämpfen Ziel des Clubs. Es ist nicht verwunderlich, dass die CASer stets hervorragende Plätze belegten. Dieses Ziel wurde aufgegeben, weil für Wettkämpfe gezieltes Training erforderlich geworden ist. Ein Versuch, die alte Tradition wieder aufleben zu lassen, wurde im Jahre 1995 beim "Seefelder Snowman" mit einem "überaus guten, vorletzten Platz" belohnt. Damit war die Wettkampfzeit des CAS endgültig vorüber. Übrig geblieben ist der jährlich stattfindende Clublauf, der nach wie vor zu den Höhepunkten des Clubjahres zählt.

Von Anfang an war die Durchführung von Skitouren im Alpenraum das oberste Ziel unseres Vereins. Das ist es bis heute geblieben. Die Skispuren, die unsere Mitglieder Winter für Winter auf hohe Gipfel legen, sind lang!!! Alle Gebiete der Ost- und Westalpen stehen in den Tourenbüchern der Clubkameraden. Darüber hinaus sind die CASer auf den Pisten aller modernen Skigebiete des Alpenraumes sowie in USA und in Kanada zu finden.

Die Begeisterung für den Skisport ist bei den Mitgliedern des CAS heute ebenso groß wie bei den Altvorderen. Jedoch hat sich das skifahrerische Können erheblich verbessert, so dass Übungstage im „Stillauf“ heute überflüssig geworden sind. Im Gegenteil: Mit Freude dürfen wir auf die junge Generation blicken, die ohne Ausnahme perfekt auf dem Ski steht unabhängig davon, ob es sich um Touren-, Carving- oder Telemark-Skier handelt.

Die Mehrzahl unserer Mitglieder ist in der Lage, aufgrund ihres Könnens und ihrer Erfahrung Skitouren selbstständig zu unternehmen. Dazu trägt nicht zuletzt die seit Jahren stattfindende Weiterbildung zu Beginn der Tourensaison auf unserer Spertental-Hütte bei.

Wir sind stolz darauf, dass unser Club seit 100 Jahren seine Tradition und seine besondere Zielsetzung bewahrt hat. Wir sind zuversichtlich, dass wir mit unseren Skiern auch die Herausforderungen im nächsten Jahrhundert des Bestehens des CLUB ALPINER SKILÄUFER meistern werden.

Ich möchte an dieser Stelle allen herzlich danken, die sich mit großem Idealismus dafür eingesetzt haben, diese Festschrift in der uns vorliegenden Form zu erstellen.

Festrede

Von Bernhard Kaletsch, Ehrenvorsitzender des CAS



Verehrte Festgäste, liebe Clubkameraden!

Seit 56 Jahren bin ich ein CASerer. Mehrere Jahre vor meiner Aufnahme in den erlauchten Kreis im Jahr 1950 durfte ich als Anwarter an Ski- und Bergtouren teilnehmen. Für mich als jungem Spund war es ein großes Erlebnis, mit den erfahrenen Alpinisten des CAS unterwegs sein zu dürfen. Der Humor kam dabei nie zu kurz, was mir ganz besonders gefiel! Heute, zum hundertjährigen Jubiläum des CAS, denke ich zurück an eine unvergessliche Zeit, die mich geprägt hat.

„200 Jahre Königreich Bayern“ wurde heuer für die Wittelsbacher Ausstellung in der Residenz erworben. Das stimmt ja eigentlich nicht, denn das Königreich Bayern endete nach 112 Jahren. Ich bin sehr zuversichtlich, dass der CAS länger leben wird! Warum ich darauf hinweise? Ein Clubmitglied war Baron Kress von Kressenstein. Er war Hofmarschall bei SKH Prinz Rupprecht von Bayern, welcher der Thronfolger nach König Ludwig III. geworden wäre. Baron Kressenstein machte ungeheuren Eindruck auf mich. Außer ihm gab es in unseren Reihen mehrere Persönlichkeiten, die mir herausragend erschienen:

Der Vorsitzende des CAS und Gründungsmitglied, Justizrat Dr. Anton Krettner, war ein väterlicher Freund und faszinierte mich mit seinem geistvollen Humor und musischen Qualitäten. Sein Vater war Bürgermeister von Bad Tölz und der Komponist des „Tölzer Schützenmarsches“.

Josef Maier, genannt Ski-Maier, war in den 30er Jahren Vorsitzender des Bayerischen und Deutschen Skiverbandes und Mitorganisator der Olympischen Winterspiele 1936 in Garmisch-Partenkirchen. Er war ein markanter und unvergesslicher Typ, der streng seine Ziele verfolgte, aber auch unbändig lustig und gesellig sein konnte.

Sehr gut erinnere ich mich auch an den Mayer Thommerl, Oberförster in Kreuth, der uns in unvergesslichen Stunden mit seinen uralten Gsangln zur Zither erfreute. Eine seiner Töchter war mit Wastl Fanderl verheiratet.

Dies ist nur ein kleiner Streifzug durch meine Erinnerungen an einige Clubkameraden, die mich besonders beeindruckt haben. Bewusst spreche ich heute nicht über die Geschichte des CAS, welche in der Festschrift lückenlos dargestellt ist.

Zum 25. CAS-Jubiläum 1931 schrieb der Chronist Michael Preßl: ... *Daneben hatte aber auch gediegene Geselligkeit stets eine heimische Stätte und Pflege. ... Manche Fahrt, die statt vom Glanz der wärmenden Sonne von einer heulenden Windsbraut begleitet war, bei welcher das Ziel in Mühe und Gefahr teuer erkaufte werden musste, schmiedete Freundschaften, die sich bis zum heutigen Tag in Treue bewährten. ... Und wie uns die Erinnerung freudig hinüber geleitet ins Alter, so entspringt ihr auch der Quell immer neuer frischer Begeisterung für den prächtigen Skilauf, die nicht zuletzt die Brücke bildet von den älteren zu den jüngeren Mitgliedern, die zu allen Zeiten in schönster Eintracht von allen beschriftet wird.*

Was nach 75 Jahren recht pathetisch klingt, ist uns CASerern trotzdem auch heute noch aus dem Herzen gesprochen! Ich möchte deshalb auf einige Touren zurückblicken, die ich mit meinen Freunden vom CAS erlebt habe.

1972 Haute Route von Saas Fee nach Chamonix

1976 sechs 4000er mit Ski im Monte-Rosa-Gebiet bestiegen

1977 Mont Blanc, Normalanstieg über die Goutier-Hütte (mit Franz Gensthaler, Hermann Trier und meiner Frau Cilly)

1978 Großglockner mit Ski

1997 Mont Blanc du Tacul

Zu letzterer Tour hat uns der Franz überredet. Er meinte, wir sollten zum 20jährigen Jubiläum unserer Mont-Blanc-Besteigung dort noch einmal eine „kleine“ Tour unternehmen. So klein war sie aber für uns beide nicht, wir waren inzwischen immerhin 63 und 65 Jahre alt. Bereits beim Anlegen der Brustgurte stellten wir fest, dass wir nicht nur an Jahren, sondern auch an Umfang zugenommen hatten. Bei mir waren es 20 Zentimeter, also genau zum Anlass passend! Mit großer Geduld gelang es unserem Freund Franz tatsächlich, uns auf den Gipfel des Tacul, 4248 m, und sicher wieder herunter zu bringen. Unsere Freude war riesig!

Schon immer fanden in unseren Reihen die unterschiedlichsten Charaktere zusammen, unabhängig von Beruf und Stand, Religion oder politischen Ansichten. Es ist bis heute das Schöne und Außergewöhnliche am CAS, dass man nicht ernst und verbissen ausschließlich alpine Ziele verfolgt, sondern übers ganze Jahr eine Vielfalt von geselligen Ereignissen stattfindet.

Blicke ich auf mein langes Bergsteiger- und Skifahrerleben zurück, so kann ich dem Herrgott, dem Schicksal und auch meinen Kameraden nur dankbar sein. Dass trotz mancher Unkenrufe in vergangenen Zeiten der CAS heute sein 100jähriges Jubiläum feiern kann, erfüllt mich mit großer Freude. Vielleicht durfte ich in 27 Jahren als Erster Vorsitzender auch ein wenig dazu beitragen. Ich wage zu behaupten, dass unser CAS – klein aber fein – immer noch etwas Besonderes ist, und um sein Fortbestehen ist mir nicht bang.

Zum 100. Geburtstag unseres CAS ein dreifaches Ski-Heil!



Mosaik an der Fockenstein-Kapelle, geschaffen von Ernst Fehrke

Rückblick auf 100 Jahre CAS

Von Eberhard Brubacher

Ende des 19. Jahrhunderts war zu beobachten, dass neben einer geradezu explodierenden Technisierung und Industrialisierung auch das allgemeine Interesse für die Natur, und hier besonders für die bisher nur wenig erschlossenen Gebiete, zunahm. Expeditionen führten in Wüsten, Urwälder und in arktische Regionen. Gleichzeitig strebten immer mehr Menschen auf die markanten Berggipfel, zunächst noch im Alpenraum aber schon bald auch auf die außereuropäischen Bergriesen.

Das Skifahren beschränkte sich hauptsächlich auf die Fortbewegung im ebenen bis leicht hügeligen Gelände. In den Bergen diente der Ski zunächst nur als Aufstieghilfe im Schnee. Der erste urkundlich erwähnte Skifahrer in Bayern war vermutlich Karl Otto, der Gestütsleiter von Schwaiganger, der bereits seit 1884 seine Skispuren in der Murnauer Gegend zog. Karl Otto und der Forstmeister Lizius aus der Jachenau bestiegen unabhängig voneinander 1890 erstmals mit Ski den Heimgarten (1790 m).

In München erregte Wilhelm Paulcke Aufsehen, als er 1886 mit Ski durch den Englischen Garten streifte. Die Einzelgänger schlossen sich aber rasch zusammen und so gründeten sich schon bald - 1891 - die ersten Skivereine in Deutschland.

Die beiden ersten Skivereine in Deutschland waren der „SC München“ (im Winter 1890/1891 gegründet) und der „Skiclub Todtnau“. Der „SC München“ hatte bereits ein „Schneeheim“ westlich von München. Dieser erste Bayerische Skiverein verpflichtete seine Mitglieder noch, *nicht* ins Gebirge zu fahren, „weil sich der Ski erfahrungsgemäß nicht für das Gebirge eigne“. Der „SC München“ stellte jedoch schon nach wenigen Jahren (1895) seine Aktivitäten ein.

Der „Skiclub Todtnau“ entwickelte sich aber stetig. Dort wurde bereits ein Gütezeichen für Skier eingeführt, welche nach norwegischem Vorbild gebaut wurden. Sogar das erste Skifahrerlied kommt in diesem Jahr aus Todtnau („Ski Hoch“ von Krohn). 1892 kommen die ersten Ski-Lehrbücher auf den Markt; im gleichen Jahr ist auf dem Feldberg die erste Wintersportausstellung und auch das Militär zeigt Interesse am Ski zur Fortbewegung im winterlichen Gelände. Der Skilauf ist nicht mehr aufzuhalten; daran können auch die Bedenken mancher Obrigkeiten nichts ändern. Das Schultheißenamt Böhringen auf der Schwäbischen Alb verhängte so im Jahr 1894 ein Strafmandat über 2 Mark bzw. ein Tag Haft wegen „unbefugten Gehens über die Felder“.

Die örtlichen Skivereine schossen in Deutschland wie Pilze aus dem Boden; vorwiegend noch im Schwarzwald, im Harz, auf der Alb und natürlich in Bayern. Am 4. November 1905 ruft Wilhelm Paulcke im Augustinerbräu in München sowohl den *Deutschen Skiverband* als auch den *Österreichischen Skiverband* ins Leben. Paulcke, ein Deutsch-Nationaler, hat die Skifahrerbewegung in hohem Maße politisch zu beeinflussen versucht.

Am 17. November 1902 etablierte sich dann in München der *Alpine Skiclub*. Schon bald nach dessen Gründung zeigte sich unter seinen Mitgliedern eine immer größer werdende Unzufriedenheit über die Clubleitung weil sie zu wenig alpin-touristisch eingestellt war. Ein großer Teil der Mitglieder trat wieder aus oder zog sich vom Vereinsleben zurück. Einige wenige versuchten noch bei der Hauptversammlung am 12. Oktober 1906 die bisherige Vereinsführung abzuwählen und durch eine Umbesetzung ihren Forderungen Geltung zu verschaffen. Vergeblich.

Aber nun erstarkte diese Opposition und noch am Abend des nächsten Tages kamen Alfred Asal, Georg Demharter, Andreas Pfeiffer und Karl Weichselberger in der Wohnung von Asal zusammen und beratschlagten, was nun zu tun sei. Einstimmig wurde beschlossen, mit Hilfe der bereits aus dem ASC (*Alpiner Skiclub*) ausgetretenen Mitglieder einen neuen Skiclub ins Leben zu rufen. Bereits am 26. Oktober 1906 wurde im Restaurant „Domhof“ in der Kaufinger Straße die konstituierende Versammlung abgehalten. Der von Asal vorgeschlagene Name CLUB ALPNER SKILÄUFER wurde einstimmig angenommen. Die von Pfeiffer ausgearbeitete Satzung betonte vor allem, dass *der alpine Skilauf durch eifrige Tätigkeit eines jeden einzelnen Mitglieds in der Ausübung alpiner Skitouren gefördert wird*. Es wurde deshalb in die Satzung aufgenommen, dass *nur ausübende Alpinisten* in dem Club Aufnahme finden.

Bis zur ersten Weihnachtsfeier am 6. Dezember 1906 hatte der CAS bereits 28 Mitglieder. Die Verantwortung für die Sache des Skilaufs fand ihre Bestätigung darin, dass der CAS noch im ersten Vereinsjahr sowohl dem *Münchener Fremdenverkehrsverein* als auch dem *Mitteleuropäischen Skiverband* beitrug.

Diese Öffnung nach außen hatte zur Folge, dass der CAS von anderen Vereinen und Verbänden zu *Wettkämpfen* eingeladen wurde. Wettkämpfe standen aber nicht auf dem Programm des CAS; es wurde auch nicht, wie in anderen Skivereinen, speziell für Wettkämpfe trainiert. Man wollte sich aber keine Blöße geben und so fanden sich immer einige Männer bereit, sich diesen Wettbewerben zu stellen; in der Regel schnitten die Wettkämpfer aus dem CAS dann auch sehr erfolgreich ab.

Im Vordergrund des sportlichen Vereinsgeschehens standen die *Skitouren*. Im Winter 1908/1909 wurden bereits 29 Clubtouren durchgeführt mit einer durchschnittlichen Beteiligung von fünf Mann. Die knapp 50 Mitglieder hatten insgesamt 1246 Touren, vorrangig in den heimischen Bergen, unternommen. Dazu muss man sich vor Augen führen, unter welchen Umständen damals eine Tour durchgeführt werden konnte!

Dennoch erkannten einige CASer die Notwendigkeit, das Skilaufen systematisch zu erlernen. So ging Karl Schlönbach bereits Ende des 19. Jahrhunderts zum Skiclub Todtnau in die Schule der Norweger und Ludwig Riegler und Ferdinand Keyfel fuhren 1905 gleich direkt zu Zbarsky nach Lilienfeld in Niederösterreich zum *Skikurs*. Im Jahr 1911 wurde neben dem Clubrennen, bis heute ein Abfahrtslauf oder auch Infernorennen, sogar ein „Kunstlauf“ ausgetragen, bei dem alleine die Eleganz der Schwünge gewertet wurde. Aber diese Epoche war schnell wieder vorbei; die CASer hatten ihre eigenen Vorstellungen wie man fährt.

Aber nicht nur alpinsportlich betätigten sich die CASer. Sie waren von Beginn an wahre Meister in der Gestaltung von *Festen*. So ungefähr jede Jahreszeit wurde mit einer besonderen Feierlichkeit gewürdigt: Jahresschlusskneipe, Weihnachtsfeier, Stiftungsfest, das Oktoberfest, der Fasching waren gesellschaftliche Höhepunkte und als solche häufig nicht nur im kleinen Kreis, sondern auch im großen Rahmen. Aufwändige Theater-Inszenierungen, musikalische Darbietungen mit hohem künstlerischem Anspruch aber auch mundartliche Vorträge, alpenländische Musik und lustige Sketches sorgten regelmäßig für volle Säle. Auch das Schmücken der Veranstaltungsräume wurde von den Mitgliedern vorgenommen und zwar in einem Umfang, der einer Bühnendekoration alle Ehre machte. Die *Schwarzen Feste* des CAS gehörten zu den absoluten Höhepunkten im Münchener Fasching.

In diesen Anfangsjahren des Skilaufs und des CAS gab es die Probleme, die eine wachsende Bewegung mit sich bringt. So hatte z.B. der CAS mit der Wirtin des Gasthauses „Hock“ im Josefstal vereinbart, dass an den Samstagabenden der Wirtsknecht Anderl die CASer am Bahnhof in Schliersee mit dem Schlitten abholt; sie sparten sich somit die 1 ½ Stunden Fußmarsch. 1909 schreibt der Chronist: „Diese Schleipfenfahrten zwischen Schliersee und Josefstal werden wohl allen in Erinnerung bleiben, die sie mitgemacht

haben. Und auch die Stunden in der traulichen Bauernstube im Josefstal; heut schon ist's anders! Vor wenigen Jahren noch konnte man die Skileute an den Fingern zählen, die in Josefstal einkehrten und es waren immer dieselben. Heute hat man Sorge noch ein Bett zu bekommen und einen Stuhl! Und auch die Schleipfenfahrten sollen gezählt sein - es rührt sich was mit dem Bahnbau nach Bayrischzell!“.

Wie auch heute noch wurden schon in den ersten Jahren des Clubbestehens regelmäßig *Vorträge* gehalten; heute sind es multimediale Shows, damals waren es noch Lichtbildervorträge, bei denen die Originalfotos und Postkarten über ein Epidiaskop auf eine Leinwand projiziert wurden. Der Club verfügte 1907 sogar über eine eigene Sammlung von etwa 500 Diapositiven, die Mitglieder zur Verfügung gestellt hatten.

Im Ersten Weltkrieg 1914/18 waren von den 72 Mitgliedern des Clubs 52 im Felde bzw. zum Heeres- und Heilmathildienst einberufen. Sechs Kameraden haben in diesem Krieg ihre Vaterlandstreue mit dem Tode bezahlt.

Trotz der Einschränkungen in den Jahren nach dem Krieg gelang es den Mitgliedern, sich bereits 1919 in den nahen Bergen ein Ski-Heim zu schaffen. In den Wiesseer Bergen wurde die *Neuhütten-Alm* am Fuße des *Fockensteins* gepachtet und hergerichtet. Der Chronist Preßl schreibt hierzu recht pathetisch: „Mag dem Club Vieles genommen, Vieles verleidet sein durch Krieg und seine Folgen: Berg- und Sportfreude, Kameradschaft und Freundschaft, Sinn für Edles, Schönes und Gutes kann ihm der grimmigste Feind nicht rauben!“ Und so schuf sich der CAS ein kleines, bescheidenes aber einmalig schönes Stück Vereins-Heimat an diesem wunderbaren Platz.

Der CLUB ALPNER SKILÄUFER war mittlerweile ein recht angesehener Verein geworden. Im Jahre 1922 traten 24 junge Männer diesem Kreis bei. Am Ende dieses Jahres zählte der Club 77 Mitglieder; bis zum Jahr 1929 stieg die Zahl sogar bis auf 93 Mitglieder. Und über jeden Clubaspiranten wurde von einem Aufnahmeausschuss, in geschlossenem Kreise tagend, darüber befunden, ob der Anwärter den hohen Ansprüchen dieser Gilde entspricht und Aufnahme finden kann. Es sieht heute so aus, als ob es damals für einen erfolgreichen *Alpinisten* ein absolutes Muss war, Mitglied im CAS zu sein. Eine Vielzahl von seinerzeit bedeutenden Kletterern, Eisgehern und vor allem Ski-Bergsteigern fand sich hier zusammen; stellvertretend für viele weitere seien hier nur einige Namen genannt:

Georg Bilgeri, maßgeblich an der Ski- und Alpinausbildung der österreichischen Armee beteiligt; entwickelte und verbesserte Ski- und Alpinausrüstung; verhalf der Zweistocktechnik und der Stemmfahrweise zum Durchbruch; er erlag am Patscherkofel einem Herzschlag.

Franz Großmann zählte zu den besten Kletterern und Skifahrern seiner Zeit; viele Erstbesteigungen; Skilehrer in den Kitzbüheler Bergen; er kam in einer Lawine am Hahnenkamm ums Leben.

Dr. Walter Hartmann, Ehrenvorsitzender der DAV-Sektion „Bayerland“; war schon vor dem Zweiten Weltkrieg in Asien, Afrika und Amerika alpin unterwegs.

Dr. Erwin Hoferer, exzellenter Skifahrer und Kletterer; mehrere Erstbegehungen im Fels.

Otto Leixl baute nach dem Ersten Weltkrieg die „Akademische Sektion München“ des DAV wieder auf; ihm gelangen über 300 Erstbesteigungen und Neubegiehungen; kam 1922 bei einem Wettersturz an der Watzmann-Ostwand ums Leben; Ehrenmitglied; in München ist eine Straße nach ihm benannt.

Franz Nieberl, der Erschließer des Kaisergebirges ging als „Kaiserpapst“ in die Alpingeschichte ein; er war Mitbegründer des Bergrettungswesens in Österreich; machte sich einen Namen als Autor von Lehrbüchern und Führern sowie als Vortragsredner.

Eugen Oertel, erste Winter-Ski-Besteigung des Mont Blanc mit Wagner.

Hans Pfann, Direktor des Münchener Polytechnikums; Ehrenvorstand des Akademischen Alpenvereins; unternahm bereits um die Jahrhundertwende Aufsehen erregende Touren in den Dolomiten und in den Westalpen; 1902 Expedition in den zentral-asiatischen Tien Schan; 1908 Überschreitung der beiden Ushba-Gipfel im Kaukasus; 1928 Leitung der Anden-Expedition des DÖAV; war an seinem 82. Geburtstag noch auf dem Piz Palü; in München wurde eine Straße nach ihm benannt.

Dr. Paul Preuß, viele schwere Erstbesteigungen; am Großen Mandlkogl am Dachstein abgestürzt; er war Verfechter des „Freikletterns“; in München wurde eine Straße nach ihm benannt.

Ludwig Steinauer, wohl der beste Bergsteiger in den Reihen des CAS; 620 Viertausender, alle 92 Viertausender der Alpen; 38 x Mont Blanc, 86 x Matterhorn, 76 x Monte Rosa; über 60 Erstbesteigungen in Europa und Asien; viele Erstbegehungen von spektakulären Felswänden; 15 Erstbesteigungen im Hochgebirge von Persien; Bergbuchautor, Bergführer und Vortragsredner.

Hermann Trier sen., einer der besten Eisgeher und Skibergsteiger seiner Zeit; gehörte dem CAS 60 Jahre lang an; war Ehrenmitglied; in seinem Tourenbuch stehen 3218 erstiegene Gipfel, darunter 79 Viertausender. Sicherlich nicht zu Unrecht trug er den Beinamen „das Gletscherross“. Das Seekarkreuz war 1953 sein letzter Wintergipfel.

Wolfgang Wagner, erste Winter-Ski-Besteigung des Mont Blanc mit Oertel.

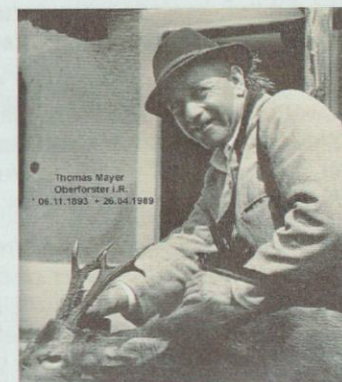
Mathias Zdarsky, gründete 1898 den „Lilienfelder Skiverein“ und 1900 in Wien den „Internationalen Alpen-Ski-Verein“; er entwickelte nicht nur die Stembogentechnik sondern auch zahlreiche Verbesserungen an Ski und Bindungen; in Österreich war er maßgeblich am Aufbau des alpin ausgerichteten Militärs beteiligt; im Ersten Weltkrieg ist er bei einer Bergung von Lawinenopfern selbst von einer Lawine erfasst worden, hat aber mit mehr als 80 Knochenbrüchen und Wirbelverletzungen überlebt; die Österreichische Post widmete ihm im Jahre 1990 eine Sonderbriefmarke.

1924 wurde im CAS erstmals ernsthaft über den Bau eines eigenen Clubheimes diskutiert. Es sollte aber noch vierzehn Jahre dauern, bis dieses Vorhaben in die Tat umgesetzt werden konnte und an dessen Ende heute die *Spertental-Hütte* in den Kitzbüheler Bergen steht.

In dieser Zeit hatten die Menschen andere Sorgen. Die Wirtschaftskrise und die damit verbundene Arbeitslosigkeit zeigten überall ihre Spuren. In der Club-Chronik und in alten Protokollbüchern findet man immer wieder Berichte über Anträge auf Erlass oder Stundung der Beiträge. In den Jahren 1921 bis 1934 sind 21 Mitglieder ausgeschieden! Man kann davon ausgehen, dass die Austritte fast ausnahmslos finanziell bedingt waren. Wie sehr die CASer aber miteinander verbunden waren und nicht nur auf gemeinsamen Bergtouren zusammenstanden, sondern auch in Notzeiten einander halfen, mag man daran erkennen, dass Anfang der 30er-Jahre den erwerbslosen Mitgliedern zu Weihnachten Geldgeschenke aus dem Vereinsvermögen gemacht wurden. Schließlich wurden ihnen auch der Club-Beitrag und die Übernachtungsgebühren für die Neuhüttenalm erlassen.

Die politischen Veränderungen im Jahre 1933 gingen auch am CAS nicht spurlos vorüber. Alle Sportvereine wurden gleichgeschaltet, die Satzungen erfuhren einschneidende Änderungen. An der Spitze der Vereine standen ab jetzt Führer - keine Vorstände mehr; der Ausschuss hieß nun Führerbeirat. Der CLUB ALPINE SKILÄUFER wurde dem Deutschen Skiverband, Gau 16 Bezirk 4, angegliedert. Dr. Krettnner und Preßl stellten nach

27 bzw. 25 Amtsjahren ihre Ämter zur Verfügung. Josef Wild übernahm die Vereinsleitung und - beim CAS blieb alles beim Alten. Lediglich unser Mayer-Thommerl, Forstwart in der Forstenklave Leogang-Weißbach, wurde von den Österreichern für vier Monate eingesperrt. Zwischen den „Brudervölkern“ Deutschland und Österreich kriselte es. Der CAS musste nun 0,50 Reichsmark je Mitglied an den Reichsbund für Leibesübungen abführen, die Grenzen waren zeitweise gesperrt und es gingen Gerüchte um, dass demnächst alle Vereinsvermögen eingezogen werden. Die Chronik enthält wenige Hinweise darüber, was sich für den CAS als Folge der politischen Veränderung ergeben hatte.



Thomas Mayer (Foto A.Meier)

Es hat sich aber doch auch im CAS im Laufe der folgenden Jahre etwas geändert. Die Feiern wurden weniger, die Tourenberichte kürzer, der Besuch an den Clubabenden spärlicher - irgendwann fielen sie dann aus, weil das Clublokal einer Bombe zum Opfer gefallen war.

Hatte sich wirklich nicht mehr im CAS geändert oder hatte sich der Chronist nur nicht getraut darüber zu berichten? Der CAS glich demnach in dieser unseligen Zeit einer Insel der Glückseligen! In der Chronik wird 1941 jedoch vermerkt: „Die einschneidenden vaterländischen und politischen Ereignisse, die in den Zeitraum der vorausgeführten Jahre fallen, aufzuführen, ist hier nicht der Ort; dass von ihnen auch der Club nicht unberührt blieb ist selbstverständlich; hierüber zu berichten, sei einer späteren Zeit vorbehalten.“ Was soll dann berichtet werden, wenn wir heute schon so wenig über diese Zeit wissen?!

Im Jahre 1942 waren von den etwa 90 Mitgliedern mehr als ein Drittel zum Heeresdienst eingezogen. Die Zurückgebliebenen - Unabkömmliche und Ältere - hatten jetzt andere Gedanken als das Skilaufen. Die letzte Mitgliederversammlung vor dem großen Zusammenbruch fand am 17. Dezember 1943 statt; im „Bayerländerheim“ in der Bayerstraße. Kurz darauf wurde auch dies zum Trümmerhaufen wie schon zuvor die „Drei Rosen“. Der CAS war nun endgültig obdachlos!

Endlich - in den letzten Tagen des April 1945 - endete in München der Schlachtenlärm. Die Mitglieder Koch, Meyerhofer und Weith waren gefallen; Stoll, Stöppler und Graß galten als vermisst; sie kamen auch nicht mehr zurück. Auch dem kleinen CAS wurde das Leben abgesprochen - er wurde verboten. Das Clubzeichen musste weggelegt werden; weggeworfen wurde es nicht!

Am 10. August 1947 fand in der Gaststätte „Holzmüller“, München, Augustenstraße 10 die Gründungsversammlung des „neuen“ CAS statt. Umfangreiche Anträge bei der amerikanischen Militärverwaltung und bei der Stadtverwaltung sowie die politische Überprüfung der Antragsteller waren ihr vorausgegangen. Am 1. Dezember 1947 erging die Genehmigung, dass der CAS seine Tätigkeit aufgrund einer neu gefassten Satzung wieder aufnehmen darf.

Der Club begann langsam aber stetig aufzuleben; die ersten gemeinsamen Skifahrten mit dem Bus; bescheidene Feste. Die Frage nach der Selbständigkeit wurde 1948 ernsthaft erörtert; soll sich der CAS als Sektion dem Deutschen Alpen-Verein anschließen, um damit leichter jugendlichen Nachwuchs zu gewinnen? Dieser Gedanke wurde jedoch schnell verworfen und Nachwuchs fand sich bald auch ein. Naturgemäß wuchsen damit auch die Altersunterschiede unter den Clubmitgliedern. Riegler sah darin die Gefahr, dass sich die Jungen und Alten separieren und nicht - wie wünschenswert - in einer Gemeinschaft aufgehen würden. Er stellte darum den Antrag, den „Duz-Comment“, das allgemeine „Du“,

einzuführen. In einer extra dazu einberufenen außerordentlichen Mitgliederversammlung am 25. April 1951 wurde darüber beschlossen und einstimmig dem Antrag entsprochen.

Das 45. Stiftungsfest im Jahre 1951 wurde in großem Rahmen im „Bennosaal“ des „Löwenbräukellers“ gefeiert. Mit Blasmusik, Kammermusik, lustigen Gesangseinlagen von Mitgliedern, Zauberkunststücken, mit der Sängerin Bally Prell mit ihrer „Schönheitskönigin von Schneizlreuth“ (der Text hierzu von unserem Hanns Eger) und Tanz bis in den frühen Morgen wurde die Tradition der CAS-Feste wieder aufgenommen.

Seit Jahren zogen sich die Bemühungen und Verhandlungen nun schon hin, um endlich die *Spertental-Hütte* wieder beziehen zu können. Am 4. Dezember 1954 war es dann so weit. Mit einem Omnibus und etlichen Personenwagen fuhr die CASerer-Gemeinschaft ins Spertental und nahm in einer feierlichen Aktion die so lang vermisste Hütte wieder in Besitz. Das 50. Gründungsfest wurde am 16. Juni 1956 in der großen Trinkstube des MTV in der Häberlstraße gefeiert.

Im CAS brachen moderne Zeiten an. Man war mobiler geworden; Grenzen konnten relativ einfach überwunden werden; Skier, Bindungen und Skistiefel veränderten sich; bald kamen die ersten Metallski und dann auch schon bald Stiefel aus Plastikmaterialien. Die Skimode veränderte sich von Jahr zu Jahr. Die Zeit der Holzski, Riemenbindungen und Lederstiefel war vorbei. Wenn vor dem Krieg Gipfelziele in den Westalpen oder in überseeischen Gebieten angesteuert wurden, dann waren das seltene Unternehmungen. Sie bedurften intensivster Vorbereitung, die viel Zeit in Anspruch nahm, und diese Reisen waren nur für wenige erschwinglich. Jetzt aber fuhren immer mehr Freunde nach Italien, in die Schweiz und nach Frankreich zum Skifahren und Bergsteigen. Es dauerte auch nicht mehr lange, dann lagen die Ziele bereits in Afrika, in Nordamerika, in Russland oder in den Höhen des Himalaya. In den letzten Jahren führten sogar *Clubtouren* mal eben für eine Woche in den Hohen Atlas, nach Norwegen und nach Griechenland.

Die Clubunternehmungen beschränkten sich auch nicht mehr nur auf Skifahren und Bergsteigen; Kajakfahren, Rennradtouren und das Bergradfahren kamen dazu. Trotz dieses vielfältigen Angebots sank die Mitgliederzahl von 90 Mitgliedern im Jahr 1956 auf 43 Mitglieder im Jahr 1990. Was auch unternommen wurde, um Interessenten für den CAS zu gewinnen, es brachte nicht den erhofften Aufschwung. Sollten die ewigen Pessimisten doch noch Recht bekommen mit ihren Unkenrufen, dass der CAS bald aussterben würde!?

Die Übernachtungszahlen auf der *Fockenstein-Hütte*, diesem kleinen, einfachen Skifahrerheim, gingen immer mehr zurück; sie konnte gegen die Spertental-Hütte und gegen die vielen anderen Ziele, die nun erreichbar waren, nicht mehr konkurrieren. Am 13. März 1963 ging der Pachtvertrag an die Evangelische Kirchengemeinde Ottobrunn über. Nach 44 Jahren ging damit ein Stück CAS-Geschichte zu Ende.

Aber nichts ist so beständig wie die Veränderung! Seit 1906 war der wöchentliche *Clubabend* jeweils am Freitag. Es gab hierüber häufig Diskussionen, aber geändert hat sich das nicht. In der Hauptversammlung im Jahr 1965 kam der wieder einmal gestellte Antrag durch, den Clubabend vom Freitag auf den Donnerstag zu verlegen. Begründet wurde diese Verlegung damit, dass mittlerweile ja samstags nicht mehr gearbeitet wird und das Wochenende somit früher beginnt und auch, dass am Donnerstag ins Auge gefasste Touren besser vorbereitet werden können. Zwei Mitglieder - längst im Rentenalter - waren dagegen; Dr. Krettner wäre bestimmt auch dagegen gewesen, aber der fehlte bei dieser Abstimmung. Der liebe Toni hatte nämlich ein Problem: er war in so vielen Vereinen, dass jeder Wochentag bei ihm mit einer Zusammenkunft belegt war!

Und dann schwebte da immer noch der Gedanke in den Köpfen einiger Mitglieder, auch *Frauen* in den CAS aufzunehmen. Damit wurde aber offensichtlich so an den Grundfesten des Clubs gerüttelt, dass sich die meisten Mitglieder bei der Diskussion und bei den Ab-

stimmungen hierüber - sofern dieses Ansinnen überhaupt bis zur Hauptversammlung durchdrang - vehement dagegen aussprachen. Bei der Abstimmung anlässlich der Hauptversammlung 1990 war zwar die erforderliche Mehrheit gegeben, da fiel aber einem Mitglied noch ein Verfahrensfehler auf - und wieder war's nichts mit den Frauen im CAS.

Der Mitgliederstand stieg - allen Unkenrufen zum Trotz - langsam aber stetig vom absoluten Tiefstand im Jahr 1990 (43 Mitglieder) auf 68 Mitglieder im Sommer 2006.

Auf der *Spertental-Hütte* wurde im Herbst 2005 vom derzeitigen Hüttenwart Siegfried Merz in einer großartig organisierten Aktion ein völlig neuer Wasch- und Sanitärbereich geschaffen.

Seit 2001 gingen Gerüchte um, dass im Spertental eine *Seilbahn* gebaut werden soll, die die Skigebiete von Kitzbühel und Westendorf verbindet. Die Talstation sei in unmittelbarer Nähe unseres Parkplatzes geplant. Im März 2004 wurden die Aussagen darüber konkreter und die Diskussionen nahmen zu. Die CASerer spalteten sich in zwei Lager: Die einen lehnten ein solches Projekt grundsätzlich und vehement ab, die anderen hatten eher eine defätistische Einstellung. Der Protest einiger Mitglieder wurde immer lauter. In einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 12. August 2004 legte der Vorstand den aktuellen Informationsstand dar und bat die Mitglieder um Besonnenheit.

Die Ereignisse überschlugen sich: Die Bergbahngesellschaft benötigte vom CAS als unmittelbaren Nachbarn für den Bauantrag zu dem Seilbahnprojekt eine Zustimmung. In einer weiteren außerordentlichen Mitgliederversammlung am 30. September 2004 stimmten 29 Mitglieder für die erbetene Zustimmung, 12 Mitglieder waren dagegen und drei enthielten sich der Stimme. Dazu muss bemerkt werden, dass mit dieser Zustimmung grundsätzlich noch nicht dem Bau auf unserem Grund oder direkt daneben zugestimmt wurde. Dieses Abstimmungsergebnis hat bedauerlicherweise ein Mitglied dazu bewegt, dem CAS nach einer Zugehörigkeit von 48 Jahren den Rücken zu kehren.

Die Planung für den Bau der Seilbahn ging zügig voran. Die Vorstandschaft des CAS pflegte einen guten Kontakt zu den Bergbahnen Westendorf GmbH aber auch zu den benachbarten Bauern. Die Mitglieder wurden an den Clubabenden laufend über die Entwicklung informiert. Am 28. Juli 2005 begannen die Bauarbeiten; der Testbetrieb wurde vier Monate später aufgenommen. Dem ging voraus, dass an den Hängen oberhalb unserer Hütte gewaltige Erdbewegungen vorgenommen, Schneisen in den Baumbestand geschlagen wurden und der Kienzingbach im unteren Teil in ein neues Bett umgeleitet wurde. Eine zusätzliche Brücke über diesen Bach führt jetzt direkt auf unseren Parkplatz; ein Missstand, der aber noch mit der Bergbahn verhandelt wird. Als Fazit nach dem ersten Winter ist festzustellen, dass sich die Belästigung durch die Gondelbahn für die Hüttengäste in Grenzen hält. Die Tourenabfahrten vom Gampenkogel gehören allerdings der Vergangenheit an; auch hier geht ein Stück CAS-Geschichte zu Ende.

Die Veränderungen in den letzten 10 Jahren, besonders die Satzungsänderung und der Umbau der Spertental-Hütte, aber auch das Ansteigen der Mitgliederzahl und nicht zuletzt eine *Clubtour im Jubiläumsjahr*, auf der zehn (!) CASerer den Ararat mit 5165 m Höhe bezwingen, lassen den CLUB ALPINE SKILÄUFER München gut gerüstet in sein zweites Jahrhundert wechseln.

100 Jahre CAS - Vieles hat sich in dieser Zeit verändert. Wer weiß schon, was dem CAS die Zukunft bringt? Und so lange wie ich denken kann und wie es in der Chronik steht, sorgte man sich um den Fortbestand des CAS; und das jetzt seit 100 Jahren! Ich wünsche dem CLUB ALPINE SKILÄUFER München e.V. noch viele Jahre ein Fortbestehen im Geiste derjenigen, die diesen Kreis ins Leben gerufen haben. In diesem Sinne weiterzumachen soll uns eine Verpflichtung sein.



Neuhüttenalm (Foto H. Trier)

Neuhüttenalm

Von Adi Steindl

Der CAS bemühte sich im Jahre 1919 um die Anmietung einer Sennhütte. Es handelte sich um eine der Neuhüttenalmen unterhalb des Fockensteins, welche von einer Sennerin während des Sommers bewirtschaftet wurde. Die Alm ist bis heute Eigentum des Löbl-Bauern (Hausname) der Familie Wagner in Alt-Wiessee. Nach erfolgreichen Verhandlungen erfolgte im Sommer und Herbst 1919 der Umbau und bereits am 26. Dezember 1919 konnte die Einweihung stattfinden.

Die Hütte bestand ebenerdig aus einer Wohnküche, von welcher eine Tür in die Sennerinnenkammer führte. Durch eine weitere Tür gelangte man in den Stall, wo im Winter die Holzvorräte lagerten. Im Obergeschoss waren doppelseitig des Firsts 16 Matratzenlager vorhanden.

Die Hüttenpacht wurde zunächst auf fünf Jahre zum Preis von je 50 Reichsmark vereinbart, nachfolgende Preise sind nicht mehr bekannt. Die Hütte konnte von den Mitgliedern des CAS während des Winterhalbjahres nach dem Almbetrieb von Ende Oktober an bis kurz vor den Almauftrieb etwa im Mai genutzt werden.

Es war im Winter 1951, als ich durch Ernst Fehrke im CAS eingeführt wurde. Als 20jähriger war ich sehr beeindruckt von dem freundschaftlichen, doch respektvollen Umgangston bei den Clubabenden und auf den Touren. Über die alpinen Leistungen der – für mich – alten Herren konnte ich nur staunen.

Im Herbst 1951 kam ich erstmals auf die Neuhüttenalm unterhalb des Fockensteingipfels. Die Sennerin war gerade abgezogen und die Hütte wurde nun unter der sachkundigen Leitung des Hüttenwartes Emanuel Scherer für den Winter vorbereitet. Gerne denke ich daran zurück, wie jeder bei der Arbeit zupackte, keiner hat sich gedrückt. Selbstverständlich kam auch die Geselligkeit bei dieser Arbeitstour nicht zu kurz. Für mich war sie ein Erlebnis.

In den folgenden Jahren verbrachte ich zusammen mit meiner Frau viele schöne und beeindruckende Wochenenden mit den Freunden auf der Neuhüttenalm. Ohne andere vor den Kopf zu stoßen seien einige Namen genannt: Mani Scherer, Dr. Lohr, Fritz Wiesinger, Ernst Fehrke, Sepp Wild, Otto Kakuschky, Karl Poller und der Bäderdirektor des Müller'schen Volksbades Lutz, den wir „den langen Bademeister“ oder „Direktor der nassen Hallen“ nannten.



Küche in der Neuhüttenalm (Foto A. Steindl)

Einmal stiegen wir wieder zur Hütte hinauf und kamen – einschließlich Mani – aus dem Staunen nicht heraus: Der Hüttenboden war peinlich sauber geputzt. Nur vor der Stalltür war ungefähr ein Quadratmeter noch im „Urzustand“. Ein nicht zu übersehender Unterschied! Und genau so wenig war ein Zettel zu übersehen: „So hat es ausgeschaut - Ihr Saubären! Euer Lutz!“

In diesen Wintern lernte ich vom Fockenstein bis zum Ross- und Buchstein alle Gipfel zwischen Bad Wiessee und Lenggries kennen. Unsere Skiausrüstung war, verglichen mit heute, fast primitiv. Klebefelle, die man bei der Abfahrt in die Hosentasche steckte, Ski mit Kabelzugbindung usw.. Unser Scherer-Mani war grundsätzlich in seiner Eisenbahnerhose

- unten offen – und ohne Handschuhe unterwegs. Der Mani hat nie gefroren, dafür aber immer unser Poller Karl. Aber schön war es damals doch.

Als ich 1955 die Nachfolge von Mani Scherer als Hüttenwart antrat, war eigentlich bereits abzusehen, dass durch die offene Grenze nach Österreich und mit dem Zugang zu unserer Spertental-Hütte das Interesse an der alten, urigen Neuhüttenalm abnehmen wird.



Neuhüttenalm mit Windfang für den Winter (Foto H. Adolf)

Im Herbst 1960 wurde trotzdem noch eine umfangreiche Renovierung vorgenommen. Der alte gemauerte Herd wurde durch einen modernen Wamsler-Herd ersetzt, anstelle des Ofenrohres wurde ein Kamin aufgemauert und der Aufenthaltsraum wurde noch mit einer Holztäfelung versehen. Das war der letzte große Arbeitseinsatz auf der Neuhüttenalm.



Hüttenabend (Foto A. Steindl)

Auf der Hauptversammlung 1962 wurde beschlossen, die uns mittlerweile so vertraut gewordene Fockenstein-Hütte aufzugeben. Der geringe Besuch und die daraus resultierenden Einnahmen standen in keinem Verhältnis mehr zu den laufenden Kosten; die Belastung wurde auf Dauer zu groß für unseren kleinen Club. Nach intensiven Bemühungen konnte schließlich die Evangelische Kirchengemeinde Ottobrunn gewonnen werden, in unseren Pachtvertrag einzusteigen. Am 19. März 1963 wurde der Übernahmevertrag abgeschlossen. Damit ging ein bedeutendes CAS-Kapitel zu Ende.

Geblichen ist uns die Kapelle oberhalb der Neuhüttenalm am Fuße des Fockenstein-Gipfels. Wenn wir uns jeweils am letzten Sonntag im Oktober zur Gedächtnisfeier an unserer Fockenstein-Kapelle treffen, denke ich und bestimmt manch anderer an die schönen Stunden, die wir auf dieser wunderschön gelegenen Hütte verbringen durften.



Die Neuhüttenalm ist völlig eingeschneit! (Foto B. Kaletsch)

Illegaler Semesterurlaub oder: So studieren eure Kinder!



Von Rainer und Hans Pauliger

Geschrieben und gezeichnet Anfang 1940 in das Hüttenbuch der Neuhüttenalm

Allen Leuten mit Verstand ist es sicher wohl bekannt, dass die Stadtluft ungesund, deshalb wird es uns zu bunt einzuatmen Stadtbazillen. Jeder denkt: „Um Gottes Willen! Flüchte schnell, eh es zu spät und als Kranker liegst zu Bett.“ Drum eilen wir aus München fort weiter in 'nen anderen Ort.

Abgestoßen von dem ach Lockte uns der Zeiselbach. Losgelöst vom Großstadtqualm Stiegen wir zur Aueralm.

Eines hat uns nicht entzückt, ja, sogar uns stark bedrückt: unser Rucksack war so schwer und wir konnten bald nicht mehr.

Ein Kartoffelsack von 20 Pfund bracht' uns völlig auf den Hund.



Endlich waren wir beim Kainz
und tranken zur Beruhigung eins.
Frank und frei von jeder Last
Machten wir 'ne lange Rast.

Noch ein kleines Stückchen Marsch
und dann setzten wir den
auf den Stuhl in dieser Hütte,
in die ein guter Stern uns führte.

Wohltätig ist des Feuers Macht,
wenn eine Hütte warm sie macht.
Es dauerte doch gute Zeit,
bis dass es endlich war so weit,

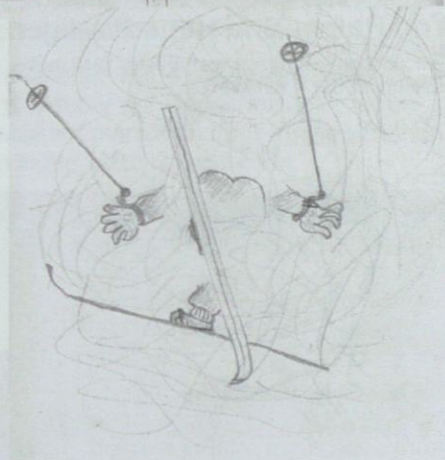
dass wir gemütlich Hände reibend
Suppen kochend uns die Zeit
vertreiben.

Unerwartet kam nach hier
abends müde dann Herr Trier.
Morgens sieben wollt er wieder
auf die Seekarspitz hinüber.
Doch mein Wecker falsch gestellt,
statt um sechs um vier er schellt.
Selbstverständlich war für ihn vorbei
Für diese Nacht die Träumerei.

Wir zwei haben wohl vergönnt
weiterhin bis zehn gepennt.
Dann ohne jeden Sonnenschein
behüpfen wir den Fockenstein.
Aber dann am nächsten Morgen
wurden wir trotz Wettersorgen
von Herrn Trier aufgepeitscht
raufzugehn zum Seekarkreuz.

Hoher Pulver ist zwar herrlich,
doch zum Schwingen sehr beschwerlich.
Dieses fand besonders fade,
Hannes, dieser Unglücksrabe.
Ja, er rast im Schuss zu Tale,
unten kam er dann zu Falle.
Aller Schwerkraft wollt er trotzen
darum haut's ihn auf die Fotzen.
Doch er spricht trotz Kniebeschwerden:
„Jeder Schuss rächt sich auf Erden!“

Eine sturmdurchpeitschte Nacht
hat uns den Hüttenwart gebracht.
In Begleitung seiner Frau,
die in Ordnung bracht' den Bau.
Herr Melzmüller war der Dritte,
erschieden hier in dieser Hütte,



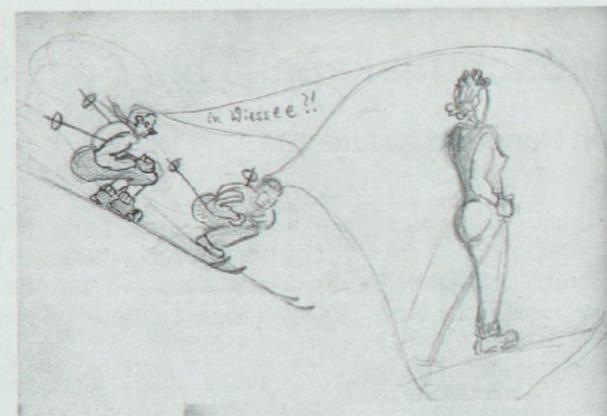
ausgezeichnet durch viel
Löckchen
und zwei allerfeinste Stöckchen.
Doch nicht lang dauert die Pracht,
da waren beide Stöck' gekracht.

Einmal sausten wir bergab
zu dem Tegernsee hinab,
um zwei Mädchen zu bereden,
sich die Hütte anzusehen.

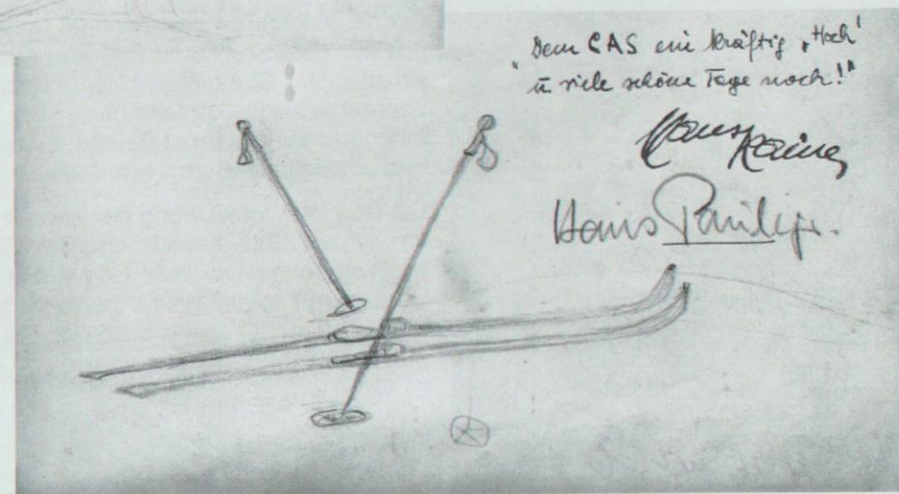
Doch vergebens war die Macht,
die sonst großen Eindruck macht
von unserer feinen Männlichkeit
bei der holden Weiblichkeit.

Drunt im ganzen Bad Wiessee
war kein Mägdelein zu sehn.
Über dieses stark erbost
suchten wir bei Cognac Trost.

Jählings fand ein Ende statt
durch den bösen Skisalat.
Tiefgeknickt an Herz und Ski
ziehen wir nun ab von hie



und danken jetzt an diesem Ort
mit dem Schlussakkord:
„Dem CAS ein kräftig Hoch
und viele schöne Tage noch!“



Gedächtniskapelle am Fockenstein

Von Bernhard Kaletsch

Im Ersten Weltkrieg 1914/18 waren sechs CASerer gefallen. 1920 stellte das Mitglied Alfred Asal den Antrag, den gefallenen Kameraden ein Zeichen der Erinnerung im Gebiet unserer Skihütte am Fockenstein zu errichten. Der Antrag wurde einstimmig angenommen! Josef Maier legte 1921 fünf Entwürfe für ein Denkmal vor. So verschieden diese waren, so unterschiedlich waren auch die Meinungen dazu, so dass kein mehrheitlicher Beschluss zustande kam.

Im Sommer 1922 schlug der Löbl-Bauer, Verpächter der Neuhüttenalm, vor, eine Gedächtniskapelle zu errichten, und bot an, den Grund dafür in der Nähe der Alm zur Verfügung zu stellen. Der Vorschlag fand volle Zustimmung, das Vorhaben wurde energisch in die Hand genommen. Die Gesamtleitung übernahm Josef Maier.

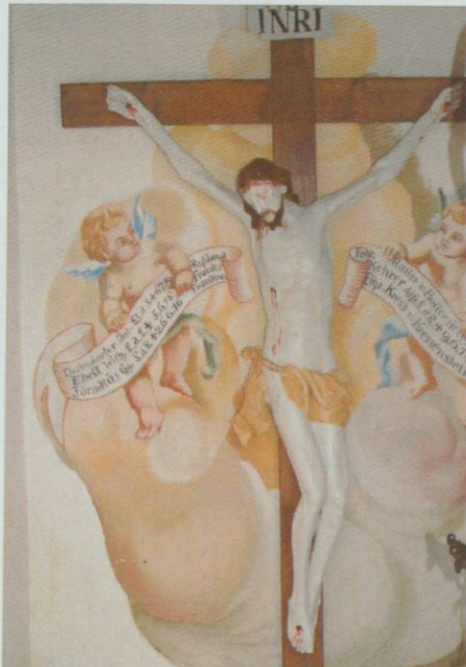
Baumaterial jeglicher Art wurde von allen Seiten zusammengetragen. Die Steine (Naturfelsbrocken) wurden vor Ort gesammelt, Sand und Zement mit Pferdefuhrwerken von Lenggries zum Hirschtalsattel oder von Wiessee herauf bis ½ Stunde vor die Baustelle gefahren und ab da zu Fuß transportiert.

Das Hauptproblem aber, bedingt durch die laufende Geldentwertung in jener Zeit, war die finanzielle Seite. Wie die meisten Clubmitglieder, so steuerten auch zahlreiche Freunde und Gönner des CAS ihr Scherflein bei. Frau Übelherrs eifrige Sammeltätigkeit erbrachte immer wieder bedeutende finanzielle Unterstützung. Im August 1922 veranstaltete der CAS in der Post in Bad Wiessee ein Sommerfest mit Unterhaltung und Tanz. Der Erlös kam ebenfalls dem Bauvorhaben zugute.

Der Kostenvoranschlag für den Kapellenbau betrug 10.000 Reichsmark, der von den Mitgliedern geleistete Beitrag belief sich auf 10.650 Reichsmark, die Schlussabrechnung aber betrug infolge der Inflation 87.671 Reichsmark! Die Differenz wurde von Mitgliedern und Gönnern durch großartige Arbeitsleistung und großzügige Spenden erbracht.

Für die Innenausstattung stiftete Dr. Krettner das aus dem Bruckbräu Bad Tölz stammende Kruzifix. Das Clubmitglied Hagei Bauer übernahm als Kunstmaler die Innenausmalung. Ernst Fehrke, Kunstglaser und ebenfalls CASerer, schuf die Fenster.

Die feierliche Einweihung der Kapelle erfolgte im Oktober 1922 durch Kooperator Gansler aus Tegernsee. *Der liebe Gott selbst musste an diesem Tag das Wetter gemacht haben, so heißt es in der Chronik. Er deckte die Berge mit leuchtendem Schnee und senkte die*

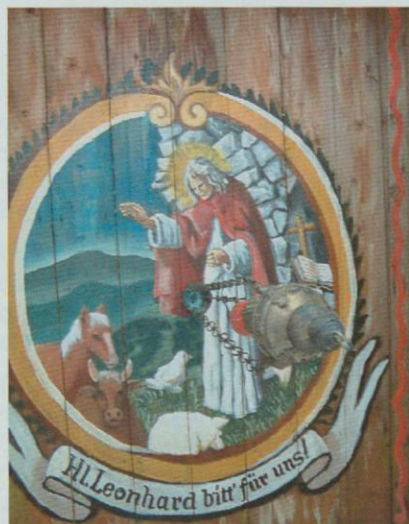


Kruzifix in der Kapelle



Aquarell aus dem Hüttenbuch der Neuhüttenalm

Andacht in die Herzen derer, die der gemühtiefen Bergpredigt des Priesters lauschten. Der Obmann Dr. Krettner gedachte der gefallenen Kameraden und manch' Auge war nass! Handgranaten donnerten nach dem Schlusslied vom „Guten Kameraden“ über die heimatlichen Berge. Möge das liebe Kirchlein in unserem trauten Bergwinkel uns alle überdauern als Zeichen deutscher Sitte und Treue, als Erinnerung an die Clubkameraden, die ihr Alles gaben fürs Vaterland! Skiläufern ist sie geweiht, von Skiläufern ist sie errichtet, auf Skiboden fußt sie!



Mit Beschluss der Hauptversammlung vom 9. November 1962 wurde die im Giebel befindliche Bronzetafel, welche an die im Ersten Weltkrieg gefallenen Kameraden erinnerte, entfernt und durch ein von Ernst Fehrke geschaffenes und gestiftetes Glasmosaik ersetzt, das der Ehrung aller verstorbenen CASerer gilt.

In den 60er Jahren wurde das Kapellendach mit neuen Lärchenschindeln eingedeckt. Die Arbeit führte das Clubmitglied Richard Meier aus. Berni und Peter Lautenschlager erneuerten die Nut- und Federabdeckung der Türe.

Deckenbild in der Kapelle

Da die Kapelle an einem steilen Hang steht, entstanden im Lauf der Jahre große Schäden am Fundament. Feuchtigkeit konnte in den Innenraum eindringen. Im Sommer 1974 wurde unter Leitung und Mitarbeit der Bauingenieure Helmut Adolf und Wolf Gämmerler in zweitägiger Aktion das Fundament rundum ausgegraben und eine Drainage gelegt. Das Holzkreuz des Kruzifixes wurde erneuert, gestiftet von Hans Lautenschlager, der Corpus blieb unverändert.

Weitere fällige Renovierungsarbeiten wurden unter meiner Leitung 1982, 1990 und 1993 durchgeführt. 1994 war ein Schwarzspecht erheblich an erneuter Arbeitsbeschaffung der CASerer beteiligt, als er in das erst ein Jahr vorher mit einem Bio-Holzschutzmittel gestrichene Dach etwa 150 Löcher bis zum Durchmesser eines Fünf-Mark-Stücks schlug! Der Grund dafür war uns ein Rätsel.

Ich wandte mich schließlich an den Bayerischen Rundfunk und konnte in einer Sendung das Problem zur Sprache bringen. Das Echo war unerwartet groß: Aus ganz Deutschland und sogar aus Österreich riefen Hörer an, die so ähnliche Erfahrungen gemacht hatten. Es stellte sich heraus, dass sich in dem verwendeten Spezial-Bio-Holzschutzmittel ein Duftstoff befindet, welcher den Exkrementen von Holzwürmern ähnlich ist. Der Specht witterte Nahrung und schlug auf die Schindeln ein! In einer Notaktion wurden von Sigi König und einigen anderen CASern die Spechtlöcher mit einer bitumen-ähnlichen Masse verspachtelt und das Dach mit einem anderen Imprägniermittel gestrichen. Der Specht suchte das Weite und kam nicht mehr!

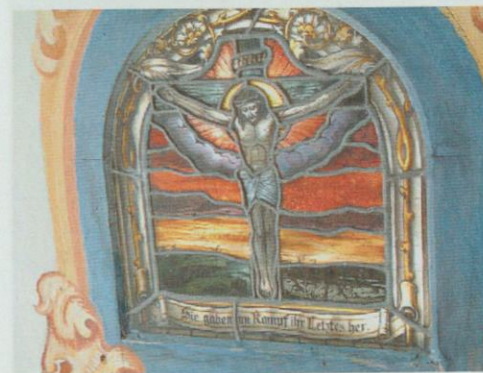
Fresco in der Kapelle

1996 wurde anlässlich des 90jährigen Jubiläums des CAS beschlossen, die Kapelle gründlich zu renovieren. Die Innenmalerei, welche seit der



Erbauung 1922 unverändert bestand, bedurfte dringend einer Restaurierung. Der Kunstmaler Helmut Schwarz aus Hechendorf/Pilsensee erneuerte nach Vorlage die Deckenmalerei, besserte die vorhandene Wandmalerei und die Schrift nach und fasste den Corpus des Kruzifixes neu, der stark abgeblättert war. Mir fielen in dem dreitägigen Arbeitseinsatz „höhere“ Arbeiten zu: das Streichen von Außenfassade, Gebälk und Glockenstuhl. Übernachtung und Verpflegung erfolgten auf der Aueralm.

Die Deckenmalerei befand sich in einem derart desolaten Zustand, dass das ursprüngliche Motiv nicht mehr zu erkennen war. Da immer nur die Wandmalerei, nicht aber die Decke fotografiert worden war, gab es auch keine Vorlage. Ziemlich ratlos glaubten wir lediglich einen Kopf einer Tierdarstellung zu erkennen. Als der Wirt der Aueralm, den wir um Beurteilung baten, sich die Decke ansah, erklärte er, das Foto einer Vereinsstandarte des Trachtenvereins Fischbachau zu besitzen, welche vermutlich das fragliche Motiv darstellen würde. Am nächsten Tag händigte er uns das Foto aus. Es handelte sich um ein St. Leonhard-Motiv, welches tatsächlich mit den auf unserer Decke erkennbaren Fragmenten exakt übereinstimmte! Vermutlich hatte dieses Bild 1922 dem Kirchenmaler und Vereinskameraden Bauer Hagei als Vorlage gedient.



Rechtes Seitenfenster in der Kapelle

Die Renovierungskosten übernahm großzügig unser Clubkamerad Berni Rosenberger, Übernachtungs- und Verpflegungskosten sowie die verarbeiteten Holzschutzmittel stiftete ich. Der Hüttenbauer Löbl gewährte uns die Benutzung der Almstraße mit PKW.

Seit der Einweihung im Jahr 1922 findet alljährlich am Sonntag vor Allerheiligen eine Gedächtnisfeier für die verstorbenen Clubkameraden statt, ein den CASern lieb gewordenes Ritual, immer von zahlreichen Mitgliedern und Gästen besucht.

Seit zwölf Jahren kommen bei jedem Wetter die Menzinger Böllerschützen, bei denen Rudi Schmalreck und Florian Adelman Mitglieder sind, zur Gedächtnisfeier und setzen ihr mit ihrem weithin hallenden Salut einen markanten Schlusspunkt. Allen CAS-Freunden, welche nicht müde wurden, unseren Bitten Folge zu leisten und an immer wieder anfallenden Arbeitstouren teilzunehmen, herzlichen Dank, besonders



meinem Freund Manfred Niedermeier, der mit mir zusammen wiederholte Arbeitseinsätze unternahm.

Salut bei jedem Wetter (Foto R.Schmalreck)

Gedenkfeier 1963 (Foto G.Dünzl)



Spertental-Hütte (Foto F.Dünzl)

Spertental-Hütte

Von Helmut Adolf

Im Spertental bei Kirchberg/Tirol steht seit nunmehr 68 Jahren auf einer kleinen Anhöhe knapp oberhalb der Talstraße die Hütte des CAS. Sie ist ein Juwel! Sie ist nicht nur ein Haus, in dem sich die CASerer, ihre Familien und Freunde gerne aufhalten und wohl fühlen, sondern sie bietet sich als Ausgangsort für viele Unternehmungen zu jeder Jahreszeit an. Wer sich auf's Hausbankerl setzt, kann den herrlichen Blick in den Talschluss vom Schwarzerkogel über den Großen Rettenstein bis zum Gampenkogel genießen.

In der Chronik des CAS ist nachzulesen, dass viele Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt werden mussten, ehe die Hütte im Spertental erstehen konnte. 1924 hatte Michael Preßl, damals 2. Vorstand und Schriftführer, die Idee für eine *clubeigene Hütte*. Zusammen mit einigen anderen Mitgliedern stellte er den Antrag, einen „Fond zur Erbauung eines eigenen Clubheimes und zwar einer Skihütte“ einzurichten, in den alle Überschüsse und ein monatlicher Sonderbeitrag von einer Mark je Mitglied einfließen sollten. Man ging davon aus, bis zum 25-jährigen Jubiläum des CAS im Jahr 1931 das nötige Geld für eine Hütte aufzubringen.

Es konnte aber wegen der damals herrschenden Wirtschaftskrise mit hoher Arbeitslosigkeit keine „Übereinstimmung aller Mitglieder“ erreicht werden. Daraufhin stellte Dr. Frick den Antrag zur „Errichtung eines Jubiläumsfonds“ mit dem Zusatz, die Verwendung

später zu entscheiden. In diesen Fonds sollte neben allen verfügbaren Mitteln ein monatlicher *Sonderbeitrag* von 50 Pfennig je Mitglied eingezahlt werden. Dieser Antrag wurde in der außerordentlichen Mitgliederversammlung am 12. Dezember 1924 einstimmig angenommen.

1931 reichte das Geld dennoch für einen Hüttenbau nicht. Man verschob das Projekt. Die politischen Verhältnisse veränderten sich dergestalt, dass ab 1934 zu befürchten war, dass das *Vereinsvermögen* beschlagnahmt werden würde und damit die angesparte Summe von rund 3500 Reichsmark verloren wäre. Deshalb beschloss man Anfang 1936, mit dem Geld den Schlafraum der Neuhüttenalm auszubauen, es also in fremdes Eigentum zu investieren. Das Vorhaben Hüttenbau schien aufgegeben! In der Chronik steht jedoch: „Das Beste an diesem einstimmigen Beschluss war, dass er nicht zur Ausführung kam“.

Die CASerer träumten nach wie vor von einer eigenen Hütte. Josef Maier, damals schon als Fachamtsleiter für Skilauf im Reichsbund für Leibesübungen einflussreicher Funktionär, fuhr am 18. Juni 1936 nach Berlin und sprach bei Dr. Frick, der inzwischen Reichsinnenminister geworden war, wegen eines Zuschusses vor. Aus einem Sonderfonds wurden dem CAS tatsächlich 5000 Reichsmark bewilligt. Damit war es jetzt endlich möglich, den Hüttenbau zielstrebig anzugehen.

Man einigte sich im September 1936, einen Platz in Nähe des Blecksteinhauses im Spitzinggebiet zu erwerben. Paul Kakuschky hatte bereits Entwürfe für eine Hütte angefertigt. Im Laufe der Verhandlungen stellte sich jedoch heraus, dass das Gebiet für Neubauten gesperrt sei. Die Suche nach einem Bauplatz ging weiter.



Start zur Tour vor der Spertental-Hütte (Foto R.Schmalreck)

Im März 1938 erfolgte der Anschluss Österreichs an das „Deutsche Reich“ und damit kam als Standort jetzt auch Tirol in Betracht. Unser Mitglied Franz Nieberl – er hatte im Spertental eine Jagd – machte den Vorstand auf dieses Tal aufmerksam. Es hatte u.a. den Vorteil, dass Kirchberg mit der Bahn erreichbar war.

Sepp Wild fuhr mit Paul Kakuschky ins Spertental, wo sie sich zusammen mit dem Zimmermeister Obermüller auf die Suche nach einem geeigneten *Bauplatz* machten. Von mehreren Grundstücken hat der jetzige Platz am besten gefallen, und auch der Eigentümer Michael Krimbacher (Unterhasbauer) war gewillt, die gewünschte Fläche zu verkaufen. Der ausgehandelte Preis betrug 982,50 Schilling.

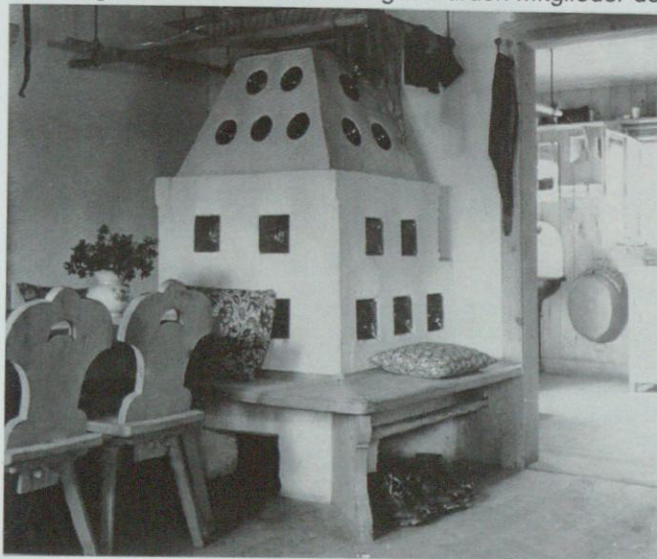
Anfang August 1938 bekam Obermüller den Auftrag für den Bau der Hütte nach den Plänen von Paul Kakuschky. In der Chronik ist hierzu vermerkt: *Im Herbst 1938 fand beim Reiserer eine Hebeweihefeier mit anschließender recht anregender Wurf- und Hiebprobe auf solide Tiroler Köpfe statt. An dieser Probe konnte sich der Club allerdings keinerlei Verdienste zurechnen.*

Nach einer Bauzeit von rund drei Monaten war die Hütte einschließlich der Innenausstattung mit Kachelofen und einer 400 Meter langen Wasserleitung fertig gestellt. Die Kosten für den Bau betrugen 10200 Reichsmark und für die Einrichtung 1660 Reichsmark. Nach 14 Jahren mit Pläneschmieden, Hoffen und Bangen hatte der CAS endlich seine eigene Hütte!

Am 4. Dezember 1938 weihte Dr. Krettner mit einer Festrede vor den zahlreich erschienenen Mitgliedern und namhaften Gästen die CAS-Hütte ein. Da Dr. Frick wesentlich zur Entstehung der Hütte beigetragen hatte, wurde sie nach ihm benannt. Das Fest fand seinen würdigen Abschluss im Gasthof Daxer in Kirchberg mit einem von Nieberl gestifteten Gamsbock und der Aschauer Musikkapelle.

Bereits die ersten Schneeflocken des Winters 1938 lockten die CASerer auf ihre neue Skihütte. Der Anmarsch vom Bahnhof Kirchberg auf dem Fuhrweg nach Aschau, der sich im Sommer noch mit Grasmittelstreifen gezeigt hatte, war angenehm und viel kürzer als der Weg zur Neuhüttenalm. Manchmal ließ man das Gepäck oder auch sich selbst von einem Bauern mit dem Fuhrwerk transportieren. Als erster Hüttenwart hatte sich Xaver Heufelder zur Verfügung gestellt.

Leider hielt die große Freude über die eigene Hütte nicht lange an. Im Herbst 1939 mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden Mitglieder des Clubs zum Kriegsdienst eingezogen, von dem manche nicht mehr zurückkamen.



Tourentätigkeit und Hüttenbesuch gingen zurück. Hüttenwart Heufelder konnte aus gesundheitlichen Gründen die Hütte nicht mehr betreuen. So wurde sie abwechselnd von verschiedenen Mitgliedern, hauptsächlich von Paul Kakuschky bewartet.

Alter Kachelofen in der Hütte
(Foto H.Adolf)

Mit dem Ende des Krieges 1945 konnten Deutsche nicht mehr nach Österreich reisen. Der Krieg war verloren, die Grenzen geschlossen. Damit war auch die Hütte für die Mitglieder des CAS unerreichbar. Darüber hinaus hatte die Kirchberger Behörde eine Frau, die aus Wien evakuiert worden war, in die Hütte eingewiesen.

Jahre der Ungewissheit vergingen. Auch als Deutsche wieder nach Österreich fahren konnten, blieb die Hütte enteignet und weiterhin bewohnt. In dieser Zeit zog es immer wieder CASerer ins Spertental, wo sie in Pensionen oder bei Bauern wohnten, vor allem beim „Brigglbauern“, von wo aus sie „ihre Hütte“ sehen konnten. Im Club wurde ständig beraten, was man unternehmen könnte, um sie wieder in Besitz zu bekommen.

Anfang 1951 empfahl Dr. Krettner, bei Nationalrat Dr. Fink in Volderer Wildbad vorzusprechen. Die Verhandlungen mit Treuhändern, Behörden und der Bewohnerin zogen sich bis ins Jahr 1954. Zuletzt war man noch gezwungen, gerichtliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Man erzielte ein Räumungsurteil, kam aber trotzdem nicht vom Fleck. Erst das Angebot einer Abfindung führte im Herbst 1954 zum Erfolg.

Tatsächlich gehörte Anfang November 1954 die Hütte wieder dem CAS, wenn auch mit einem großen finanziellen Opfer, wovon Mitglied Otto Schmaus einen erheblichen Teil übernommen hatte. Da jetzt noch Geld für Instandsetzungen und Neuanschaffungen gebraucht wurde, erging wieder einmal ein *Spendenauf*ruf.

Am 4./5. Dezember 1954 fand die „Übernahme-Feier“ mit Musikkapelle und unterhaltsamen Einlagen von Mitgliedern in der Oberlandhütte und am nächsten Tag mit Ansprache von Vorstand Bruno Asal vor der Hütte statt. Das war für alle ein bewegender Augenblick und für den CAS ein besonderer Tag in seiner Geschichte.

Paul Kakuschky übernahm die Bewartung. Schäden waren zu beheben, Einrichtung zu ersetzen und Neuerungen vorzunehmen. Viele CASerer unterstützten ihn bei diesen Arbeiten.

Noch im Dezember 1954 wurde die Hütte von den Mitgliedern Schaller und Kleeblatt mit einer Elektroinstallation ausgestattet. Küchenherd und Kachelofen wurden repariert, ein Holzschuppen errichtet. Faule Balken- und Wandteile wurden im Küchenbereich ersetzt, der Unterbau des Küchenbodens saniert und Platten darauf verlegt sowie ein größeres Spülbecken eingebaut. Diese Arbeiten zogen sich bis 1959 hin und außer viel Arbeitsschweiß kosteten die *Materialtransporte* viel Angstschweiß an der Grenze!

Die Hütte wurde wieder zum wichtigen Stützpunkt für Skitouren, Clubläufe, für sommerliche Bergwanderungen, Erholungstage und geselliges Beisammensein.

Zusammen mit den Nachbarn und dem Aschauer Bürgermeister Paufler feierten die CASerer 1959 das Stiftungsfest in der Oberlandhütte in Aschau. Die Aschauer Musikkapelle, ein Schrammelduo, Hans Baumgartner mit seinen Zauberkunststücken und Hanns Eger mit seinen Vorträgen sorgten für einen stimmungsvollen Abend.

Im November 1961 trat Paul Kakuschky als Hüttenwart zurück, als Nachfolger stellte sich Franz Sixt zur Verfügung. Zusammen mit seinem Schwiegersohn Theo Schmid und anderen Clubmitgliedern hat er gleich im ersten Jahr einen *Waschraum* in die Hütte eingebaut.

Das 25. Hütten-Jubiläum Anfang Dezember 1963 wurde zusammen mit der Weihnachtsfeier im Gasthaus Falkenstein in Aschau und am nächsten Tag vor der Hütte mit Festreden des Ehrevorsitzenden Dr. Krettner und von Vorstand Eberhard Wolff begangen.

In den Folgejahren wurden der Kachelofen erneuert, eine 90 Meter lange Abwasserleitung installiert, das Dach repariert, ein *Geräteschuppen* gebaut, ein neuer Brunnentrog aufgestellt. 1969 wurde zusätzlich Grund westlich der Hütte erworben. Darüber hinaus wurde der Parkplatz an der Talstraße gekauft. Für diese Grundstücke wurde eine Umlage von den Clubmitgliedern erhoben.

In den 14 Jahren als Hüttenwart baute Sixt zusammen mit den Clubkameraden die elektrische Lichtanlage mit Relais in den Schlafräumen, sicherte die brandgefährdeten Trennwände zwischen Küche und Aufenthaltsraum, verlegte die Wasserleitung neu, installierte eine Lüftung im Abort und gestaltete den Hütteneingang neu.

Schon fast 70jährig übergab Franz Sixt das Amt des Hüttenwarts im November 1975 an Siegfried König. Sigi wurde nicht nur wie seine Vorgänger ein ausgezeichnete „Wart“, sondern auch ein hervorragender „Wirt“. Das bezeugen die vielen von ihm und seiner Frau Hanni ausgerichteten Feste auf der Hütte.

Jedes Jahr im Oktober stand das Hüttenstöbern auf dem Programm. Bald beschloss Hanni, dass „jetzt nimmer jeder selber herumkocht“, sondern dass es für alle ein Gemeinschaftessen, nämlich den *Arbeits-Schweinsbraten* beim Hüttenstöbern geben wird.

1977 wurde unter der fachkundigen Leitung des damaligen Vorstands Berni Kaletsch eine neue Küche eingebaut. Unter der Regie von Sigi König wurde die Terrasse mit Natursteinen erweitert, ein neuer Einsatz im Kachelofen installiert und die Ecke um den Küchenherd durch Helmut Adolf neu verputzt. Die veraltete

Elektroinstallation wurde aus Sicherheitsgründen erneuert. Als eine herausragende Verbesserung vor allem für die üblicherweise Beteiligten ist die Übertragung der *Grubenleerung* an einen Bauern 1984 zu nennen.



Die Küche in unserer Hütte
(Foto F. Adelman)

Erwähnenswert sind die zeitaufwändige Reparatur einer eingefrorenen *Wasserleitung*, eine Anzeige und eine Gerichtsverhandlung wegen eines vom Nachbarn entfernten Grenzsteines, erstmaliges Aufstellen eines weiß-blauen *Fahnenmasten* vor der Hütte und Hissen der CAS-Fahne, die Anpachtung und Sanierung des nahe stehenden Heustadels als Lagerraum, Entrosten und Streichen des Hüttendaches, umfassende Sanierung und Sicherung des unteren Hüttenweges.

Ein besonderer Dank soll hier Berni Rosenberger gelten, der jährlich dem CAS eine beachtliche Spende zur Verwendung für die Hütte zukommen lässt.

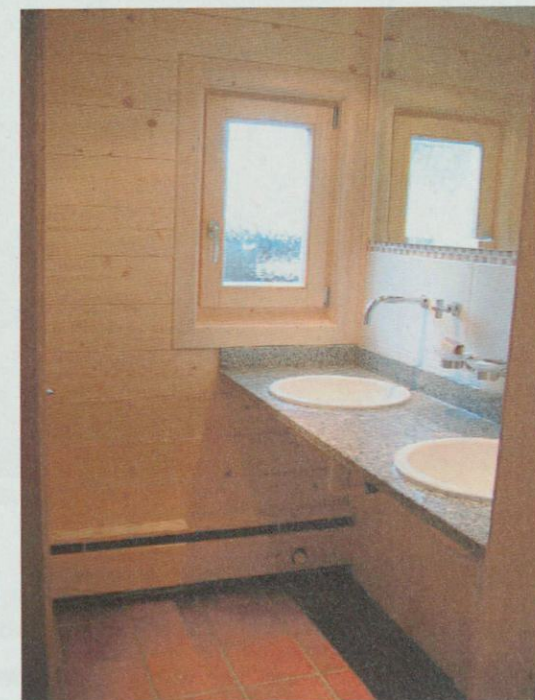
In der Hauptversammlung 2002 wurde Siegfried König nach 27 Jahren ehrenamtlicher Tätigkeit als Hüttenwart mit großem Dank und Applaus verabschiedet und für seine besonderen Verdienste in diesem Amt zum Ehrenmitglied ernannt. Mit Siegfried Merz hat sich der nächste „Sigi“ bereit erklärt, den Posten des Hüttenwarts zu übernehmen.

Im August 2005 wurde mit Unterstützung durch die Westendorfer Bergbahngesellschaft der Kanalanschluss zur Hütte verlegt und gleichzeitig die Stromzuführung über die bisherige Freileitung durch ein Erdkabel ersetzt. In diesem Zusammenhang nahm sich der Hüttenwart eines schon lange geplanten Vorhabens an: Umbau des Plumpsklos und des Waschraumes.

Von August bis November 2005 wurde unter der Leitung von Sigi Merz zusammen mit Florian Adelman und Lukas Hettich sowie etlichen fleißigen Helfern der Vorraum völlig neu gestaltet, eine moderne Spültoilette eingebaut und ein neuer Waschraum eingerichtet. Die Böden und Wände wurden gefliest und ein zusätzliches Fenster eingebaut; in den unteren Räumen wurden eine Fußbodenheizung bzw. Heizkörper installiert, um das Einfrieren der Wasserleitungen zu verhindern.

Die Umbaukosten waren auf 64.000 € kalkuliert; durch den hohen Anteil an Eigenleistung wurde die Clubkasse letztlich nur mit rund 28.000 € belastet. Etliche Mitglieder – allen voran Berni Rosenberger – trugen mit ihren Spenden zur Finanzierung bei. In der Hauptversammlung 2005 wurde aufgrund der hohen Kosten eine Umlage von 100 € pro Mitglied beschlossen. Am 23. November 2005 konnte die Hütte nach dieser umfangreichsten Neuerung ihrer Geschichte den staunenden CASern wieder zugänglich gemacht werden.

Der neue Waschraum
(Foto F. Adelman)



Ab 2001 gab es erste Hinweise auf eine geplante Seilbahn in unmittelbarer Nähe der Hütte. Vielen Mitgliedern bereiteten diese Pläne große Sorgen, was in einer ersten außerordentlichen Mitgliederversammlung am 12. August 2004 zum Ausdruck kam. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Hinweise auf eine neue Seilbahn trotz intensiver Recherchen seitens der Vorstandschaft jedoch nur den Charakter von Gerüchten.

Wenige Wochen später wurden von der Bergbahn Westendorf dem Vorstand Pläne für den Bau einer Seilbahn vorgelegt. Der CAS hatte als betroffener Nachbar die Wahl, dem Seilbahnprojekt zuzustimmen oder es abzulehnen, was jedoch in keinem Fall Einfluss auf den Bau der Seilbahn genommen hätte.

Das war die schwierigste Entscheidung, die dem CAS je abverlangt worden ist: Da wird ein Verein, in dessen Satzung die „Ausübung des Tourenskilaufs im winterlichen Hochgebirge“ an vorderster Stelle steht, um die Zustimmung zum Bau einer Seilbahn unmittelbar vor seiner Haustüre gebeten.

In der zweiten außerordentlichen Mitgliederversammlung am 30. September 2004 wurde nach umfangreicher Darlegung und Diskussion der Problematik mehrheitlich die Zustimmung des CAS zum Bau der Talstation neben unserem Parkplatz gegeben. Nach vier Monaten Bauzeit ging Ende 2005 die Seilbahn „Ki-West“ in Betrieb.

So präsentiert sich die Spertental-Hütte, die 2006 Dachrinnen aus Kupfer und einen neuen Brunnentrog erhielt, zum 100-jährigen CAS-Jubiläum weiterhin als Juwel und Mittelpunkt des Clubs.



's Kasermanndl

Ein modernes Märchen

Von Cilly Kaletsch

Nach den Weihnachtstagen (es war im letzten Winter die Zeit der Raunächte!) saß ich abends allein in der Hütte, und es wurde mir etwas unheimlich. Draußen piff der Wind, in der Stube knarzte und ächzte es ständig am Fenster oder im Gebälk.

Plötzlich ein Huschen hinterm Kachelofen, und: Huuuii – sprang ein kleines Manndl mit struppigen Haaren und kohlschwarzen Augen hervor. Es stampfte zornig mit dem Fuß auf, stierte mich bitterböse an und schrie: „Is jetzt do aa koa Bleibn mehr für mi? Wollt's denn unseroans ganz vatreibn, es Stodara, es überspannte!“

Vor Schreck verschlug es mir die

Sprache, dann stotterte ich: „Ja sag, wer bist'n du überhaupts?“

„A Kasermanndl bin i!“ schrie der Kleine, „und was in Tirol a gscheite Alm war, hod frühaha jede ihr Kasermanndl ghabt. Freile hamma uns ned oiwei fein aufgeführt, d' Sennrin trätzt und d' Küah daschreckt. Trotzdem ham uns alle guad leidn kenna. Im Sommer hamma für a Unterhaltung gsorgt, und später im Jahr, wenn's Vieh abtrieb'n war, hamma aufs Hauswes'n gschaut.“

Mir hods aa bei euch auf da CAS-Hütt'n oiwei guad gfoin. Hob oft meine Spassettn gmacht, ohne dass's ihr gespannt hätt's wos war: an Hütt'nwart sei Werkzeug und d' Schlüssel versteckt, d' Rucksäck durchanander gwühlt, und mit de Mäus im Keller gspuit. Oamoi hob i sogar an Kaas in an Schlafsack eingesteckt, hihi, des hod vielleicht an Aufstand geb'n! -

Jetzt aber is do herin aa nimmer zum Aushalt'n!“ schreit des Manndl zornig, „des urige Scheißhäusl is weg, koa würziger Stallgruch mehr, den i so gern meng hob!“ Das Manndl schnuppert herum und schimpft: „Lauter sterile moderne Sach'n! Pfuideife, do is koa Haus'n mehr für mi! I schleich mi und geh zu meine Vettern auf de Siebn Hütt'n, do is's gmüatle, fragt si bloß wia lang no!“

Was habts bloß ogericht mit der neia Liftrass'n, a offne Wund'n habts dem Berg gschlagn, do ko si koa Gras und nix mehr halt'n, aber Muren und Lahna wern obeschiass'n und no mehra zerstörn! Und ihr damisch'n Leit schwanzlts auf de Schi umanand und merkt's ned, was's ois himachts, es Sakradeife!“ Ein Wisch – das Manndl war verschwunden.

Am nächsten Tag sind wir alle zusammen bei herrlichem Schnee auf die Piste gegangen. Ich aber hab keine rechte Freude dran gehabt, ich musste ständig ans Kasermanndl denken.

Skirouten - Karte der Schlierseer und Tegernseer Berge

Bearbeitet und herausgegeben vom Club Alpiner Skiläufer.



Kopie einer Skikarte des CAS von 1909 (Bayerische Staatsbibliothek)

Skikarten

Von Christl Gensthaller

1909 erarbeitete der CASer Sepp Maier die erste Landkarte, in die er Skirouten einzeichnete, welche er zusammen mit seinen Clubkameraden ausfindig gemacht hatte. Sie umfasste das Gebiet westlich des Spitzingsees, das für die Skiläufer von München aus erreichbar war. In den folgenden Jahren entstanden weitere Karten mit Skirouten aus Maiers Hand.

In der Chronik des CAS ist nachzulesen: *Dank der opferwilligen Tätigkeit und praktischen Erfahrung des Mitgliedes Maier konnte der Club in Verbindung mit der Alpenvereinssektion Bayerland durch den Verlag Oskar Brunn die ersten Skiroutenkarten über das Schlierseer und Tegernseer Gebirge herausgeben, ein Werk, das bei den vielen Skiläufern, die speziell die genannten Gebiete aufsuchen, vollsten Anklang und besten Absatz fand.*

Von der Bayerischen Staatsbibliothek haben wir die Kopie einer solchen Skikarte erhalten. Maiers Skikarten liegen dort im Archiv. Darüber hinaus gab der Club die ersten *Postkarten* nach Aufnahmen von Alfred Asal heraus, welche das Skigebiet der Schlierseer und Tegernseer Berge im Bild festhielten.

Durch Karten und Bilder wurden zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts die Menschen häufig erst darauf aufmerksam, dass das Gebirge im Winter nicht nur lebensfeindlich ist. So trug der CAS wesentlich dazu bei, die Schönheit des winterlichen Gebirges publik zu machen und damit die Entwicklung des Skilaufs zu fördern.

Heute hat diese Rolle der DAV übernommen und setzt sie im Projekt „Skibergsteigen umweltfreundlich“ um. Primär will man damit Skitourenläufer und Schneeschuhgeher zu einer umweltverträglichen Ausübung des Skisports anleiten und Störungen von Wildtieren sowie Vegetationsschäden vermeiden.

Warum ich CASerer wurde

Ferdinand Keyfel

Geboren 30.5.1881
In den Club eingetreten 24.1.1913
Verstorben 14.12.1959

Wenn jedes „Warum“ so leicht und klar zu beantworten wäre!

Es ist eben ein Unterschied zwischen Skilaufen und Skiläufen. Nicht so sehr, was das Können betrifft, sondern ob einer nur „laufen lernen“ oder ob er „Skiläufer werden und sein“ will. Bei mir war letzteres der Fall. Und weil heuer zufällig 75 Jahre herum sind, dass mir der Herrgott in einer Maiennacht ein paar Füße auf die Welt mitgegeben hat, will ich erzählen, wie ich anno 1905 diese Füße auf Skier umstellte.

Das war seinerzeit nicht so einfach. Zuerst mussten ein paar Zdarsky-Brettl mit langer Lanze her. Damit ging es wild in die fernen Gebiete des Schlierseer oder Tegernseer „Hochgebirges“. Ab Schliersee oder Tölz musste man damals tippeln, weil die Bahn dort ihr Ende hatte.

Zunächst flogen den „damischen Brettelhupfern“ beim Vorbeigehen an Bauernhäusern Steine oder Holzprügel nach. Als sie dann Rotwand oder Fockenstein – eine Leistung für damalige Zeiten! – erreichten, hatten sie einen Spinat in den Knochen. Aber dann ging die Abfahrt erst los! Mit der Lanze neben oder zwischen den Beinen konnte man nicht nur prächtig über Schnee, sondern auch über Schottersteine hinwegrasseln und den halben Berghang mitnehmen.

Ein neuer Ruf erklang: „Doppelstöcke!“ Also rutschte man mit Zdarsky- oder Bilgery- oder gar mit Pantoffelbindung – aber mit zwei Stöcken herum. Das war nun wieder nichts Genaueres bis die ersten Norweger kamen und unter allgemeinem Staunen ihre Skikünste am Spitzing vorführten. Jeder, der das gesehen hatte, brauchte sofort eine Huitfeld-Bindung. Und zwischen Zdarsky und Huitfeld fällt mein Menschwerden beim CAS.

Wie ich bei der Sektion Bayerland (1903) erst gelernt habe, was Bergsteigen heißt, so suchte ich nach Vorbildern für meine Skifahrerei, weil mir bewusst war, dass mein alleiniges Herumzigeunern in der weißen Welt nur eine Stopslerei war. Skigründe der Schlierseer, Tegernseer, Chiemgauer und Ammergauer hatte ich schon teilweise durchackert. Ich wollte höher hinaus! Da schickte mir der Skigott im Jahre 1912 den Mittermayr Pepperl in den Weg. Der trug ein nettes, feschtes Skiabzeichen am Kragen und war auch sonst ein „tadelloser Kerl“.

Eine Fahrt aufs Riemann-Haus wurde vereinbart. Schon im Aufstieg lurte ich meinem Kameraden viele Vorteile ab; und dann gar, wie er den Schwung ansetzte!! Den Telemark und den Christiannia hat er gezeigt. Alle Gipfel kannte er. Eine saubere Zickzackspur legte er hinauf aufs Breithorn (2496 m). Und dann die Abfahrt von der Buchauerscharte hinunter nach Alm.

Da geschah's! Ich Patzer brach, knacks, einen Stock und hockte jämmerlich im Schnee. Da kam Mittermayr wieder zu mir herauf, packte ohne ein Wort zu sagen meinen Skistockteller in seinen Rucksack und gab mir einen seiner Stöcke. Ich war sprachlos, nicht

nur wie er einstöckig sicher hinunterschwanzelte, vielmehr über solchen Beweis einer Hilfeleistung. Da wusste ich, was Skikameradschaft ist, und ich sah das Clubzeichen an seinem Rock in besonders hellem Glanze leuchten! Ein Club, der solche Fahrer in seinen Reihen zählt, muss ein besonderer Verein sein! Am nächsten Freitag saß ich dann beim „Schottenhamel“ im hinteren Stüberl mitten unter dem CAS und wurde ein CASerer.

Sonntag für Sonntag ging es hinaus. Treffpunkt war abends immer das Clubzimmer, in dem man sich nach den Touren aus allen Richtungen traf, um die Sonntagserlebnisse auszutauschen und neue Pläne zu schmieden.

Recht garstig haben wir oft auf Skifahrt unseren lieben „Häuptling“ Krettner Toni behandelt. Ich erinnere mich an's Seekarkreuz. Wir Rennsäue waren bereits am Gipfel. Kaum hatte als prinzipiell bedächtiger Geher Obmann Krettner den Gipfel erreicht, zischte die ganze Horde vor seinen Augen davon, statt gemeinsame Gipfelrast zu halten. „Rammel seid's!“ war sein lakonisches Urteil. Und er hatte Recht. Ich hatte beim CAS wieder etwas neues „Alpines“ gelernt.

Die heranalternden Jahre und manche Lebenshiebe haben zeitlich und geldlich so manchen „Skibruch“ zur Folge gehabt. Örtliche Trennung von Münchner Kameraden. Viele liebe Skibrüder „haben die Fahrt in die ewigen Skigründe unternommen“ wie unser Heufelder häufig sagte. Wie urig waren die Abende auf der Neuhüttenalm, wie frohsam auf der vornehmen Spertentalhütte! Und die Skiabende mit Kapellmeister Krettner hinten in Volderer Wildbad. Wer anders hätte die Abfahrt in die „Schwarze Tenn“ einst entdeckt als der CAS?

Still und einsam ist es jetzt um mich geworden. Überall hab ich apere Stellen. Manchmal suche ich die Fotos hervor von früheren Bergfahrten und schau auf die Diplome, als ich für den CAS öfters gestartet – und dann fühle ich mich im Schottenhamelstüberl im Kreise des CAS sitzen.

Der eigentliche und letzte Sinn des Skilaufens ist eben doch nicht die glatt gescheuerte Piste, nicht nur die Geschwindigkeit in einer geschwind vergehenden Zeit, sondern neben dem sportlichen Behagen das empfindsame frohe Wandern und Bergsteigen im Schnee. In stillem Mit- und Nebeneinander führt jeder Skifahrer sein eigenes Leben und doch ist jeder mit dem anderen verbunden. In der wunderbaren Berührung mit der Natur liegt zugleich das Erlebnis wahrer Kameradschaft, jene sicher angelegte, leuchtende Spur von Mensch zu Mensch im CAS.



Der Winter, der is ma net z`wider

Von Otto Sirl

Geboren am 7.3.1876
In den Club eingetreten 13.1.1907
Verstorben am 5.1.1960

Zum 50. Jubiläum des CAS hat Otto Sirl den folgenden Brief an den Club zu Händen von Alfred Asal geschrieben, der darlegt, wie jenes Lied entstanden ist, das dem CAS gewidmet wurde und das um die ganze Welt gegangen ist.

Lieber Fred!!

Unter solch schwerem Atombombenterror wie es Deine und Deines 50-Jahresfeier-Mitarbeiters Hanns Eger Karten waren, muss es ja gehen, nämlich die Beantwortung Deines Briefes.

Das Licht der damals noch kleinen und unbeschwerten Welt hat am 7.3.1876 einen noch kleinen Leutnantsbuben mit weißblonden Haaren in Neu-Ulm erblicken lassen. Mit sechs Jahren, infolge Versetzung des Vaters, kam ich nach München. Da der besagte Erzeuger zwecks Truppendienst oft kurz nach Augsburg abberufen, verblieb die Familie, bestehend aus meiner Erzeugerin und mir in München. Ich besuchte Volksschule, Gymnasium und Universität. Trotz vieler Faulheit gelang es mir nicht einmal sitzen zu bleiben, so dass mein Werdegang in Bezug auf Wissenschaft normal blieb. Staatskonkurs, Kempten, Staatsanwalt, Bewerbung um eine Stelle als Notariatspraktikant, und da der Notar in Füssen ein solches Subjekt suchte, gelang der Sprung 1904 in meine nunmehrige Wahlheimat dortselbst.

1905. Ein kleiner Kreis in der Bahnhofswirtschaft – wo heute das Postamt steht – genannt K.W.V. = Kurzer Wichs-Verein, nahm mich auf. Hauptfigur war unser unvergesslicher Oberhochtourist Willy Ebel, mit dem Du ja durch rege Gebirgstätigkeit schon lange verbunden warst. Im Laufe des Skiwinters 1907 trat ich dem neu gegründeten CAS durch dich bei, weil mir die Prinzipien des Vereines (AV-Mitglied als Sommerbergsteiger) – mit Ski als Mittel auch im Winter auf die Berge zu kommen – zusagten und meinen Intentionen entsprachen. Wir waren damals vier oder fünf Skiläufer in Füssen, von denen Hodrus und Ebel gleichfalls dem CAS beitraten.

Der Anlass zu meinem Skilied war, dass ich in meiner ungemein poetisch angehauchten Brust fühlte, dass eigentlich für den zünftigen Skiläufer noch kein zündendes Lied vorhanden war und dass die Welt von mir erwartete, dass ich diese Lücke ausfüllen müsste. Ich hatte vorher schon ein Berglied „Steile Zinnen“ und „Was braucht denn a Skihaserl noch“ gedrechselt. Diese Lieder sangen wir im Allgäu so eifrig, dass es uns zum Unterschiede von Hämorrhoiden zum Hals heraushing.

Nun ging ich mit dem Gedanken des neuen Skiliedes schwanger, hatte die Verse schon ungefähr im Kopfe und trug das ganze Zeug ¼ Jahr mit mir herum, konnte aber keinen anregenden Refrain finden. Bis endlich eines Abends mein lieber Freund Heinrich Haff, Pfronten, das Oberinntaler Jägerlied „A Gams und a g'führige Bix – Haijo – und da drüber geht nix“ sang und es mich intuitiv, wie eine Atombombenexplosion durchzitterte. „Da hast jetzt dein dappaten Schluss.“ Und so entstand's, das neue Lied, blieb's 50 Jahre und segelte in alle Welt. Fertig gemacht hab ich's bei einer Prinzregentenfeier am 12.3.1907 in der alten Post in Füssen und gewidmet hab ich's dem Club Alpiner Skiläufer und dort 1908 gesungen.

Aber zum ersten Male habe ich es zu Ostern 1907 auf der Otto-Mayr-Hütte im Reintale einem lieben Freundeskreise vorgesungen, dem es sehr gefiel. Das warst Du, Meggl Anton und Marie und Ebel.

Mit herzlichen Grüßen

Dein Otto



Im Refrain des Liedes heißt es:

*Und ruft mich der Tod einst zum Gehen,
so soll auf mei'm Grabstein dann stehen:
„Zwoa Brettl, a g'führiger Schnee, juchhe!
Dös war halt sei höchste Idee!“*

Dieser Wunsch wurde Otto Sirl erfüllt. Auf seinem Grabstein in Füssen sind die beiden letzten Zeilen zu lesen.



Vor dem Massenstart auf dem Gampenkogel 2004 (Foto F. Adelman)

Skiwettkämpfe

Von Cilly Kaletsch

Wenn bei unseren alljährlichen Clubrennen vom Gipfel des *Gampenkogels* Bestzeiten von gut sieben Minuten gefahren werden, ist das gewiss eine beachtliche Leistung, zumal vorher rund 1000 Höhenmeter Aufstieg zu meistern sind. Vergleicht man aber die in der Chronik festgeschriebenen Leistungen unserer Alvorderen, wird man sehr bescheiden!

Vorab zum Laufstil ein Auszug aus der Chronik des Clubjahres 1908/09: *Die rege alpin-sportliche Tätigkeit der Mitglieder entrückte den Club jenem Felde, auf dem seit geraumer Zeit die Schlacht tobte zwischen „Norwegern“ und „Zdarsky'schen Lilienfeldern“. Sicherheit im Gelände, d.h. sturzfreies und nicht zuletzt schnelles Fahren waren die vordersten Richtpunkte, das „Wie“ blieb jedem einzelnen überlassen, und nicht zu leugnen ist, dass Stil und Schönheit die Stiefkinder waren!*

Ein Antrag, neben dem Clubrennen einen Stilllauf zu veranstalten, wurde als wertlos abgelehnt. Abfahrten wurden meist mit drei Beinen im Schuss gemacht, schließlich aber doch von manchem der Erkenntnis Rechnung getragen, dass Stemmbögen und ähnliche Übungen manch überflüssigen Sturz verhindern. Von Norweger-Fahrt wollte man wenig wissen. Nichtsdestoweniger erntete jeder, dem vor schnaufenden Freunden am Rastplatz ein Telemark gelang, ein Bravo für dieses Paradestück!

Zum Clubrennen 1909 (Start: zwischen Jägerkamp und Benzingspitze; Ziel: Ostufer des Spitzingsees) heißt es: *Die von Maier gelegte Strecke führte vom Start den Steilgraben herunter direkt zur Oberen Schönfeldalm, oberhalb derselben herum und horizontal vor bis zur Unteren Schönfeldalm, und in westlicher Richtung am Waldsaum den Graben und steilen Waldgürtel hinunter zum See. Besonders die Strecke im Wald stellte große Anforderungen an die Läufer.*

1.	Preß und Wagner	14 Min. 30 Sek.
2.	Mittermayr	14 Min. 50 Sek.
3.	Örtel	17 Min. 45 Sek.“

Man stelle sich dieses Rennen bei der Beschaffenheit des Geländes und mit der damaligen primitiven Ausrüstung vor!

Weiter steht geschrieben: *Schild legte die Strecke in elf Minuten außer Konkurrenz zurück. Er hatte den Club erfolgreich im hochalpinen Fernlauf Kufstein vertreten, im internationalen Skirennen St. Ulrich – Gröden, beim Sommerskirennen am Kitzsteinhorn (!), bei welchen drei Rennen er als Sieger hervorging.*

1910 fand neben dem Abfahrtsrennen erstmals ein Kunstlauf statt: *Dieser bildet einen Eckstein in den bisherigen Meinungen über die stockfreie Fahrart im Gelände. Einigen rastlos übenden Mitgliedern war es gelungen, die Gesamtheit wenigstens einmal zur Abhaltung eines Kunstlaufs zu bewegen. Trotz schlechten Schnees wurden tadellose Leistungen gezeigt.*

1911 beteiligte sich der CAS erstmalig am Stafettenlauf der Münchner Skivereine und wurde unter zwölf Mannschaften Sieger. Ebenso am 25. Februar 1912 beim zweiten Stafettenlauf der Münchner Skivereine: 14 Mannschaften nahmen teil, drei stellte der CAS. Die Strecke war in fünf Etappen eingeteilt, von denen drei in der Hauptsache auf Aufstieg und zwei auf reine Abfahrt berechnet waren.

Der Streckenverlauf sah folgendermaßen aus:

- Von der Hütte am Larchgraben (1100 m) hinauf und auf den Kopf nahe der Sudelfeldalpe (300 m Steigung, 3 km Länge)
- Auf die Grathöhe und in die Scharte unter dem Vogelsang und auf dessen Gipfel (1554 m), anschließend Abfahrt 150 m hinter die Sudelfeldalm
- 2 km Abfahrt quer durch Wald und freie Hänge nahe der Grafenherbergalm
- Hinauf zum oberen Waldrand unterm Sudelfeldkopf
- Abfahrt zum Ziel unter der Grafenherbergalm

Sieger wurde die Staffel des CAS in 59 Min. 9 Sek.

Das Clubrennen 1912 ging von der *Benzingspitze* über die Schönfeldalm zur Unteren Maxlraineralm. Es wurden Zeiten zwischen 9 und 13 Minuten gestoppt! Außerdem heißt es dazu:

Mit besonderer Genugtuung aber durfte der Club die Wahrnehmung machen, dass das Rennen unter der spärlichen Ausnahme zweier Mitglieder wieder „stockfrei“ gefahren wurde, ein Umschwung, wie es vor wenigen Jahren keiner für möglich gehalten hätte. Ganz besonders aber kam dies beim nachfolgenden von Fahrwart Gerber angelegten Kunstlauf an der Unteren Schönfeldalm zur Geltung.

Immer wieder nahmen CASerer, vor allem Dr. Erwin Hoferer, auch an überregionalen Rennen (Abfahrtslauf und Langlauf) teil und erreichten ausgezeichnete Platzierungen.

Ergebnisse des Clubrennens 1924 von der *Neuhüttenalm* über Waxelmoosalm nach Wiessee:

1.	Dr. Hoferer:	31 Min. 40 Sek.
.....		
7.	Maier:	45 Min. 35 Sek.

Jeder, der das Gelände kennt, wird über diese Leistungen staunen!

Münchner Stafettenlauf 1924 im Gebiet von Rotwand – Neureuth. Start: Rotwandhaus; Ziel: Tegernsee, 39 km: Rudi Hoferer, Scherer, Schmucker, Trier, Dr. Hoferer: CAS II in 3:33:06 Stunden. Hinter dem TSV 1860 München mit 3:27:02 Stunden. Hierzu findet sich in der Chronik folgender kritischer Kommentar:

In Hinsicht auf den auch im heurigen Jahr geringen Zeitunterschied zwischen Sieger und Clubmannschaft, von welcher Dr. Erwin Hoferer mit seiner Strecke Neureuth – Haus – Tegernsee mit 27:58 die Bestzeit lief, drängt sich der Gedanke auf, warum dem CAS wiederholt nun der Sieg versagt bleib.

Wenn auch bei der grundsätzlich alpinen Einstellung des CAS Wettläufe im Nachrange zu Tourenfahrten stehen, so ist dessen Beteiligung speziell am Stafettenlauf doch auch nur in dem Grunde zu erblicken, sich nicht von Veranstaltungen der ‚Skisport-Vereine‘ völlig auszuschließen, sondern auch von dem Wunsche und Bestreben begleitet, den Sieg nach Hause zu bringen! Diesem Bestreben wird bei den anderen Vereinen mit Recht als erster Faktor ein Renntraining vorangestellt.

Anders als beim CAS! Bei seinen Mitgliedern ist es nicht eine Ehre für den Club zu laufen, sondern beinahe schon ein Zwang! Es ist bereits zur schlechten Gewohnheit geworden, wenn nicht bloß Stunden, so doch nicht mehr wie ein paar Tage vorher ‚sich zusammenzutun und auch mitzumachen‘. Sämtliche Resultate dieser improvisierten Beteiligung beweisen die hervorragende Befähigung der Läufer des Clubs, denen der Sieg mit aller Wahrscheinlichkeit schwer zu nehmen gewesen wäre, wäre dem Lauf nur ein kurzes Training in ‚rennsportlicher Hinsicht‘ vorausgegangen, das sich keinesfalls nur auf die Lauftechnik, sondern auch auf Zusammenspiel und Atemtechnik hätte erstrecken müssen.

1927 ging das CAS-Rennen über die mit allen Genüssen für einen Rennläufer gewürzte Strecke vom Fockenstein über den Geierstein nach Lenggries. Zeiten zwischen 42 Minuten und 1:28:00 Stunden wurden erzielt. Von 30 Teilnehmern erlitten drei einen Skibruch!

Auch 1929 wurde nach vorheriger bedingungsgemäßer Besteigung des Fockensteingipfels die gleiche Strecke gewählt. In Anbetracht der alle Möglichkeiten der Skilaut- und Renntechnik auslösenden Strecke seien wieder sämtliche Teilnehmer und erzielten Zeiten verzeichnet:

1.	Stoll	36:45 Minuten
2.	Kakuschky Paul	41:30 Minuten
3.	Fehrke	41:46 Minuten
....		
16.	Dr. Krettner	65:00 Minuten
20.	Marschall	84:00 Minuten

1935 scheint es einige Missstimmung in Bezug auf den Austragungsort gegeben zu haben. Unglücklich gewählt war schon der Termin, weil am Tag zuvor der CASerer-Fasching unter dem Motto „Indien im Lamplgarten“ stattgefunden hatte! Offenbar hatten einige junge „Heißsporne“ für die rasante Rennstrecke vom Wallberg plädiert, die aber einen Teil der CASerer überforderte. Kommentar des Chronisten: *Von diesem „Indien“ aus ging es am nächsten Tag hinauf auf den Wallberg, um durch steile Waldschneisen der Nordseite eine seit kürzerer Zeit modern gewordene schwere Strecke abzufahren. Schlechte Schneeeverhältnisse, Vereisung, vor allem aber die Wahl der Strecke selbst brachten es mit sich, dass zur aktiven Teilnahme am Rennen nur ein kleines Fähnlein antrat.*

Und weiter: *Die jährlichen Rennen haben seit jeher zu den natürlichsten, fröhlichsten und wertvollsten Veranstaltungen des Clubs gezählt, weil sie auf dem eigentlichen Zweckgebiete des CAS in den winterlichen Gefilden in tatsächlicher Ausübung des Sports, der Sinn und Wesen des Clubs ist, stattfanden, nicht zuletzt aber aus dem Grunde, weil sie allen Altersklassen – hinauf bis zum 60er und darüber – Gelegenheit gaben, ihren persönlichen Leistungsstand zu messen und zu vergleichen, und auch den älteren Semestern*

freudiger Anreiz waren mit der unverbrauchten Jugend, wenn auch mit Abständen, wieder und noch einmal anzutreten, ihre Motoren anzukurbeln, vom Sorgenrost zu reinigen und vergangene und verbrauchte Zeiten in Herz und Geblüt aufleben zu lassen.

Mag auch der missliche Kalk den Ehrgeiz eingezwängt haben, ganz verdrängen und töten konnte er ihn bei keinem; der noch so kleine Erfolg löste in alten Herzen keine geringere Freude aus als in jungen, das Gefühl der Ausschaltung kommt nicht auf! Solche Gedanken sollten bei der Wahl einer Rennstrecke für den Club – einer Wahl, die allen Altersklassen gerecht wird – Voraussetzung sein, um die wertvollste Veranstaltung des CAS zu erhalten!

Erster wurde Stoll in sechs Minuten, weitere sind nicht genannt.

1936 / 37 / 38 / 39 wurde der Abfahrtslauf jeweils vom Kampen abgehalten. 1936, 38 und 39 gewann Stoll, 1937 als Gast Elisabeth Hoferer (!) vor Otto Kakuschky.

1955 fand der Clublauf unter reger Beteiligung erstmals vom Gipfel des Pengelsteins zum Gasthof Schroll statt, was im Wesentlichen bis zum Jahr 1978 fortgesetzt wurde. Als Beispiel hier die Ergebnisse vom 16.3.1958:

Korn Hans	7:42	Steindl Wanda	14:27
Ullrich Volker	7:43	Lautenschlager jr.	15:25
Kaletsch Berni	7:45	Steindl Adi	16:11
Gebhardt Cilly	10:10	Petzolt Otto	16:25
Schmalreck Rudi	10:10	Lautenschlager Hans	16:35
Kanz Harry	10:30	Rieß Franz	18:45
Kakuschky Paul	10:32	Kötzel Andreas	19:50
Oefler Helmut	12:05	Hoferer Erwin	21:50
Ullrich Eugen	13:50	Wild Sepp	28:35

CAS-Rennen 1968 (Foto H.Adolf)



1961 wurden beim Abfahrtslauf vom *Pengelstein* von insgesamt 24 Teilnehmern sehr gute Zeiten zwischen 6 und 15 Minuten erzielt. Ergänzend berichtet dazu der Chronist: *Leider wurden kurz nach dem Start einige Mitglieder in einen Massensturz verwickelt, bei dem sich der Tourenwart Ullrich eine Sehnenzerrung am Knöchel zuzog, so dass er den Rest der Abfahrt fast ausschließlich auf einem Ski zurücklegen musste! So interessant auch der gemeinsame Start für den Verlauf des Rennens sein mag, weil sich immer wieder Positionskämpfe dabei abspielen, so hat sich doch gezeigt, dass ein Massenstart bei einer so großen Anzahl von Teilnehmern leicht zu Zusammenstößen führen kann. Es wird deshalb besser sein, in Zukunft in zwei oder drei Gruppen von je acht oder zwölf Mann zu starten.*

Nachdem der *Pengelstein* immer mehr von Skiliften bebaut und eine reine Pistenstrecke wurde, war dort die Austragung des Clublaufs nicht mehr möglich. Seit 1979 wird deshalb bis auf wenige Ausnahmen in den Jahren 1964 - 69 und 1976, als jeweils ein Slalom in zwei Durchgängen gefahren wurde, unser „Infernorennen“ vom *Gampenkogel* ausgetragen.

1982 gab es einen Generationenwechsel: Michael Klingler (Sohn des Kienzing-Bauern) und Markus Gämmerler (Sohn des Mitglieds Wolf Gämmerler), beide 14 Jahre alt, verwiesen mit 7:00 und 7:42 Minuten die langjährigen Favoriten des CAS Franz Gensthaler (8:15) und Rudi Schmalreck (8:35) auf die Plätze!

Seit dem vergangenen Jahr ist nun auch der *Gampenkogel* durch eine Bergbahn „erschlossen“ und eine viel befahrene Piste geworden. Wohin werden die CASer nun flüchten, um auf einer Tourenabfahrt ihren Clublauf nach alter Tradition abhalten zu können?



Sieger beim Langlauf in Aschau, anschließend Faschingsfeier auf der Spertentalhütte 1981 (Foto C. Kaletsch)

Tragische Bergunfälle

Von Eberhard Brubacher

Georg Großmann

starb am 24.6.1907 im Biwak am Totenkirchl bei einem Wetterumsturz. Er war von der Gründung des Clubs an nur ein halbes Jahr Mitglied im CAS.

Hugo Graf von Fugger-Blumenthal

war Leutnant im Kgl. Infanterie-Leibregiment. *Vor seiner Abreise nach Südwestafrika, berichtet die Chronik, wohin ihn soldatischer Sinn und Ehrgeiz zog, wollte er von den Bergen Abschied auf längere Zeit nehmen. Es wurde ein Abschied für immer.* Er ist am 26.7.1911 am Totensessel im Wilden Kaiser abgestürzt. Das Seil, das ihn mit seinem Regiments- und Clubkameraden Baron Kress von Kressenstein verbunden hatte, konnte ihm das Leben nicht erhalten.

Josef Nieberl

war Student der Veterinärwissenschaften. Er stürzte erst 19jährig am 4.9.1911 vom Südgrat des Guffert beim Versuch der Erstbegehung ab. Lange Stunden und Tage vergingen, bis Clubkamerad Schild, der zur Rettung geeilt war, nur mehr von der Bergung des Toten berichten konnte.

Dr. Paul Preuß

am 19.8.1886 in Altaussee geboren, in Wien aufgewachsen, hatte er in München studiert. Er war einer der bekanntesten Bergsteiger seiner Zeit, der nicht nur für seine Leistungen, sondern auch für seine Leitsprüche berühmt wurde. Er gilt als einer der geistigen Väter des Freikletterns. In seinem kurzen Leben bestieg er mehr als 1200 Gipfel. Er verzichtete aus Überzeugung auf jegliche Sicherungs- und Hilfsmittel, sogar das Abseilen lehnte er ab.

Am Großen Mandlkogl am Dachstein ist er am 3.10.1913 abgestürzt. In den Dolomiten wurde der Torre Preuß nach ihm benannt, in München-Feldmoching die Paul-Preuß-Straße.

Otto Leixl

kam am 18.6.1922 zusammen mit vier weiteren Bergsteigern bei einem Wettersturz nach Durchsteigung der Watzmann-Ostwand ums Leben. Er starb kurz vor dem Watzmannhaus an Erschöpfung, nachdem er sich aufopfernd für die Rettung seiner Kameraden eingesetzt hatte.

Eduard Scherer

ist am 19.7.1924 mit seinem Begleiter an der Bettelwurf-Nordwand abgestürzt.

Franz Großmann

gehörte seit 1927 dem Club an. Er war ein außergewöhnlich befähigter Bergsteiger, der bereits in seinen jungen Jahren zu den besten Kletterern und Skiläufern gezählt wurde. Er unternahm eine Reihe schwierigster Erstbesteigungen und wandte sich schließlich aus Freude zur Sache als Lehrer dem Skilauf zu. Durch diese Tätigkeit kannte er den *Pengelstein* wie kein anderer. Ein verhältnismäßig großes Schneebrett bei der Streiteckalm

am Hahnenkamm sollte ihm zum Verhängnis werden. Am 12.3.1930, als er an diesem Tag zum dritten Mal vom Pengelstein nach Kitzbühel abfuhr, wurde er von der Lawine erfasst.

Franz Königer

war Mitglied des Bayerischen Staatsorchesters am Gärtnerplatztheater. Er war Meister in der Durchführung großzügiger Bergfahrten, hatte schwerste Touren in den Westalpen gemacht wie die Hohe Route im Winter 1937, bei der Grand Combin und Dent Herens erstiegen wurden. Er hatte Führer für das Mont Blanc-Gebiet und das Wallis verfasst.

Im schneearmen Winter 1966 stieg er mit einem Berufskollegen zu Fuß zur Rofanspitze hinauf. Auf dem Weg zum Nachbargipfel ereilte ihn das Unglück: Er brach am 11.2.1966 am Grat der Rofanspitze durch eine Wächte und stürzte in den Ampermoosboden.

*Ersteige die Hochalpen, wenn Du willst, aber vergiss nie,
dass Mut und Kraft ohne Klugheit nichts sind,
und dass eine augenblickliche Nachlässigkeit
das Glück eines ganzen Lebens zerstören kann.
Übereile Dich nie,
achte genau auf jeden Schritt
und denke beim Anfang immer,
wie das Ende sein kann.*

Edward Whymper



Hinterer Seelenkogel (Foto G.Dünzl)

Dr. Julius Trumpp

Geschichte eines außergewöhnlichen CASerers

Von Bernhard Kaletsch

Seit 1950 bin ich Mitglied im CAS. Die von unseren Altvorderen erzählten Geschichten und Episoden haben mich schon immer sehr interessiert, und ich hatte das Glück, viele der in der Chronik verewigten CASerer noch persönlich gekannt zu haben. Deshalb wurde ich gebeten, die folgende Geschichte aufzuschreiben, da ich wohl der letzte bin, dem diese noch in Erinnerung ist. Nach bestem Wissen bringe ich zu Papier, was die Alten einst berichteten:

Julius Trumpp wurde 1918 in den CAS aufgenommen. Mit etwa 70 Jahren promovierte er noch zum Thema „Mathematische Berechnungen über Astronomie“.

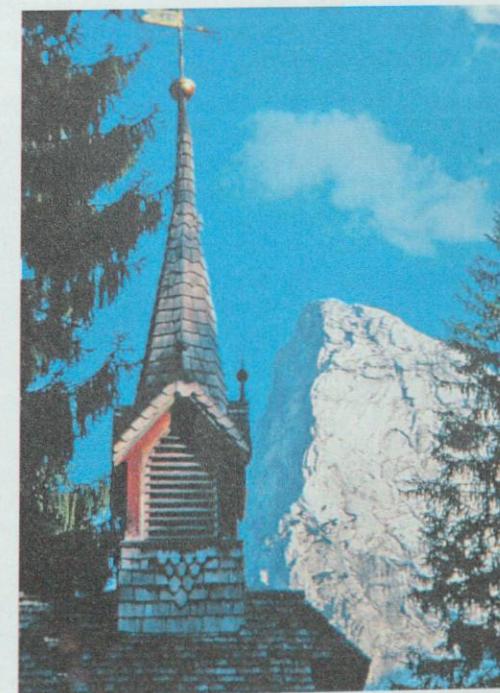
In den 20er Jahren war er mit einer Engländerin beim Klettern im Kaisergebirge. Als er seiner Seilpartnerin einen einarmigen Klimmzug vormachen wollte, brach der Griff aus und Trumpp stürzte ab. Er gab keinerlei Lebenszeichen mehr von sich, wurde nach Hinterbärenbad gebracht und in der dortigen Kapelle aufgebahrt.

Seine Mutter in München wurde telegrafisch von dem Unglück in Kenntnis gesetzt und Vorbereitungen für Überführung und Begräbnis getroffen.

Am folgenden Tag kam ein Arzt nach Hinterbärenbad, nahm die Leichenschau vor und stellte fest, dass der Aufgebahrte noch lebte! Er wurde sofort – vermutlich mit einem Pferdewerk – nach Kufstein ins Krankenhaus gebracht, wo man neben inneren Verletzungen unzählige Knochenbrüche am ganzen Körper feststellte. Trumpp überlebte. Man erzählte, er sei im darauf folgenden Winter bereits wieder Ski gefahren!

1949 hielt Julius Trumpp im CAS einen Vortrag über „Astronomie und christliche Zeitrechnung“. Er war als Kartograph tätig und brachte in der Nachkriegszeit einen handgezeichneten Skiführer von Oberbayern heraus – ein einfaches, aber durchaus nützliches Hilfsmittel mit exakten Tourenbeschreibungen und Höhenangaben.

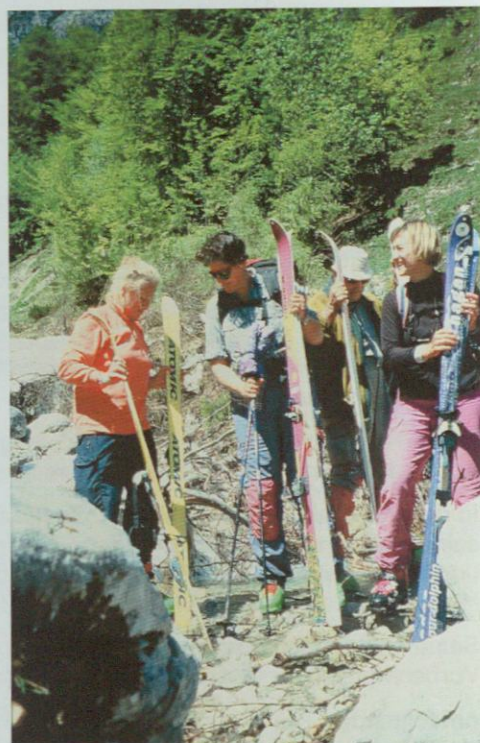
Ich persönlich habe Trumpp auf einigen Skitouren als verschlossenen Einzelgänger kennengelernt: eine untersetzte Gestalt mit Stirnglatze, langen weißen Haaren, einer Knollennase mit Narbe, ebenso mit einer großen Narbe auf der Stirn. Wann er endgültig eines natürlichen Todes starb, ist in der Chronik leider nicht vermerkt.



Kircherl in Hinterbärenbad unter der Kleinen Halt
(Foto C.Gensthaler)

„Bezüglich des Zutrittes von Damen ...“

Von Cilly Kaletsch



Skiwaschen nach dem Griesner Kar 2000

Frauen spielten im CAS jahrzehntelang keine, bestenfalls wenig beachtete Nebenrollen. 1907 heißt es in der Chronik: *Bezüglich des Zutrittes von Damen bei offiziellen Clubangelegenheiten fasste der Ausschuss den Beschluss, dass im allgemeinen den Damen der Zutritt verwehrt sein solle, im übrigen aber durch Beschluss bei einzelnen Veranstaltungen gestattet werden könne.*

Das war nicht nur im CAS so. Das herrschende Bild von Frauen im Alpinismus war lange Zeit ein recht antiquiertes. Der österreichische Alpinist Paul Preuß, Clubmitglied und Erstbegeher zahlreicher Kletterrouten in den Alpen, schrieb 1912 in der Deutschen Alpenvereinszeitung: „Eine gewisse körperliche Geschicklichkeit kann man dem weiblichen Geschlecht nicht absprechen. Sie machen ihre Sache gewöhnlich schlecht, aber fast immer graziös. Zur völligen Beherrschung des Terrains wird ihnen die Ruhe und die Überlegung stets abgehen.... Sie sind hilflos im Fels, darum werden sie folgsam, bemühen sich wirklich zu tun was man ihnen sagt, weshalb Damen oft bessere Tourenbegleiter sind als Herren. Eine ganz fabelhafte Ungeschicklichkeit zeigen sie dafür in der Behandlung des Seils. Kaum eine unter hundert kann einen Seilknoten machen, und wenn man ihn ihnen auch so und so oft gezeigt hat, jedes Mal fällt wieder ein Mascherl aus!“

Im CAS fanden immerhin fanden regelmäßig gesellige Abende mit Damen statt (mit wem hätten die CASerer sonst das Tanzbein schwingen sollen?) und 1908 wird über den Clublauf Rosskopf – Valepper Almen berichtet: *Den von einer zufällig anwesenden Dame gestifteten Damenpreis gewann Schild in sechs Minuten.*

1912 feierte man den Stafettensieg des CAS beim Wettlauf der Münchner Skivereine, wobei Heufelder ein Spanferkelessen stiftete. Ein Pokal wurde eingeweiht, außerdem *fünf silberne Likörbecher, gestiftet von unbekannter Damenhand!*

Ansonsten blieben die Damen im Hintergrund. Allerdings war Frau Lina Übelherr, die Lebensgefährtin von Dr. Krettnner (von den CASerern liebevoll „Übelfrau“ genannt) eine

Mäzenin des CAS. Immer wenn Not am Manne war, konnte sich der Club über großzügige Spenden von ihr freuen.

Im Bericht über die Hauptversammlung 1970 heißt es lapidar: *Der von Dümichen neuerdings vorgebrachte Antrag, Damen als Mitglieder in den CAS aufzunehmen, wurde einstimmig abgelehnt.*

1990: Als Versuch, „dem schrumpfenden CAS neue Lebensgeister einzuflößen“, stellte Rudolf Rother den Antrag auf Satzungsänderung, des Inhalts, dass die Mitgliedschaft nicht nur auf Männer beschränkt ist. *Ein Relikt aus der Gründerzeit, in welcher einer Frau Unsportlichkeit und fehlende Leistungsfähigkeit in der Meinungsbildung anhaftete.* „Wenig schmeichelhaft“ fand es der Antragsteller, dass sein Antrag, welcher rechtzeitig beim Vorsitzenden eingetroffen war, den Mitgliedern nicht mehr zugänglich gemacht wurde und somit nicht behandelt werden musste!

Schließlich wurde auf Antrag von Sepp Wild 1991 beschlossen, über diesen Antrag in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung zu befinden. Diese war dann für elf Mitglieder eine *arge Enttäuschung, da der Antrag, Frauen die Mitgliedschaft zu ermöglichen, von 20 Gegnern abgelehnt wurde. Damit sind die Hoffnungen weiter geschrumpft, dass der CAS noch einmal seinen 100. Geburtstag feiern wird!*

So weiberfeindlich dies alles klingt, waren wir Frauen über all die Jahre doch intensiv am Clubleben beteiligt: auf Ski- und Bergtouren, beim Clublauf, bei sämtlichen Veranstaltungen - aber eben keine vollwertigen Mitglieder. In einer von mir nach dem Lied „De oidn Rittersleut“ in „DE OIDEN CASERER“ umgemünzten Strophe heißt es:

So an CASerer sei Wei
De war früher nia dabei.
Heit, sie san recht fortgeschritten,
derfas abspuin auf da Hüttln.

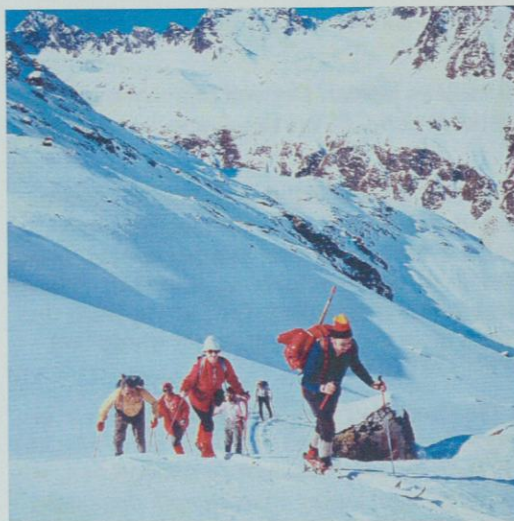
Und dann ging alles ganz schnell! 1993 erstrebte der CAS die Anerkennung der Gemeinnützigkeit (u.a. um Steuern zu sparen). Eine Satzungsänderung wurde erforderlich, dahingehend, dass der Verein „grundsätzlich für alle ausübenden Alpinisten offen sein muss“, also auch Frauen Aufnahme finden können. 1994 wurden die ersten sechs weiblichen Mitglieder in den CAS aufgenommen.

Heute sind unter den insgesamt 68 Mitgliedern 17 Frauen. Und sie stehen in ihren alpinen Leistungen den Männern nicht nach, im Gegenteil: Christl Gensthaler hat mit Abstand die meisten und schwierigsten Klettertouren bewältigt (Fleischbank Ostwand, Totenkirchl Westwand, gesamter Rochefort-Grat). Uli Aldebert hält den Höhenrekord im CAS. Auf einer Expedition zur Gurla Mandhata in Tibet hat sie 2005 eine Höhe von 6350 Metern erreicht!

Meine ganz persönlichen Erinnerungen einer CASerer-Frau habe ich zur 90-Jahr-Feier des CAS in ein Gedicht gefasst, das nachfolgend wiedergegeben wird.



Silvester 1982 am Gampenkogel (Foto C.Kaletsch)



Am Sommerwandferner 1976 (Foto C. Kaletsch)

Erinnerungen einer CASerer-Frau

Zum Jubiläum, wie gewohnt,
in Ruhm und Glanz ein Club sich sonnt.
I sing koa Lobeshymne ned,
und halt koa feierliche Red.
Ned von alpinen Heldentaten
mecht i was Neues euch verraten,
naa – i bring bloß aus meiner Sicht
an schlichten Tatsachenbericht,
was damals in vergangnen Tagen
im CAS sich zugetragen,
denn i bin a oids CASerer-Wei,
seit über fünfzig Jahr dabei.

War damals no sehr jung an Jahren
und alpinistisch unerfahren,
do hod oana mei Skispur quert,
der Eindruck war ganz unerhört!
Is obegfahn ois wia a Stier,
Und i eahm nach, i woß ned wia.

Dann warn mir aa amoi zu dritt,
es fahrt a CASerer no mit.
De Tour werd' i gar nia vergessn,
denn des is der Kakuschky gwesn,
ois Otto mir bekannt gmacht worn.
Im Zug hob i'n no gsehng von vorn,
kaum hod er seine Felle dro,
do siehg i'n bloß von hintn no!
Er ziagt davo mit lange Schritt,
ja mei, do kimm i nimmer mit!

Der Berni rennt eahm hinterher,
und nach mir schaukt gar koana mehr.
Der Stil war ja grad net sehr fein,
i denk: a komischer Verein!

So nach zwóa Stund do siehg i grad
de zwóa ois Döpferl drom am Grat,
und wia i dann mit letzter Kraft
an Gipfelanstieg hab geschafft,
do warn de zwóa scho fertig gricht,
sie grinsen freindle mir ins Gsicht
und sagn: „Mir fahn jetzt weil's uns
friert!“
Drauf sans dann oi' zwóa obegstiert.

Am Gipfel vom Feldalpenhorn
steh i alloa und hob an Zorn,
hob meine Felle obegrissen
und blindlings mi in Hang neigschmissn.
De Fahrt, de war ganz gwiß riskant,
hob Glück ghabt – und an guadn Stand.
Drunnt bei der erstn Alm hams gwart,
und ham verfolgt mei Gipfelfahrt.
Der Otto macht si drauf den Reim:
„De is fei guad, bei der konnst bleim!“

Ois nächstes Ziel nehm ma uns vor
d'Neuhüttenalm am Fockenstoa.
Drei CASerer, scho ältre Herrn,
ham ghaust do droben oft und gern.
A kloans Problem war dabei des:
de Drei, die warn scho leicht porös,
der Harndrang macht sie öfter wach.
Im Lager droben unterm Dach
hams in a Büchsn einebrunzt,
des war im Dunkeln fei a Kunst!
Vom Plätschern werd a jeder wach,
doch meistens war der Strahl recht
schwach,
was immerhin ein großes Glück,
denn so spritzt seltn was zurück.
Man is do drobn doch recht eng
nebn der bewusstn Büchsn glegn.

Am nächsten Dog zum Seekarkreuz,
a Waldabfahrt durchs Unterholz,
drei Kampengipfe nehm ma mit,
und oiwei müader werd mei Schritt.
Koa Zeit war für a lange Rast:

nach Wiessee samma obe ghaust,
damit mia kriagn zum guadn Schluss
den letztn Zug und z'erst an Bus.
Den Ziahweg neban Zeiselbach
saust ER voraus, i weit hintnach,
und schließlich hob i störrisch bockt,
mi trotzig auf a Bankerl ghockt.
I hob hoit einfach nimma kenna
und denk: Den Büffe' lass i renna!
Um d'nächste Kurvn schaukt er um
und merkt, dass i ned nache kumm.

Do is der Berni narrisch worn
und schreit in seinem wilden Zorn:
„De Weiber san doch alle gleich!
's werd besser sei, wenn i mi schleich
und heiratn dua i de nia!“
so plärrt er laut – „Das schwör ich mir!“
Des war der Schwur am Zeiselbach,
den er dann drei Jahr später brach.

Am Sonntag drauf de nächste Tour,
er denkt gar nimmer an den Schwur,
vui scheene Gipfel hamma gmacht,
und d'Liab, de hod im Herz drin glacht.

Im CAS hams mi aa akzeptiert,
i hobs ja weiters ned geniert:
beim Aufstieg schaukt si' koanà um,
ob i vielleicht no nache kumm,
des hod mi aber gar ned gstört,
i hob hoit gmoant, dass des so ghört,

bin hintnach ghatscht de meiste Zeit,
und jeder Gipfe hod mi gfreit.

Beim Rennats war i oft vorn dro,
und des hod gwurmt so manchen Mo,
denn oiwei wieder is's passiert,
dass oana mi ganz ungeniert
mi'm Ellenbogen grempelt hod.
Des war grad ned de feine Art!
Oder fahrt mir über d'Ski,
hod „Öha!“ plärrt – und war dahi!

Und nach der Tour, wenn's druntn warn,
is eahna eigfalln jeder Schmarrn,
oft hams dann üble Streiche gspuit,
sich wia de kloana Lausbuam gfuit,
und eahna bsonderer Humor
kimmt manchem heit no komisch vor.

Im Bahnhof Gmund sans amoi gsessn,
da Warteraum is eighoazt gwesn,
und neban Ofn zum Hantiern
a Schürhackl zum Kohln-Umstiern.
Den ham de CASerer entwendt,
dem Poller Karl am Rucksack ghenkt.
„Herr Bahnhofsvorstand!“ hams dann
plärrt,

Grünstein- Umfahrung 1992 (Foto C. Kaletsch)



„Des is doch wirkli unerhört,
jetz schaugn'S amoi den Kerl do o,
der lafft mi'm Schürhackl davo!“
So ham sie an Tumult entfacht,
und hinterher recht dreckat glacht.
Hod oana kafft sich neue Ski,
dann bieselns eahm glei drüber hi.
Und war a Aspirant dabei,
kriagt er an Stoa in Rucksack nei.
So testens, wia er reagiert,
ob er auch aufgenommen wird,
denn außer Weiberfeind' ned minder
warn sie auch Kameradenschinder.

Beliebt war aa zu allen Zeiten
das ordinäre Steckenreiten:
Man steckt dem Opfer do von hint
an Skistock zwischen d'Haxn gschwind,
da ander Spezl packt vorn o,
und eh es gspannt der arme Mo,
ham sie eahm glupft gar grob in d'Höh,
des duad am Zwickl greißlich weh!
So ham sie ihre Spezl'n gschundn
und des aa no recht lustig gfundn!

Nur a paar Beispiel' sans von vielen,
es daad a ganzes Witzbuch füllen,
wenn alles zur Erwähnung kaam,
was je de CASerer angestellt ham.

De Zeit, de geht so schnell dahi,
vui ändert sich, aa auf de Ski:
De CASerer, bislang Touristen,
de stürzen sich jetzt auf de Pisten.
Wer moant, sie weradn bequem,
der irrt – sie san aa do extrem.
Es war auf einer Frankreich-Fahrt,
um zwei Uhr früh do samma gstart.
Nach zehn Stund Fahrt in Meribel
do steht der Schmalreck vorm Hotel
und schreit ganz aufgeregt: „Schickts
eich, Leit!
Zum Auspackn habts später Zeit!
Ihr Tritschler! Warts doch ned bis morgn,
und deats euch glei an Skipass bsorgn!“

Do hamma unsre Brett'l packt,
auf geht's zur wildn Pistenjagd.
Sie stürzn sich in d'Abfahrt nei,
i war natürlich aa dabei.

Skitour auf die Alpspitze durch die Nordflanke

Und hob i gfragt: „Wo geht's denn hi?“
Hams „Obel!“ gschrian – scho warns da-
hi.

Am Abend wern gelect die Wunden,
verplastert, eingesmiert, frisch verbun-
den,
und ausgschaugt hods in jedem Bett
wia an der Front im Lazarett!
In jedem Urlaub geht's so zua,
vom Skifahrn kriags gar niamals gnua,
hod aa so mancher Muskel bebt:
i hob des alles überlebt!

Vergleicht ma mit da oidn Zeit,
is manches besser worn bis heit,
es hod der CAS sich dahin gwendt,
was Russland Perestroika nennt.
Nach einem langen Zeitenlauf
nimmt man jetzt sogar Frauen auf,
und i denk voller Freid zurück
an guade Freind und Gipfelglück!

Mei Rückbetrachtung is jetzt gar.
SKIHEIL zum Jubiläumsjahr
Und dass der CAS gedeih –
Des wünscht ein altes CASerer-Weil



Als Mädchen mit dem CAS auf dem Piz Palü

Von Erni Adolf

Im Frühjahr 1953, für Deutsche waren die Grenzen zum benachbarten Ausland erst kurz wieder geöffnet, beschloss der CAS mit der befreundeten Sektion Bayerland über Ostern eine Ski-Hochtour in die Bernina.

Mein Vater, hell begeistert, meinte zu mir: „Du warst letztes Jahr mit auf dem Großglockner, da schaffst du dieses auch!“ Für mich als 14jährige hatte es natürlich einen besonderen Reiz, in die Schweizer Berge zu kommen. Ich war also auch gleich dafür, wo ich doch sowieso in den letzten Jahren bei CAS-Touren meistens dabei war – oft allein unter Männern. Mein Vater hatte mir viel von der Schweiz erzählt, wo er in jungen Jahren beruflich tätig war und in seiner Freizeit viele seiner schönsten Ski- und Eistouren unternommen hatte.

An einem schönen Karfreitag starteten wir also mit dem Bus von Weiß-Blau-Reisen Richtung Engadin. Weil's mir immer schlecht wurde, durfte ich wieder ganz vorne sitzen, und so konnte ich alles Neue gut sehen. Die Straßen waren alle noch sehr schmal, und bei manchem Engadiner Dörfchen ging es recht eng her.

Bei unserem ersten Stopp in der Schweiz überraschte mich mein Vater mit einer großen Tafel Schweizer Schokolade. „Schau her, von dieser guten Schokolade hab ich dir immer erzählt.“

Nach langer Fahrt erreichten wir endlich die Bernina-Häuser. Nun hieß es Felle anschnallen und auf die Diavolezza-Hütte aufsteigen. Eine Bahn gab es damals noch nicht.

Mit unseren schweren Rucksäcken erreichten wir nach etwa drei Stunden die Hütte und erhaschten noch einen Blick in den „Festsaal der Alpen“. Da gutes Wetter zu erwarten war, stand für den nächsten Tag gleich der Piz Palü auf dem Plan. Was für ein schöner, berühmter Name! Ich nahm mir fest vor, morgen auf seinem Gipfel zu stehen.

Sehr früh im Dämmerlicht nach einem bescheidenen Frühstück machten wir uns auf den Weg. Unser dritter Seilgefährte war der Poller Karl, ein liebenswerter, aber etwas umständlicher Kamerad. Mit zunehmender Höhe ging es immer langsamer, auch ich musste mehr schnaufen und war froh, wenn wir einmal stehen blieben. Aber wir schafften Kehre um Kehre in der langen Aufstiegsspur über den Palü-Gletscher, vorbei an Gletscherspalten und Eistürmen und dabei schon belohnt mit einer grandiosen Aussicht zur Bernina und die anderen Eisberge. Wir waren voll begeistert.

Endlich erreichten wir das Ski-Depot, wo Karl auf uns warten wollte. Nach dem Anlegen der Steigeisen stiegen wir beide allein am Seil weiter. Die anderen waren schon voraus. Am Grat kam dann immer mehr Wind auf, der sich so steigerte, dass das Seil zwischen uns waagrecht in der Luft stand. Da sagte mein Vater lapidar: „Wenn ich abrutschen sollte, dann springst du sofort auf die andere Seite!“

Erst viel später ist mir die Ungeheuerlichkeit dieses Satzes bewusst geworden. Damals aber und bei allen größeren Touren hatte ich zu ihm und seiner bergsteigerischen Erfahrung so grenzenloses Vertrauen, dass ich das einfach so akzeptierte. Es gelang uns ohne Probleme die Überschreitung zum Hauptgipfel und das Glücksgefühl, das man dann hat, brauch ich keinem Bergsteiger zu beschreiben.

Das Wetter hatte sich inzwischen weiter verschlechtert und so beeilten wir uns zurück zum Skidepot. Die einzelnen Seilschaften sind dann bei noch guter Sicht abgefahren, aber bei uns war das eine Katastrophe. Karl bekam immer wieder das Seil zwischen die Beine und stürzte nach fast jedem Bogen, wobei er uns auch manchmal umriss. Es war aussichtslos und endlich sagte mein Vater: „Schluss! – Wir fahren jetzt ohne Seil!“ Dicht hintereinander fahrend kamen wir so recht gut und sicher mit den anderen, etwas müde aber voller Stolz zur Hütte zurück.

Auf dem Persgletscher unter dem Piz Palü (Foto E.Adolf)



Am Abend kam der Hüttenwirt an unseren Tisch und bat, uns ins Hüttenbuch einzutragen. Als er hörte, dass ich auch auf dem Palü war und erst 14 Jahre alt bin, nahm er mir das Buch wieder weg und sagte: „Halt – dann bist du ja bis jetzt die jüngste Besteigerin des Piz Palü. Und deswegen darfst du dich in unser Buch für besondere Gäste (heute würde man sagen VIPs) einschreiben.“ Das war für mich natürlich eine große Ehre.

Am nächsten Tag bestieg ein Teil der Gruppe bei schönstem Wetter die Bernina, während wir mit einigen anderen eine gemütliche Tour auf den Mont Pers und die Bella Vista unternahmen. Nach der schönen langen Abfahrt über den Morteratsch-Gletscher gab es im Hotel Bernina-Häuser ein für mich unvergessliches Abendessen. Alles wurde auf großen Platten serviert – das hatte ich bis dahin zu Hause noch nie gesehen. Und ich hatte einen solchen Appetit, dass ich zum Schluss alle Platten leer essen durfte.

Da im Hotel für uns kein Zimmer mehr frei war, boten uns Franz Dünzl und seine Hildegard ihre Betten an. Sie hatten herausgefunden, dass zwei Matratzen über einander lagen und sie mit einer davon gut auf dem Boden schlafen könnten. Das fand ich sehr großzügig und großartig – und so hab ich auch geschlafen.

Was mir noch in Erinnerung blieb waren die abfälligen Bemerkungen einiger Schweizer Gäste über uns Deutsche. Sie konnten ja nicht ahnen, dass mein Vater Schwyzer Dütsch verstand. Das hat mich damals sehr befremdet. Überwogen haben aber der Stolz und die Freude über die gelungene, außergewöhnlich schöne Ski-Hochtour.



Unter dem Piz Bernina (Foto E.Adolf)

Wisst's es no?

Erinnerungen eines CASerer-Kindes

Von Dr. Georg Dünzl



Wenn ich so zurückdenke, entsteht ein Bild des CAS aus zahllosen, bunten Mosaikstücken von Erinnerungen. Ob sie im Einzelnen den genauen Tatsachen entsprechen, weiß ich nicht und es spielt auch keine Rolle, schaffen sie doch eine subjektive Realität gleich einem impressionistischen Gemälde, bei dem die einzelnen Farbstriche nicht „wahr“ sein müssen und dennoch lassen sie ein stimmiges Gesamtbild entstehen.

Die ersten Bilder, die da bei mir auftauchen, sind von einer Weihnachtsfeier, an der teilnehmen zu dürfen eine besondere Ehre für mich zu sein schien, die dadurch noch verstärkt wurde, dass ich mit der „Clubsau“ Geld einsammeln durfte für die Tombola und von Mitgliedern, die ihr CAS-Abzeichen vergessen hatten anzustecken. Von all den ehrwürdigen alten Herren blieb mir einer in besonderer Erinnerung. Von allen offensichtlich hoch verehrt, freundlich, gütig und mir huldvoll und zugleich verschmitzt zulächelnd: Dr. Anton Krettner, der Mitgründer und langjährige Vorsitzende des CAS - so stellte ich mir den Prinzregenten aus meiner Briefmarkensammlung vor.

Zu den Feiern des CAS gehörten immer auch Darbietungen von Mitgliedern. Mir sind die grandiosen pantomimischen Darstellungen von Waldmann als Schneider und der einarmige Geiger des unvergessenen Kanz Harry in Erinnerung. Dieser hatte die Geige in der Schulter eingeklemmt, in der freien Hand hielt er den Bogen, die andere versteckte sich im Anzug, dessen einer Ärmel schlaff und leer herunterhing. Nur der Finger schaute durchs Hosentürl, griff nach dem Violinenbogen und trieb seine Späße.



Die Totengedenkfeier an der Fockensteinkapelle war auch immer ein Höhepunkt für mich als CASerer-Kind. Nicht nur kamen dabei viele Leute zusammen und es wurde beim Bergsteigen nie langweilig, weil es immer irgendwo eine Unterhaltung oder einen Ratsch mitzuhören gab. Tief berührend und unvergesslich war,

Vor der Hüttentüre (Foto F.Dünzl)

wenn alle, begleitet vom Mayer Thommerl auf seiner Zither, das „Lied vom guten Kameraden“ anstimmten. Als Kind begriff ich intuitiv die tiefen Gefühle der Clubkameraden, denn so manchem alten Herrn standen die Tränen in den Augen.

Aber die Hauptquelle, aus der sich mein frühes Bild des CAS speist, waren die vielen Wochenenden und Urlaube, die ich mit meinen Eltern auf der Spertental-Hütte verbrachte.

Ein paar Mal waren wir mit Herrn Konrad Koeberlein, einem freundlichen alten CASerer, seiner Haushälterin Frau Daullary und deren Neffen Gerwald auf der Hütte. Nachdem es damals noch keinen freien Warenverkehr zwischen Deutschland und Österreich gab, musste das Bier im Spertental eingekauft werden. Dazu wurden wir Buben zum Reiserer Wirtshaus geschickt.

Leo, der Wirt, war ein lustiger und leutseliger Herr mit schlohweißem Haar, stets zu einer Gaudi aufgelegt. Einmal kehrten wir nach einer Bergtour dort ein und Papa und Herr Koeberlein genehmigten sich ein, zwei Obstler, die aus einem „Mannei“, einem kolbenartigen Glas getrunken wurden. Gerwald und ich wollten unbedingt einmal riechen und mit der Zungenspitze probieren. Mein Vater – in guter Stimmung – bedeutete Leo, uns Buben ein Limo im „Mannei“ zu kredenzen. Der tat wie geheißen, aber missverstand (!?) die versteckten Andeutungen und schob uns tatsächlich ein richtiges „Mannei“ hin. Die „Alten“ wunderten sich kaum wie begeistert und vorsichtig genießerisch wir uns über unser „Mannei“ hermachten, weil Kinder ja schauspielerische Einlagen lieben. Als sie es merkten, war es schon zu spät. Der Reiserer tat ganz unschuldig. Wie wir auf die Hütte zurückgekommen sind, weiß ich nicht mehr!

Ein besonderer Höhepunkt war es jedes Mal, wenn nach einer einsamen Woche „nur“ mit den Eltern für das Wochenende der Hüttenbesuch eines CASerers angesagt war – Onkel Sigi und Tante Hanni oder der Berni mit seiner Cilly. Kaum konnte ich es erwarten und die Augen wichen nicht von den Fenstern.

An einen Freitagabend erinnere ich mich noch genau. Ich lag schon im Bett, enttäuscht, dass niemand gekommen war. Da ertönte aus dem Tal ein lauter Pfiff, den heute noch wohl jeder CASerer kennt. Der Berni war mit seinem Rennrad von München ins Spertental gekommen. Ich schob die Holzklappe von den Lüftungsschächten und lauschte den Witzen und Erzählungen der Erwachsenen.



Auf Hanni Königs Arm 1957 (Foto G.Dünzl)

Besonders gefallen hat mir die Anekdote, die sich auf der Aueralm abgespielt haben soll. Ein CASerer hatte dort mit seiner Liebsten ein Schäferstündchen in einer Kammer vereinbart. Ein paar Clubkameraden haben das mitbekommen und sich unerkannt im Nachbarzimmer einquartiert. Durch Astlöcher in der Holzwand konnten sie das Pärchen beobachten und mit einer Wasserspritze ihre Scherze treiben.

Manchmal erzählen Geschichten und Anekdoten mehr über das Wesen und den Charakter einer Zeit als ein chronologischer Abriss. Eine der im CAS populärsten erzählt eine Begebenheit, die die Einstellung der alten CASerer nach dem Motto „Schickt's Euch, damit's pressiert“ am prägnantesten wiedergibt. Der schon etwas ältere Dr. Krettner ist mit dem CAS auf Skitour. Jeder rennt so schnell er kann auf den Gipfel. Immerhin wird dort



gewartet, aber kaum hat der Ehrenvorsitzende seine Kameraden erreicht, stürzen sich diese in die Abfahrt. Dr. Krettner ruft ihnen noch nach: „Ihr gscheerten Hund ...“, da sind sie auch schon verschwunden. Später nach der Tour in der Wirtschaft, die anderen sitzen schon bei Bier und Brotzeit, kommt Dr. Krettner herein und vollendet seinen Satz mit: „... Des seids awa aa!“ (Das seid Ihr aber auch). Das ist zu einem geflügelten Wort im CAS geworden.

Vorstand und Schriftwart 1957 auf der Spertental-Hütte

Schwäche durfte man nicht zeigen. Es war eine besondere Schule, durch die ein CASerer-Kind gehen musste. Auf der Hütte hatte meine Mutter einen Schweinsbraten gemacht. Die Tagesgäste mussten sich mit

ihrer Brotzeit zufrieden geben. Während der Mahlzeit wurde der Schorschi frühzeitig über verschiedene Tierkrankheiten wie Schweinepest und Rotlauf sowie über die Bedeutung der Freibank (eine Einrichtung zum Verkauf von minderwertigem, aber nicht gesundheitsschädlichem Fleisch aus Notschlachtungen) aufgeklärt. Trotzdem ließ ich mir den Appetit nicht verderben.

Der Markus – vielleicht 7 oder 8 Jahre alt – wurde vom Berni aufgefordert nachzuschauen, ob sein Vater auch wirklich einen Film in seiner Kamera hätte. Er leistete dem unverzüglich Folge, was nicht nur den Film belichtete und unbrauchbar machte, sondern ihm auch eine saftige Schell'n von seinem Vater eintrug mit dem Hinweis, nicht auf jeden Schmarrn der CASerer hereinzufallen.

Hart, aber herzlich und immer nach dem Motto: Lieber einen Freund verprellt als einen Gag ausgelassen! So hat mich als Jugendlichen eine überlieferte wahre Begebenheit aus den dunklen Zeiten Deutschlands und des CAS besonders beeindruckt. Der damalige Chronist begrüßte ein Clubmitglied, das in SA-Uniform zum Clubabend erschien, mit den Worten: „Was willst denn Du da herin mit deinem Kasperlgwand?“ Dass diese Bemerkung ohne Konsequenzen blieb, sprach für den Respekt, den die CASerer einander entgegenbrachten und sind ein Beispiel dafür, dass die Kameradschaft über politischen Differenzen stand. So wollen wir es auch in Zukunft halten: immer a Gaudi und unverbrüchliche Kameradschaft.

Schwammerlbeute (Foto G.Dünzl)



Otto dirigiert an seinem 99. Geburtstag die Musikanten (Foto E.Brubacher)

Otto Kakuschky

Ein besonderes Fest zum 99. Geburtstag des ältesten CASerers

Von Eberhard Brubacher

Otto Kakuschky ist mit seinen 99 Jahren unser ältestes Clubmitglied. Dieses hohe Alter hat vor ihm in unserem Kreis noch keiner erreicht!

Geboren wurde Otto am 29. Januar 1907. Bereits mit 21 Jahren hatte er die Verbindung zum CAS gesucht. Am 7. Februar 1930 wurde er in den Club aufgenommen. Im Protokollbuch des Aufnahmeyausschusses wurde ausdrücklich erwähnt, dass er schon seit Jahren mit den CASerern auf Touren geht, auch einige Veranstaltungen besucht hat und somit einer Aufnahme nichts im Wege steht.

Otto ist aus dem Club-Geschehen nicht wegzudenken. Zusammen mit seinem Bruder Paul hat er so manche Späße ausgeheckt, über die heute noch gesprochen und gelacht wird. Er war u.a. 17 Jahre lang ein verantwortungsvoller Kassenverwalter. Seine Verdienste um den CAS wurden am 28. Januar 1988 mit der Ehrenmitgliedschaft gewürdigt. Er gehört nun über 76 Jahre dem CAS an!

Seit Otto in einem Altenheim lebt, besucht ihn zu seinem Geburtstag eine kleine Abordnung vom Skiclub. Das ist jedes Mal ein Fest für ihn genauso wie für die Besucher. So war es in diesem Januar auch wieder, als acht CASerer mit Tischdecke, Kerzerln, Holzbrettln, etlichen Flaschen Bier und einer deftigen Brotzeit im Kreszentia-Stift anrückten.

„Wo bleibt denn der Otto?“ Cilly Kaletsch und Manni Niedermeier holen ihn in seinem Zimmer ab. Auf seinen Stock gestützt kommt Otto am Arm von Manni sehr aufrecht mit kleinen Schrittlchen ins Besucherzimmer. Nach der Begrüßung nimmt er auf der Stirnseite des Tisches Platz.

„99 Jahr bin i alt!“ Immer wieder kommt Otto staunend auf diese Zahl zurück. Es hat den Anschein, dass er es selber nicht fassen kann, dass er so alt geworden ist. Wir lassen den Otto hochleben. Otto nimmt einen Schluck aus seinem Bierkügerl: „Bier trink i eigentlich nimmer. Bloß Tee.“ Berni Kaletsch bedauert den Otto, aber der winkt ab: „So wichtig is des nimmer.“

Das Bier jedoch wirkt und löst die Zungen. Über alte Geschichten wird gesprochen und gelacht, Erinnerungen aus längst vergangener Zeit blitzen auf. Es wird gesungen und musiziert – sogar der „Dritte Mann“ erklingt – denn auch heuer haben Berni Kaletsch und Christl Gensthaler Gitarre und Zither dabei.

Wer diesen Abend miterleben durfte, wird uns beipflichten, dass sich Otto bis in dieses hohe Alter seine Lebhaftigkeit und seine Schlagfertigkeit in bewundernswerter Weise erhalten hat. Wir wünschen unserem Otto, dass er unbedingt noch so alt wird wie unser CAS in diesem Jahr, denn dann haben wir wieder einen Anlass für ein besonderes Fest. Lieber Otto, wir kommen im nächsten Jahr zu Deinem 100. bestimmt wieder!

Blumen am Ararat (Foto G.Dünzl)



Fasching einst (Foto H.Adolf)

Feste im CAS

Von Nanni Uebelhoer

Das Feiern und Ausrichten von Festen hat im CAS eine lange Tradition. Man denke nur an die legendären *Schwarzen Feste* in den zwanziger Jahren beim Sporerwirt und am Chinesischen Turm. Nicht nur CASerer, sondern alles, was Rang und Namen im „Weißen Sport“ hatte, traf sich dort. Mein Vater, der eher ein nüchterner Mensch war, geriet ins Schwärmen, wenn er davon erzählte.

Heute ergeben sich die Feste, die im CAS gefeiert werden, aus dem Jahreslauf. Das Clubjahr beginnt am 1. Oktober. Bereits am Sonntag vor Allerheiligen ist **Totengedenken** an der Fockenstein-Kapelle bei jedem Wetter.

Dann folgt im Dezember die **Weihnachtsfeier**, meistens beim Alten Wirt in Obermenzing, musikalisch umrahmt von der fast CAS-eigenen Stubenmusi von Christl Gensthaler. Der absolute Höhepunkt des Abends war 40 Jahre lang der Auftritt unseres Ehrenvorsitzenden Berni Kaletsch als Nikolaus, der dem CAS die Leviten las, von Cilly Kaletsch und Peter Reinhold meisterhaft gereimt.

Die nächste Veranstaltung ist die **Winterschlussfeier** im Mai im bayrischen oder österreichischen Gebirge. Der festliche Abend beginnt immer mit einem guten Essen. Es folgt der Rückblick auf das vergangene Clubjahr durch unseren Vorstand. Dann kommt der spannende Moment: Die Siegerehrung des Inferno-Rennens mit der Verleihung der Urkunden. Infolge der vielen Altersklassen gibt es fast nur erste und zweite Sieger. Jeder, auch der langsamste Teilnehmer, bekommt als Preis ein Halbekrügerl, entworfen, gemacht und gestiftet von unserem Vorstand. Manch einer von den alten CASern könnte mit seinen



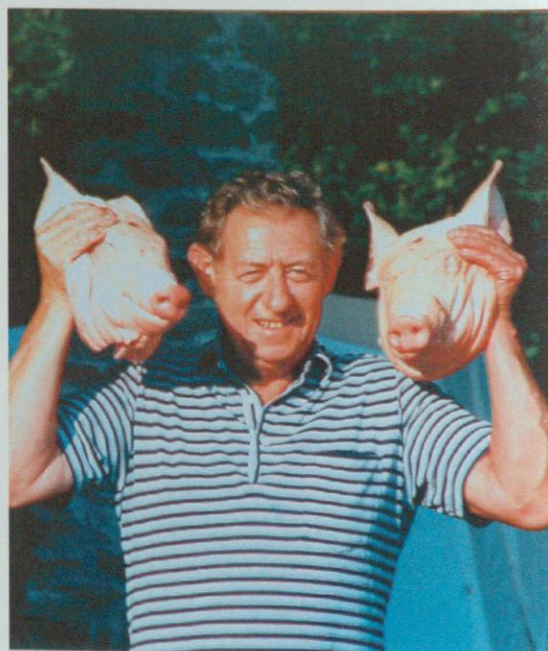
75-Jahr-Feier 1981
„CASerer am Gipfel“
(Foto C. Kaletsch)

KrügerIn ein kleines Wirtshaus ausstatten! Der Abend wird wiederum festlich umrahmt von den Harfen- und Zitherklängen unserer Stubenmusi.

Bei **Jubiläen** schwingt sich der CAS zu Höchstleistungen auf, sei es beim 75-jährigen Jubiläum des Clubs 1981, welches im Hirschgarten festlich begangen wurde mit einem Theaterstück aus dem Clubleben, oder beim 90-jährigen Jubiläum 1996 mit einem ökumenischen *Berggottesdienst* an der Fockenstein-Kapelle, gehalten von unserer Pfarrerin Ulrike Aldebert (Tochter unseres langjährigen Vorstandes Berni Kaletsch) und dem Pfarrer von Bad Wiessee. Am Abend traf man sich im Königlich Bayrischen Hirschgarten zum Essen. Anschließend führte Peter Reinhold in bewährter Weise durch das bunte Abendprogramm.

Mitten im Sommer haben die „grauen Eminenzen“ Sigi und Hanni König, die 27 Jahre lang die Hütte im Spertental bewarteten, ein paar unvergessliche Feste veranstaltet. Da fand z.B. 1982 ein **Räuberessen** statt. Ohne Besteck, nur mit einem Messer und den Fingern wurde eine am Spieß gebratene Sau verzehrt. Die vorher bestimmte Räuberbraut hat sich extra eine schwarze Corsage dafür gekauft. Ein CASerer hat dem anderen das Hemd aufgerissen, weil der noch zu ordentlich aussah.

Das größte Fest war das 50-jährige **Hüttenjubiläum**. Zwei Jungschweine, lang vorher eingewürzt, wurden stundenlang am Spieß gedreht und gebraten. Die waren dann so gut, das Fleisch zart, würzig und saftig, wie's nicht besser hätte sein können. Dazu gab es von Evi Schmalreck jede Menge delikaten schwäbischen Kartoffelsalat und viele andere Salate von den übrigen CASerer-Frauen. Alle hatten mitgeholfen unter der Regie von Sigi und Hanni König.



Beim Hüttenjubiläum (Foto S.König)

Kaltes Bier, gestiftet von Erni Adolf anlässlich ihres 50. Geburtstages, floss aus dem Fass. Franz Gensthaller hatte die gesamte Aschauer Blasmusik engagiert. Sigi hatte alle Nachbarn eingeladen. In einem großen Zelt fanden die Festgäste Platz. Am Sonntag hielt Pater Christian vom Kloster Stams eine Messe und die CASerer sangen die vorher einstudierte Schubertmesse.



Aschauer Blasmusik (Foto S.König)

Etwas ganz Außergewöhnliches war 1992 die **Kulturfahrt** nach Stuttgart in die Buschenschänke zur Weinverkostung nebst Schlachtschüssel und Sauerkraut, organisiert von den Schmalreck-Schwiegereltern. Im jungen Wein muss was drin gewesen sein, das die Frauen völlig enthemmt hat. Der Nikolaus hat es an der Weihnachtsfeier so vorgetragen:

Die Hexen fangen plötzlich an
Und schmusen nieder jeden Mann.

Nie wieder waren die CASerer-Frauen so enthemmt!

Schließlich will ich an die vielen großartigen privaten Feiern und **Geburtstagsfeste** erinnern, wo der CAS oft geschlossen auftrat und die Höhepunkte des Abends gestaltete.

Im November 1988 feierten Sigi König und Rudi Schmalreck gemeinsam ihren 100. Geburtstag. Zu fortgeschrittener Stunde ging plötzlich das Licht aus, am Eingang entstand ein Tumult, Wilderer drangen in den Saal, schwer beladen - ein Schuss schreckte die Gesellschaft auf! Als es wieder hell wurde, lagen zwei tote Wildsäu auf dem Tisch! Das ist typisch CAS. Die Jubilare müssen nach Möglichkeit ein bisserl geschockt werden! Zur „Beruhigung“ schloss sich das CAS-Ballett mit seinem zwerchfellerschütternden Auftritt an.

Wilderer-Überfall
(Foto C. Kaletsch)



Ähnliches wollte der Peter Reinhold an seinem 50. Geburtstag im Juli 1989 verhindern, indem er nur die Abfahrtsdaten für eine Busfahrt „ins Blaue“ bekannt gab. Aber den CASerern ist nichts zu schwierig, sie nutzten



die damals brandneuen Handys und schließlich stand das Geschenk des CAS, ein „Reisemobil“ in Form einer ausrangierten Seilbahngondel mit rot karierten Gardinen, vor dem Gasthaus in Flintsbach, wo gefeiert wurde.

Den Franz Schliersmair haben sie im April 1992 an seinem 50. Geburtstag auf den OP-Tisch gelegt. Seine Leber und Nieren (vorher in der Metzgerei besorgt) wurden von den CASerern mit kritischen Kommentaren in Augenschein genommen. Bei der genauen Betrachtung der Lunge, in der jede Menge Zigarettenkippen steckten, musste manch ein Gast seine Emotionen sehr gut kontrollieren.

1988 wurde Eberhard Brubachers 50. Geburtstag im Gewächshaus des Botanikums gefeiert. Die CASerer offerierten ihm eine große Kiste, aus der eine schicke orientalische Tänzerin zum Vorschein kam, die einen exotischen Bauchtanz aufs Parkett legte.

„Reisemobil“ (Foto C. Kaletsch)

Beim 50. von Peter Lautenschlager mussten sich die CASerer nichts ausdenken, nur pünktlich da sein. Der Peter wollte nämlich nicht feiern, sondern nur mit Frau und Tochter zum Alten Wirt zum Essen gehen. Er wurde in den ersten Stock gebeten, weil unten alles besetzt war. Er macht die Tür zum Saal auf – da ist der ganze CAS einschließlich Blasmusik versammelt!

Christl Gensthaler wurde von den CASerern an ihrem 50. Geburtstag auf ihre Trainingsstrecke Richtung Brecherspitze geschickt. In der Zwischenzeit stellten sie mit Tieflader und Kran ungestört einen tonnenschweren Kletterfelsen in ihrem Garten auf.

Beim Schorsch Dünzl verlegten sich die CASerer 2004 wieder aufs Theaterspielen. Peter Reinhold hatte ein paar Szenen aus dem Alltag in einer Zahnarztpraxis zusammengesprochen und damit sowohl dem Geburtstagsler als auch dem Publikum eine unvergessliche Unterhaltung präsentiert.



CAS-Ballett
(Foto C. Kaletsch)

Arnold Uebelhoer lud im November 1990 den CAS zu seinem 60. Geburtstag in sein Haus in die Lommelstraße ein und wünschte sich einen Fahnenmast für seinen Garten. Die CASerer hatten in vielen Stunden mühsamer Arbeit unter Regie von Sigi Merz und Berni Kaletsch eine Fahnenstange weißblau lackiert. Es war pünktlich fertig geworden, getrocknet und geschmückt und ruhte bis zum Abtransport auf dem Reiterhof in Germering. Plötzlich große Aufregung! Der Mast ist weg! Wüste Beschimpfungen der CASerer untereinander. Sigi Merz droht mit Austritt! Da meldete sich eine Schar flotter Reiterinnen, die – wie es sonst bei einem Maibaum Brauch ist – den hübschen Fahnenmast entwendet, ihn durch halb Germering getragen und versteckt hatten. Für die Freigabe verlangten sie drei Kilogramm warmen Leberkäs mit Kartoffelsalat, ein Fassl Bier, Schnaps und Kuchen.

Die Reiterinnen hab'n zum Scherz
Einfach erpresst den Sigi Merz!

Die Freigabe allein war schon eine Riesengaudi. Aber am Geburtstag ging's erst richtig los: Um 11:00 Uhr vormittags rückte ein Tieflader in der Lommelstraße mit einem riesigen, rohen Fichtenstamm an. Die Straße musste vorn und hinten für den Verkehr gesperrt werden. Die Nachbarn lagen in den Fenstern, die Hettich-Töchter standen als Ehrenjungfrauen bereit, der Jubilar konnte nur noch mit mehreren Stamperln Schnaps die Fassung bewahren. Dann rückte Lukas Hettich mit der Kettensäge an, um unten das zu dicke Ende abzusägen. Auf Weisung des Jubilars schnitt er dann die zu dünne Spitze ab – und weil er schon im Sägen war, schnitt er trotz massiver Proteste des Jubilars den ganzen Stamm klein. Erst dann holten die CASerer den weißblauen Fahnenmast aus dem Versteck und stellten ihn unter den Klängen der Bayern-Hymne im Garten auf.



Arnold mit seinen Ehrenjungfrauen
Kathrin und Eva (Foto L. Hettich)

Zur Einweihung eines Feldkreuzes und eines Gedenksteines lud Berni Kaletsch im März 1991 nach Andechs ein. Anlass war der im Suff verlorene und wie durch ein Wunder auf einem baazigen Acker wieder gefundene, wertvolle Charivari. Im feuchtkalten Nebeldunst zogen die CASerer in einer Prozession zum Feldkreuz: Pater Anselm Bilgeri mit Ministranten vorneweg, dann die Blasmusik, dahinter die CASerer mit ihren Frauen. Da begann sich der Nebel zu lichten, die Sonne kam durch. Pater Anselm hielt eine schöne Ansprache, dann ging's hinauf nach Andechs. Die Kapelle spielte zunächst noch feierlich und getragen, dann immer flotter und lustiger, je näher das Bräustüberl kam. Mit dem Bayrischen Defiliermarsch zog die Gesellschaft ins Wirtshaus ein und nahm zu Weißwürst, Brezn und einer frischen Maß Platz. Cilly's Vers drauf:

I hab erfahrn und d' Leut ham gmoant,
der Berni hat am Schluss gar gwoant!
Die Bayernhymne deans laut singa
Und wissen gwiß: so was kummt nimma!

Es gäbe noch manches zu berichten. Aber jetzt muss Schluss sein. Möge bei allem alpinen Ehrgeiz den CASerern nie die Lust am Feiern vergehen und auch die nachkommen Generationen in die Fußstapfen der Alten treten beim Feiern vieler schöner Feste!



Hjörundfjord (Foto R.Schmalreck)

Skitouren in Norwegen

Von Christl Gensthaler



Nachts auf einem Schifferl schlafen, das leise im Fjord schaukelt, und am Tag auf Skitour gehen, im Fjord firdwärts schwingen - so hatten sich die CASerer ihre Tourenwoche in Norwegen vorgestellt. Aber so war es dann nicht ganz.

Im Februar 2004 geht es von München über Oslo nach Alesund mit dem Flugzeug, mit dem Bus zum Hafen und dann mit einem Kajütboot und einem Klabauterschiff in den Hjörundfjord hinein. So erreichen wir den Holzsteg, den Ausgangspunkt für die geplanten Skitouren. Die fallen wegen des norwegischen Wetters kurz, feucht oder ganz aus. Dafür dehnen sich die Stunden im Wirtshaus, beim Essen, in den Schlafkojen, beim Fischen, beim Lesen, beim Plaudern. Nein, eine rassige Tourenwoche haben wir nicht in Norwegen erlebt, eher geruhsame Beschaulichkeit – wenn es der



Fischfang statt Firm (Foto R.Schmalreck)

Tatendräng zugelassen hat.

Dennoch steigen wir auf den Storvas-Stinde (1125 m), den Hjørestind (1170 m), zur Kvistadsaetra (420 m) und auf den Blatinden (1220 m). Mit zunehmender Höhe bieten sich großartige Ausblicke auf die wilde norwegische Landschaft mit ihren Trogtälern, die die Gletscher in Urzeiten ausgeschliffen haben. Die Tiefblicke hinunter in das schwarze Wasser der Fjorde sind besonders beeindruckend.

Skitouren in Norwegen – durchaus ungewöhnlich!

Unten: Am Gipfel (Foto R.Schmalreck)





Eiger – Nordwand

Route der Erstbesteiger Harrer, Heckmair, Kasperek und Vörg von 1936

Von Max Gensthaller

Am Dienstag, den 20.9.2005, hab ich mit David Bruder telefoniert. Er macht einen überwältigenden Vorschlag fürs Wochenende: die Eiger-Nordwand. Durchschnaufen! Am Mittwoch fahr ich nach Neuhaus, um mein Kletterzeug zu holen. Am Abend beschließen wir, dass wir schon am Donnerstag Abend aufbrechen müssen, um am Freitag und Samstag durchsteigen zu können und am Sonntag aus der Wand zu sein, wenn das Wetter möglicherweise schlechter wird.

Mama bekommt einen Anfall, als ich ihr auf ihre Frage gesagt hab, dass ich halt den alten Pickel nehmen würde, den ich von ihr geerbt habe. Also fahren wir am Donnerstag Vormittag zum Basecamp und kaufen ein Eisgerät, zwei Eisschrauben, eine Daunenjacke, eine Überhose, zwei Mützen und ein paar dünne Handschuhe. Damit muss ich ja bestens gerüstet sein.

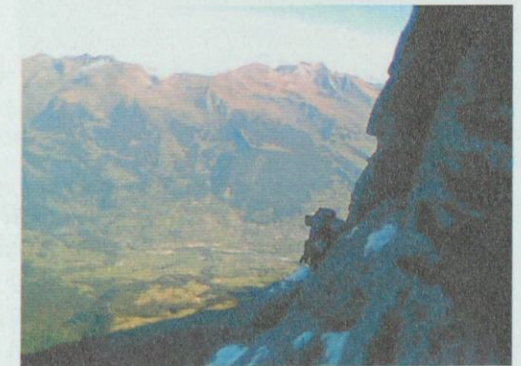
David verfeiert den Donnerstag Nachmittag mit seinen Kollegen auf dem Oktoberfest und kann sich erst gegen 18:00 Uhr nach drei Maß Bier schleichen. Um 20:00 Uhr hole ich ihn mit dem VW-Bus an der Donnersberger Brücke ab und wir fahren nach Grindelwald. „Es wird net so viele Leut geben, die vom Oktoberfest aus in die Eiger-Nordwand gefahren sind“, hat er später gemeint.

Bei Interlaken ist es mir sehr schwer gefallen, noch wach zu bleiben. Schließlich hab ich die letzten Kilometer David fahren lassen. Er hat so große Sehnsucht nach seinem Schlafsack, dass er fürchterlich aufs Gas tritt, die Autobreite unterschätzt und seitlich an den Bordstein schrammt. Na, dann hat er schon langsamer getan.

In Grindelwald-Grund übernachten wir die wenigen verbleibenden Stunden, bis wir um 8:00 Uhr mit der ersten Bahn zur Station Eigergletscher fahren können. Vorher schlagen wir uns mit Müsli mit Schlagrahm(!) den Bauch voll.

David ist sichtlich angetan, dass wir zum Einstieg der Eiger-Nordwand absteigen müssen. Noch auf den Almmatten steht ein großer Wegweiser zum Einstieg mit einem Foto und eingezeichnetem Routenverlauf! Um etwa 9:00 Uhr beginnen wir zu klettern. Bis zum „Schwierigen Riss“ gehen wir ohne Seil. Wir müssen aber ordentlich aufpassen, dass wir keinen Fehltritt auf den zum Teil dünn vereisten Felsen riskieren.

Am „Schwierigen Riss“ stocken wir das einzige Mal während der ganzen Tour, um den richtigen Weg zu finden, bis wir klar sehen, wie weit wir queren müssen. Dann ziehen wir die Steigeisen an und legen sie nicht mehr ab, so vereist ist die ganze Wand.



Am Zerschundenen Pfeiler (handy-Foto D.Bruder)

Aus dem Fenster der Jungfrau-Bahn und durch die „Rote Flüh“ hängen viele Fixseile. Anfangs denke ich, die seien für die Bergrettung, aber wahrscheinlich sind sie von dem Film-Team, das wir später eingeholt haben. Entsprechend einfach ist es, an den Fixseilen über den „Hinterstoisser-Quergang“ zu gehen. Ich hab ihn überhaupt nicht als spektakulär in Erinnerung.

Im „Schwalbennest“ sind die Biwakspuren der vergangenen Nacht zu sehen. Das „Erste“ und das „Zweite Eisfeld“ haben wir schnell hinter uns, denn es herrschen wirklich die allerbesten Verhältnisse. Vor einer Woche hat es viel geschneit. Der ganze Schnee hat sich gesetzt und ist durchgefroren.

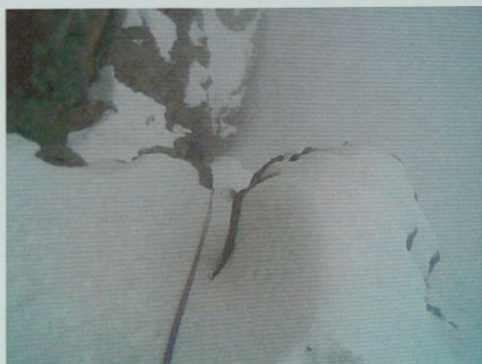
Vom „Bügeleisen“ muss ich David ein Stück abseilen, dann folge ich ihm mit einem ganz langen Seilschwanz. Die anschließende Seillänge gehe ich voraus, aber vor lauter „Hinterhergeh-Gewöhnung“ folge ich den falschen Spuren vorbei am Einstieg zur „Rampe“. David hat mich dafür in der nächsten Seillänge mit Schnee und Eis zugeschüttet.



In den vorangegangenen Seillängen haben wir uns gewundert, wie lang die Seilschaft vor uns braucht, um die „Rampe“ zu überwinden und wir haben sogar gespottet. Aber dann wissen wir schon warum: In der „Rampe“ stecken nahezu keine Haken und die wenigen sind fürchterlich verrostet und wackeln wie Kuhschwänze.

Über dem zweiten Eisfeld (handy-Foto D.Bruder)

Zudem pappt in den Felsen immer noch so viel Eis, sodass man selten auf Reibung stehen kann, aber auch Eisgeräte und Steigeisen nicht wirklich greifen. Ich bin froh, dass David vorsteigt und ich mir die Angst sparen kann, die er hat.



Dafür darf ich zweimal seinen Rucksack nachschleppen. Ist das eine Schinderei! In der letzten Seillänge dieses Tages hat sich „nur so zum Vergnügen“ Davids Seil an einem Karabiner zwei Meter über meinem Stand verknotet. Sein Schimpfen nutzt nix, bis ich das Seil, lange am Stand gesichert und in Schlingen baumelnd, entheddert hab.

Letzte Seillänge in der Rampe
(handy-Foto D.Bruder)

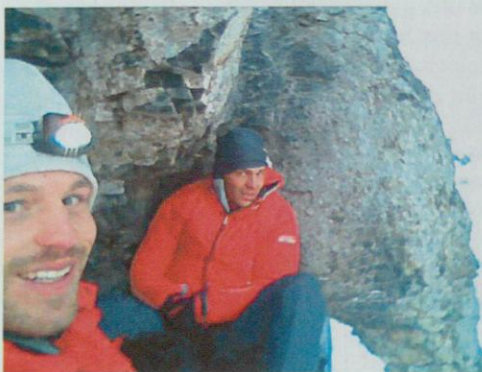
Leider gibt es für uns keinen Platz mehr auf dem breiten Biwak-Band am Ende der „Rampe“. Die Seilschaft vor uns hat sich dort häuslich eingerichtet und David angewiesen, schräg unterhalb unter ein kleines Dach zu gehen. Als David mich nachgesichert hat, ist es bereits stockdunkel.

Wir scharren erst einmal so viel Schnee von dem Balkon, dass wir eine einigermaßen ebene Liegefläche erhalten. Beim Abhängen der Ausrüstung vom Klettergurt hab ich meine schöne niegelnelneue Eisschraube in der dunklen Nacht versenkt. Es hat nix mehr genutzt, dass ich hinter ihr her eine halbe Seillänge abgeseilt bin.

An drei vorhandenen Bohrhaken dekorieren wir unsere ganze Ausrüstung und kochen ganz schnell Tee und Erbsensuppe. David sitzt als erster im Eck und gibt so die Tischordnung und später die Schlafplätze vor. Ich darf mich zwischen seine Beine kuscheln. Die erste Hälfte der Nacht versuchen wir vergeblich, eine für beide annehmbare Schlafposition zu finden. Irgendwo zieht es immer in den Biwaksack und den einen Schlafsack, den wir dabei haben. Da helfen auch unsere Daunenjacken und Überhosen nichts. David versucht – erfolglos – mich mit erbärmlich stinkenden Abgasen zum Schlafen zu bringen. Die Erbsensuppe hat ganze Arbeit geleistet.

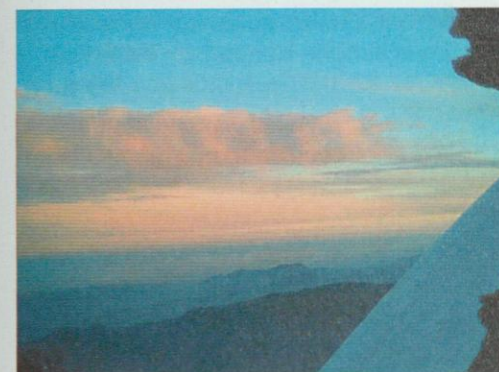
Irgendwann legt sich David nah an die kalte Felswand und ich drücke mich in „Löffelchen-Stellung“ hinter ihn mit dem Hinterteil in der frischen Luft über der Eiger-Nordwand. Richtig romantisch ist es jetzt, vor allem ein bisserl warm mit Schlafsack und Biwaksack. Dann geht's sogar mit dem Schlafen.

Am nächsten Morgen lassen wir uns Zeit. Es ist klar, dass der erste der Seilschaft vor uns schnell an seinem am Vortag gelegten Fixseil über den „Brüchigen Riss“ kommen wird.



Aber ich wundere mich, wie schnell das nachfolgende Pärchen mit Eisgerät und Steigeisen über die Felsen kletternd verschwunden ist. Als ich das große Biwakband unserer Vorgänger erreiche, krümme ich mich vor Bauchschmerzen. Die Suppe will raus! Wie herrlich ist das, über die Eiger-Nordwand ein Ei fallen zu lassen!

Im Biwak (handy-Foto D.Bruder)



Am „Brüchigen Riss“ schlägt sich David sehr gut. Weiß nur noch, dass ich recht geflucht habe, im Kaltstart mit eiskalten Fingern so schwierig klettern zu müssen. Hilft aber nix. Die folgenden Seillängen sind zum Juchzen schön, auch wenn's wegen der Ausgesetztheit im Bauch kribbelt.

Sonnenaufgang in der Eiger-Nordwand
(handy-Foto D.Bruder)

Über den „Götterquergang“ brauchen wir „nur“ der Spur unserer Vorgänger folgen. Wow, ist das steil! Unter uns bricht die überhängende Wand, unter der die „Rampe“ empor zieht, ins Bodenlose ab. Zudem ist der Schnee so locker, dass die Eisgeräte nicht halten. Kein falscher Tritt! David hat nur einmal nachgesichert. Den Rest gehen wir auch hier parallel.

Hinter uns schwirrt immer wieder ein Hubschrauber herum und scheint uns zu beobachten. Später erfahren wir, dass er zum Film-Team gehört.



Drüben am Einstieg in die „Spinne“ bin ich ganz besonders froh um mein neues Eisgerät, das ins etwa 70° steile Blankeis hineinflutscht. In der „Spinne“ setzt David eine Eisschraube und eine Schlinge, dann sind wir schon droben. Nach der „Spinne“ verabreicht mir David eine Ibuprofen-Schmerztablette, weil ich über Kopfschmerzen jammere.

Im Götterquergang
(handy-Foto D.Bruder)

Im leichten Anfang der Ausstiegsrisse holt David die Seilschaft vor uns ein und bald stehen wir zu viert am Stand mit Robert und Daniela Jasper. Ihr Seilpartner John Harlin jun. klettert wie ein Affe vor uns an seinen Eisgeräten hängend durch die Felsen. Nach ein paar lustigen Worten turnen Daniela und Robert hinterher.

Obwohl die beiden in schwersten Mixed-Klettereien nahezu zu Hause sind, sind sie doch ein ganz normales Pärchen: Robert will Daniela mit Ratschlägen unterstützen. Sie schimpft herunter: „Ich schaffe die Stelle ALLEINE! Ohne Tipp!“

Robert hat einen kopfgroßen Eisbrocken losgetreten, der mir an die Schulter gesprungen ist. Au! David klettert wieder voraus. Jetzt steckt er im Körperriss fest. Er traut sich nicht, wie es uns die anderen vorgemacht haben, „einfach“ aus dem Riss herauszugehen, nachdem er seinen Rucksack hängen lässt. Ich bin glatt erstaunt, wie leicht mir die Stelle fällt, obwohl ich mit zwei Rucksäcken beladen bin. Brauch halt keine Angst im Nachstieg zu haben. Außerdem wirkt langsam das Ibuprofen.

In der nächsten Seillänge darf ich dafür umso mehr schwitzen. Nach einem kleinen Aufschwung müssen wir nach unten links queren. Ein uraltes Fixseil hängt nur noch an einer Litze, die Haken wackeln. David sichert mich zuverlässig, während ich am dürrtigen Fixseil hinunterschleiche. Kletternd an den vereisten Felsen zu queren wäre noch riskanter.

In den folgenden Seillängen bekommen wir beide reichlich Eisschlag ab, der durch die letzte Rinne von unseren Vorgängern herunterfällt. Zwischendrin klimpert ein Karabiner von Robert an mir vorbei. Wie beruhigend, dass nicht nur ich meine Ausrüstung fallen lasse!

Über das Gipfeisfeld können wir zum Teil an den Fixseilen des Filmteams hinaufsteigen. Nach der Hälfte binde ich mich aus, weil David zwischen drei – vier – nein, fünf Bergführern und Film-Leuten steht, die das Fixseil einziehen und sich auf einem kleinen Absatz drängen. Jetzt bin ich scheint's wirklich high vom Ibuprofen. Auf den hundert Metern bis hinauf zum Grat lasse ich sogar die Bergführer stehen. Naja, David hat die Seile.



Die letzten Schritte bis zum Gipfel verlangen noch einmal höchste Konzentration. Links und rechts geht's so hinunter, dass man mit Sicherheit nicht mehr bremsen würde. Zwischen der vielen Luft gibt es nur die fußbreite Spur. Das Sichern bringt nix mehr, auch wenn ein Kameramann am 1-m-Moral-Seil des Bergführers hinübergezogen wird.

Am Gipfel müssen wir leise unsere Kartoffelsuppe schmatzen, weil nebenher die heroische Gipfelankunft des Filmteams dreimal aufgenommen wird. Wir sitzen bestimmt eine dreiviertel Stunde dort und ratschen mit zwei Burschen, die über die Lauper-Route gekommen sind. Daniela wird von uns ordentlich beneidet, als sie an der Hubschrauberleine über die Nordwand abhebt.

Am Gipfelgrat
(Foto C. Gensthaler)

Der Abstieg über die Westflanke ist gar nicht schlecht. Mehr als das erste Drittel können wir über Schneefelder abfahren. Ich versetze David allerdings einen großen Schreck, als ich auf einer doch etwas dünneren Schneeeauflage auf den Steinen mit meinen Steigeisen abrutsche und auf die nächsten Felsbrocken mit dem Kopf voraus zurutsche. Erst verhängt sich das Eisgerät - ich weiß nicht wo! Beim zweiten Anlauf kann ich rechtzeitig bremsen.

Für mich war das Manöver erstaunlich wenig aufregend, viel schlimmer war, als ich später feststellte, dass ich mir das Eisgerät fast in den Bauch gebohrt hätte. Hab einen tiefen Kratzer am Bauch und das Hemd hat ein großes Loch.

Einmal falle ich bis zur Hüfte in ein Loch, dann wieder weiter ... weiter ... über die ewigen Platten der Eiger-Westwand. Fast ganz unten müssen wir ein kleines Rinnsal queren. Ich versuch, möglichst gerade meinen Fuß im Bach zu belasten, aber bei der Müdigkeit und

den Algen im Wasserlauf rutscht er doch weg. Pflatsch! Au, der Knöchel tut die folgenden Monate weh.

Müde, aber doch überglücklich erreichen wir um 19:00 Uhr die Station Eigergletscher. Im Hinlaufen hören wir den talwärts fahrenden Zug im Stollen. Der überholt uns. - Die letzten Meter rennen wir und springen gerade noch hinein. In 16 Stunden Kletterzeit sind wir durch die Eigerwand geklettert. Wir sind sehr sehr viel gemeinsam am langen Seil gegangen, deswegen waren wir schnell.

Besonders muss ich immer wieder an die irre Ausgesetztheit denken. Die Wand ist viel steiler, als sie einem vorkommt, wenn man hinauf- oder draufschaute oder Bilder betrachtete.

Dieses Luftgefühl ist vor allem im „Götterquergang“ sehr belastend gewesen, weil es praktisch keine Sicherungen gibt und wir auf steilstem Eis und lockerem Schrott weit queren mussten.

Jetzt wundert es mich, dass die Touristen nicht das Abteil wechseln, so stinken wir! Aber, hurraaa! Geht's uns gut!



Am Gipfel (handy-Foto D.Bruder)

*Die Suche nach Grenzen ist ein scheinbar endloses Spiel.
Eine Spirale, ein Perpetuum mobile.
Der Anfang ist nicht mehr nachzuvollziehen,
das Ende nicht absehbar.*

*Je länger die Suche dauert,
um so mehr bekommt der Mensch ein Gefühl für sich selbst
und weiß auf einmal,
wie nahe er der Grenze in bestimmten Situationen gekommen ist
oder wie weit er noch davon entfernt war.*

Hans Kammerlander

Dem Himmel nahe

Eine CASerin am Dach der Welt unterwegs zu Kailash und Gurla Mandhata

Von Uli Aldebert

„Wir wollen einen Film über heilige Berge drehen. Dazu brauchen wir eine theologische Begleiterin. Machst Du mit?“ So war ich gefragt worden. Es sollte in den Himalaya gehen, nach Nepal zuerst und dann nach Tibet. Einfach würde es sicher nicht sein, weder als Mutter von zwei Zehnjährigen noch als Gemeindepfarrerin, sich für sieben Wochen aus dem „normalen“ Leben aus- und in ein so großes Projekt einzuklinken. Aber wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

Und - Gott sei Dank - sind wir gesegnet mit hilfsbereiten, engagierten Großmüttern sowie einer verständnisvollen Kirchengemeinde, die bereit ist, auch ungewöhnliche Aktionen ihrer Pfarrerin mitzutragen. Schwieriger war es schon, bei den Juristen in meiner Personalverwaltung eine dienstliche Beurlaubung durchzusetzen. (Originalton am Telefon: „Wenn Sie abstürzen, wäre das ja kein Problem. Aber stellen Sie sich vor, Sie verletzen sich - dann hätten wir die Folgekosten zu tragen!“). Nachdem ich schließlich nicht als Privatperson, sondern als Theologin meiner Kirche für das Projekt angefragt war, gelang es doch und ich durfte „im dienstlichen Interesse beurlaubt“ am 14. April 2005 die Reise antreten.

Geplant war, zur besseren Akklimatisation zusammen mit einer Trekkinggruppe von Nepal aus nach Tibet zu gehen. Dort wollten wir den heiligen Berg Kailash umrunden und Begegnungen mit Menschen unterschiedlicher Religionen filmen. Unsere achtköpfige

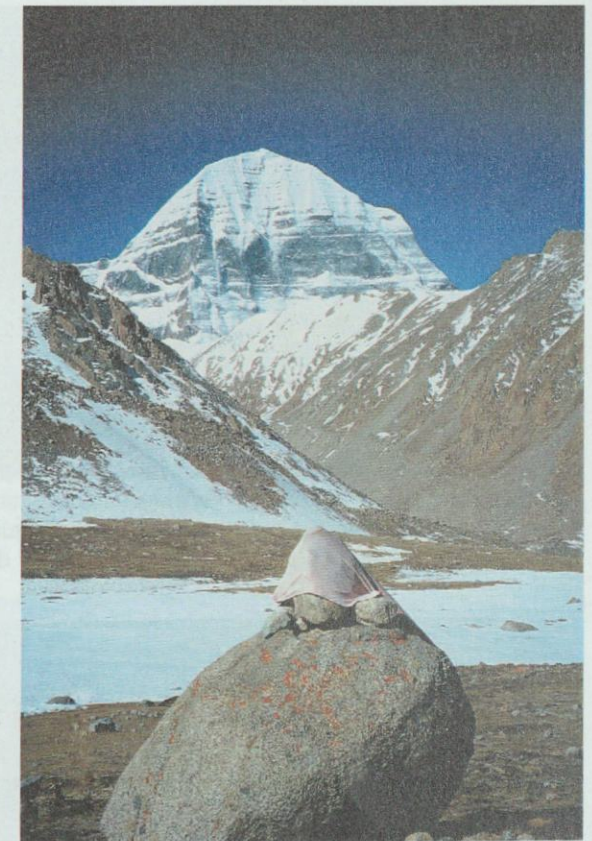


Am Bodhath in Kathmandu (Foto H. Konnerth)

Expeditionsgruppe unter Leitung von Götz Wiegand, dem Vorsitzenden der Sächsischen Himalaya-Gesellschaft und vierfachen Achttausender-Bezwinger, wollte im Anschluss daran die Gurla Mandhata (7728 m) besteigen und danach über Lhasa zurück nach Katmandu. Aus Bayern schloss sich unser Freund Herbert Konnerth, ein Bergführer, an. Eine Erholungsreise würde es sicher nicht werden und so trainierte ich den ganzen Herbst und Winter, so oft es nur ging, um fit zu sein.

Wapperl, von denen ich ein Packerl mitgenommen hatte. Alle Aufnahmen wurden also „nur für unseren Skiclub“ gemacht!

Am Kailash gelangen wunderbare Filmaufnahmen, nicht nur von der großartigen Landschaft, sondern auch von menschlichen Begegnungen. Da der Kailash für Buddhisten, Hindus und Bön das Zentrum der Welt und heiligster Berg ist, ist die Vielfalt der Menschen groß. So haben wir mit Pilgern aus einer Provinz im Osten Tibets gesprochen, die seit vier Monaten zu Fuß unterwegs gewesen waren. Die beiden Männer, 67 und 69 Jahre alt, strahlten trotz ihrer Armut eine Freude und Gelassenheit aus, die richtig ansteckend war. Andere bewältigten den Weg um den Berg, indem sie sich immer wieder mit dem Körper auf den Boden werfen und die gesamte, über 50 Kilometer lange Strecke mit ihrer Körperlänge ausmessen. Eine unglaubliche Leistung, denn schließlich geht es durch Eis und Schnee auf 5636 m Höhe!



Kailash von Norden (Foto C. Gensthaler)

Neben der Überquerung des Passes Dölma La gab es für mich noch einen anderen Höhepunkt: ein tibetischer Lama hatte gehört, dass eine „Kollegin“ aus Europa in der Nähe des Klosters sei. Er lud mich ein, mit ihm den Himmelsbestattungsplatz zu besuchen. Das ist ein Ort, der sonst tabu für Menschen ist, außer wenn sie gestorben sind. Dann werden ihre Körper auf diesem weitläufigen Plateau-Felsen hoch über dem Tal zerlegt und den Geiern übergeben. Der Lama und ich führten ein wunderbares Gespräch über den Tod und über Bestattungsrituale in unseren beiden so unterschiedlichen Kulturen und spürten dabei doch so viel Gemeinsames, Verbindendes. Das ist mir überhaupt so gegangen, dass ich - bei allen Unterschieden, die es zwischen unseren Religionen gibt - immer viel Nähe und Verständnis dem Buddhismus gegenüber empfinden konnte. Gemeinsame Ziele und das Unterwegs-Sein in der großartigen Natur des Gebirges verbinden Menschen eben über alle Unterschiede hinweg



Zum Lager 1 (Foto H. Konnerth)



Am Fixseil oberhalb von Lager 1
(Foto H.Konnerth)

Das haben wir auf unserer anschließenden Expedition zur Gurla Mandhata auch empfunden. Sechs Sachsen, zwei Bayern und zwei Nepali bildeten ein tolles Team, und selbst unter den extremen Bedingungen am Berg gab es keinerlei Spannungen zwischen uns. Die Gurla Mandhata ist seit ihrer Erstbesteigung im Jahr 1985 erst wenige Male bezwungen

worden. Das liegt, wie auch wir erfahren sollten, nicht an technischen Schwierigkeiten, sondern vor allem an den extremen Wetterbedingungen. Dieser Berg steht im Gegensatz zu anderen Himalaya-Riesen einzeln und frei und dadurch natürlich wunderschön da, ist aber dem Wind völlig ungeschützt ausgesetzt.



Auf 6500 m Höhe oberhalb von Lager 2
(Foto H.Konnerth)

Im Basislager auf 5260 m Höhe hatten wir mehrmals mit dem Sturm so zu kämpfen, dass es Küchen- und Essenszelt beinahe weggerissen hätte. Oben war die Situation noch dramatischer. Der Gletscher war blank gefegt vom Wind, und in Verbindung mit Sturm ist Blankeis nicht ungefährlich.

Hinzu kommt, dass der ständige, eiskalte Wind, die niedrigen Temperaturen (nachts bis minus 15° im Zelt!) und die Höhe dem Körper zusetzen. Ich hatte nach ein paar Tagen völlig ausgetrocknete Schleimhäute und war nicht die einzige, die mit einer Erkältung zu kämpfen hatte. Somit war die Tour für mich auf einer Höhe von 6350 m beendet und ich stieg ins Basislager ab. Vier von uns versuchten am 18. Mai 2005 den Gipfel zu erreichen, schafften es aber „nur“ bis zu einer Höhe von ca. 7500 m und mussten dann aufgrund der extremen Windverhältnisse umkehren. Die Enttäuschung der sächsischen Bergsteiger war groß. Insgesamt waren wir aber froh, als alle unverseht wieder unten waren. Das ist bei einer Expedition nicht anders als im „richtigen Leben“: Gipfel sind letztlich Geschenke und nicht jedes Ziel, das wir uns vornehmen, können wir auch erreichen.

Eine fünftägige Jeep-Fahrt über Tibets Staubpisten führte uns schließlich durch faszinierende Landschaften bis in die Hauptstadt Lhasa. Wie schön es ist, nach ein paar Wochen unter einer heißen Dusche zu stehen! Und wie sehr uns die Klöster, der Potala-Palast und das Leben in der „Stadt der Götter“ beeindruckt haben!

Mittagessen in einer Raststation
(Foto H.Konnerth)



Innerlich reich beschenkt bin ich nach sieben Wochen heim gekommen. Erst jetzt habe ich erfahren, dass ich mit dieser Tour einen Höhenrekord für den CAS aufstellen durfte. Allen, die mich unterstützt haben, danke ich von Herzen dafür. Dazu gehört nicht nur meine Familie, sondern auch der CAS. Deshalb pappen jetzt CAS-Aufkleber an verschiedenen Stellen auf dem Dach der Welt: im Gästebuch eines Klosters, an einem Brückenpfeiler, an einem Straßenschild, an der Klotüre einer Bergsteigerwirtschaft in Lhasa.

Gurla Mandhata (Foto C.Gensthaler)



*Die Pilger kehren mit strahlenden Augen in ihr Land heim,
bereichert durch eine Erfahrung, die für den Rest ihres Lebens
eine Quelle der Kraft und der Inspiration bleibt,
denn sie haben von Angesicht zu Angesicht dem Ewigen gegenüber gestanden
und das Land der Götter mit eigenen Augen gesehen.*

Lama Anagarika Govinda



Nostalgie-Rennen

Von Cilly Kaletsch

Veröffentlicht im Miesbacher Merkur am 6. Februar 2006 unter dem Titel „Nostalgie-Skirennen am Pfanni-Lift“

Der Club Alpiner Skiläufer (CAS) München feiert in diesem Jahr sein 100jähriges Bestehen. Furioser Auftakt zum Jubiläumsjahr war am vergangenen Sonntag ein „Nostalgie-Rennats“ am Pfanni-Lift in Fischhausen-Neuhaus, dort, wo einst die ersten „Ski-Narrischen“ die Hänge eroberten.

23 mutige CASer (so nennen sich die Mitglieder des Traditionsvereins) begaben sich in historischer Aufmachung an den Start: Knickerbockeranzüge mit Krawatten und Kappen im englischen Stil waren ebenso vertreten wie Ureinwohner mit Lederhose und Gamsbart, daneben eine elegante Dame mit Rock und Fuchspelz, auch ein Wilderer wurde gesichtet.



Aber nicht nur modisches Outfit von damals war gefragt: Teilnahmebedingung war die Ausrüstung mit original alten Holzski und Ledertiefeln. Die Chance, mit zwei Meter langen Skiern, größtenteils ohne Stahlkanten, den mit Haselnussstöcken ausgesteckten Slalomhang sturzfrei zu bewältigen, war gering. Mit moderner Schwung- und Kantentechnik ging gar nichts, der gute alte Stemmbogen und Vorlage in tiefer Hocke waren gefragt! So



mancher viel versprechende Kandidat landete auf dem Hosenboden und konnte sich so in die skitechnischen Probleme unserer Altvorderen gut hineinversetzen.

Das Alter der Teilnehmer bewegte sich zwischen 20 und 74 Jahren, eine nicht nur von der Ausrüstung her beeindruckende Oldtimer-Show! Am Ende landeten alle wohlbehalten im Ziel und anschließend zum zünftigen Umtrunk im Wirtshaus.

(Alle Fotos R.Schmalreck)





Der Sonntags-Skifahrer

Ausgegraben von Franz Gensthaler

Vorgetragen beim Nostalgie-Rennats am Pfanni-Lift
Umgesetzt von Christian Fischer

Brettln gwachst – furchtbar gschwitzt,
Bilettl kauft – Zug einigsitzt.
Neuhaus gfahrn – glei aussu gsprunga,
Spitzingbus – koan Platz derzwunga.

Z' Fuaß auf d' Firstalm – schrecklich gschlaucht,
Hunger, Durscht – 's ganze Geld verbraucht.
Stümpfling eisig – einighaut,
Vorbei sans gflitzt – ned aufsteh traut.

Stockhang, Lyra – wieder gschmissn,
Wald neigflogn – Hosn zrissn.
Stockerabfahrt – überschlagen!
Spitzln brochn – Brettln tragen.
Zug gehumpelt – sehr pressiert,
Blaue Fleckn – Schmerzen gspürt.



Montag Kopfweh - Fuaß eigfatscht,
Gehstock packt – Büro gehatscht.
Kollegen fragten, wie es war –
„Herrlich!“ sagt er, „Wunderbar!“

CAS-Tour: Hochwilde und Eiskögele

Zwei Dreitausender in den Ötztalern

Von Christl Gensthaler



Vor dem Eisbruch (Foto G.Dünzl)

Samstag, 22. April 2006

Frühstück mit kaltem Wasser. Decken zusammenlegen, aufräumen, kehren. Eins nach dem anderen tun wir, ehe wir den Winteraum des Hochwilde-Hauses verlassen. Nur wenig ansteigend ziehen wir über die Gletscherfelder hinauf. Langsam kommen wir der Hochwilde näher in dieser großartigen Landschaft.

Mein Kamerad ist meistens weit voraus. Mein Rucksack hat ein arges Gewicht mit Pickel und Steigeisen, Gwand und Essen drin. Ich übe mich in der Geduld eines Esels und plage mich mit der Höhe, die durchaus zu spüren ist. Einsam? Allein? Ja und nein.

Harry hat auf mich gewartet. Vor uns baut sich die Hochwilde auf, ein frecher Gipfel. Wir rasten gemeinsam, dann greifen wir das letzte Stück an.

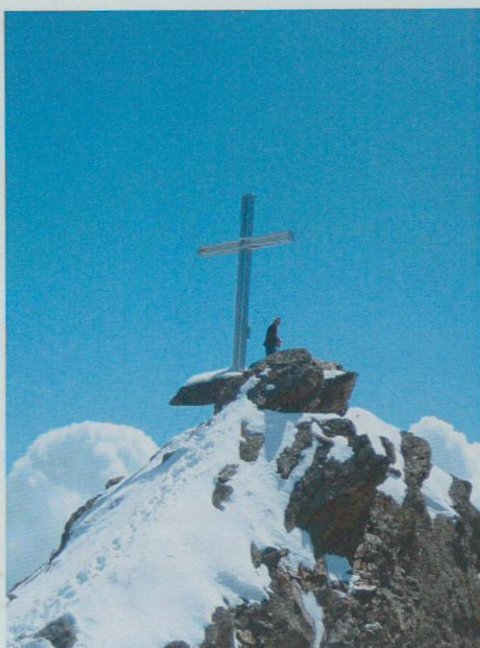
Am Skidepot trifft Harry Loher die CASerer Lukas Hettich, Harald Jungbäck, Hans Kaltenbach, Lothar Hettich und Schorsch Dünzl. Eine Überraschung! Und ich komme mit Günther Koch genau an der Stelle unterhalb des Skidepots zusammen, wo sich die beiden Aufstiegsspur von der Langtalareck-Hütte und vom Hochwilde-Haus treffen!

Einer nach dem anderen turnt über den Grat an der Seilsicherung zum luftigen Gipfel hinauf. Schwierig ist es nicht, aber doch recht ausgesetzt. Droben haben wir zum Hinsetzen keinen Platz. Ich freu mich, weil es wieder einmal ein rassiger Dreitausender ist.



Anfangs ist die Abfahrt einfach herrlich, später dann nimmer sehr großartig, denn die Sonne hat bereits tüchtig geheizt und nur ein paar Wolken haben den totalen Sumpf verhindert. Vom Skidepot abwärts orientieren wir uns an der Aufstiegsspur der CASerer. Sehr aufmerksam fahren wir über den Langtaler Ferner ab, denn er weist beachtliche Spalten auf, die wir respektvoll umfahren.

Unter der Hochwilde (Foto L.Hettich)



Steil fahren wir über die Gletscherzunge hinunter, dann führt die Spur flach das Langtal hinaus. Zuletzt steigen wir noch einmal ein Stück auf, um die Langtalereck-Hütte zu erreichen. Auf der Terrasse sitzen Franz Gensthaler, Karl Gietl und Bruno Dold. Die drei sind am Freitagabend ins Ötztal nach Obergurgl gekommen, heute auf das Eiskögele gestiegen und zur Langtalereck-Hütte abgefahren.

Gipfel der Hochwilde
(Foto G.Dünzl)

Sonntag, 23. April 2006

Frühstück um 6:00 Uhr. Es hat geschneit. Was macht das Wetter? Hält es noch? Ja, es hält schon noch!

Wir haben uns in zwei Gruppen aufgeteilt: Lukas, Franz, Karl, Bruno, Lothar, Harald

und Harry ziehen zum Hinteren Seelenkogel, der mit 3472 Metern sogar noch ein kleines Eckerl höher als die Hochwilde ist. Wir werden uns an der Schönwieshütte nachmittags wieder treffen.

Hans, Schorsch, Günther und ich steigen von der Langtalereck-Hütte zum Eiskögele hinauf. Das ist ein etwas kürzerer, abwechslungsreicher Anstieg durch das Innere Hochebenkar. Fast hätten wir uns noch verlaufen, weil Schorsch einer Spur folgt, die um den Hochebenkamm herumführt. „Des is doch falsch“, meint Schorsch voller Zweifel.

„Des weiß i scho“, antwortet Hans in seiner stoischen Ruhe.

„Und warum sagst nix?“ fragt Schorsch zurück.

„Du hast's ja eh gemerkt“, entgegnet Hans völlig unbeeindruckt. In steilem Gelände kehren wir um. Dann sind wir auf dem richtigen Weg und steigen im Sonnenschein über Hügel und Mugel, durch Mulden und Senken zu dem kleinen Hocheben-Ferner hinauf. Über einen Rücken erreichen wir den Gipfel des Eiskögeles.

Meine Kameraden sind nach einer kurzen Rast an unserer Aufstiegsspur abgefahren ins Kar unter der Nordflanke und steigen von dort in das Eiskögele-Joch herauf, während ich ein bisschen pikant den Gipfel überschreite.



Abfahrts-Genuss (Foto H.Jungbäck)

Für die ersten Schwünge aus dem Eiskögele-Joch hinab muss ich meinen ganzen Mut zusammennehmen, denn der Hang ist sehr steil. Zudem hat der Neuschnee der vergangenen Nacht die alten Spuren zugedeckt und drei „Vorfahrer“ haben Gräben hinterlassen. Wo der Hang flacher wird, raste ich, warte auf meine Kameraden. Die Sonne leuchtet in den Gletscherkessel, in dessen Brennpunkt ich sitze. Schorsch, Günther und Hans kommen und wir freuen uns gemeinsam über unseren „Aussichtsbalkon“.

Die Abfahrt vom Eiskögele hinunter zur Schönwieshütte weist eine Besonderheit auf: Sie führt durch fünf oder sechs große Mulden. Sehen können wir nur die, an deren oberem Rand wir grad stehen. In die schwingen wir auf herrlichem Firn hinein, steil bis in den Muldengrund und flacher hinaus an den Muldenrand. Dort recken wir den Hals, um in die nächste Mulde hineinzuschauen. Wie geht's weiter? Genauso pfundig wie grad vorher!

Zum Schluss queren wir hoch am Hang hinüber zur Schönwieshütte, um den kleinen Aufstieg am Ende des Talgrundes zu vermeiden. Die Schönwieshütte hat geschlossen. Wir räkeln uns auf der Sonnenterrasse, bis die schnelle Truppe vom Hinteren Seelenkogel kommt. Alle sind begeistert über die Tour, die Berge, die Sonne, die Abfahrt, das gemeinsame Erlebnis, wenig jedoch über das fehlende Bier.



Nach der Tour (Foto H.Jungbäck)

... legen wir eine tausend Meter hohe Spur in den bis dahin nur von Wind und Sonne berührten Schnee. Tausend Meter sind etwa viertausend steile Schritte, fünfzigtausend Herzschläge und vielleicht die Hälfte Atemzüge.

Bald stelle ich bei mir fest, dass anscheinend nicht die ganzen tausend Meter wichtig sind. Eigentlich ist alles nur ein Sehnen auf die letzten Meter. .. Diese letzten Schritte, ja die tun richtig gut. Und dann oben: Zeit zum Atmen, Zeit zum Sehen, Zeit zum Staunen.

Reinhard Karl



Hüttennacht

Von Peter Lautenschlager

Vorgetragen in der Gaststätte Wildpark in Strasslach zur Nikolausfeier 1977, gefunden im Clubbuch, in dem damals die Unterschriften gesammelt worden sind.

Will man zu einem Dreitausender hinauf,
so schafft man den nicht im Dauerlauf.
Man braucht dazua bestimmt zwoa Tag,
Sonst wär die Tour a rechte Plag.
Und deshalb kommt man zum Entschluss,
dass man auf a Hütt'n schlafen muss.

Beim Aufstieg scho, wenn's an dir vorbeisauen,
kann's dir vor da überfüllten Hütt'n grausen.
Endlich siegst d' Hütt'n. Im nassgeschwitzten Gwand
stengan d' Leit scho rudlweis umanand.

Jetzt geh i amoi hin und schaug nei.
Aber des kann i gor net! Oh mei, oh mei!
Vo Manner und Weiberleit is d' Bude gsteckt voll,
i woß ned, wia i do no neikemma soll!



Oben: Aufstieg zum Eiskögele
(Foto H.Jungbäck)

Unten: Langtalereck-Hütte
(Foto H.Jungbäck)

Da moant ma, ma kann sich's gmüatli macha.
An Dreck! Nix is! Des is net zum Lacha!
Net amoi gscheit hihocka konnst di do herobn!
Die dir an Platz wegnehman san Preissn oder Schwabn.

Hast di dann endli hinter'quetscht in a Eck
und moanst, du kriegst wos zum Ess'n – ja an Dreck!
Do muaßt scho in dei'm Rucksack umnandagrein,
dass di glei selber mogst nimma daleid'n.

Wenn's dann einigermaßen gmüatli wird,
kommt bestimmt da Hütt'nwirt:
„Aufbrecha, Leit, zehne is,
schleicht's eich nauf ins Schlaf-Verlies!“

Au weh, aus is mit dem bissl Gmüatlichkeit,
jetzt miaß ma nauf ins Lager, des is a Freid!
Von Glück redn kann nur der,
der schlafa kann als wia a Bär!

Er flaggt si nei und grunzt glei wia a Sau,
es is eam wurscht, wer danebn liegt, a Mo oder a Frau.
Dazwischen' lasst er dann no an fahrn,
da nächste koppt grad rauf sein Kaiserschmarrn.

In allen Tönen dröhnts und
auch sehr laut,
dass die andern glei vo da
Matratzn owihaut.
So gehts zua die ganze Nacht,
schebbern tuats bei alle vorn
und hint, dass grad so kracht.

Irgendwann is dann so weit,
dass aufstehen die ersten Leit.
A jeder greit im Rucksack rum,
und dazua schaut er recht
dumm.
Koana pfeift a fröhlichs Liad,
jeder wurschtelt, dass er fertig
wird.



Jetzt pressiert's in d' Gaststüb'n zum Kaffee!
Wennst Glück hast, kriegst an nackertn Tee.
Den schütt'st owi dann im Steh'!
Juchee! Schee!

Der Bauch druckt, jetzt miasat i aufs Häusl naus.
Auch da gehts zua, des is a Graus!
Wennst moanst, du kimmst bestimmt glei dro,
dann täuscht du di! Fünf andere stehn vor dir o.

Je besser wias da dein Bauch aufbläht
desto intensiver dir der Duft vo de andern um d' Nosn waht.
Durch die Warterei wirts a no kalt,
zum Gipfel steigst mitsamt dei'm Darminhalt.

Und wenn dann die Abfahrt schee is gwesn,
hast des nächtliche Drama bald vergessn.
„Ihr könnt's mi doch kreizweis!“, so denkst du gelassen,
„heut schlaf i wieder dahoam bei mei'm Hasn!“



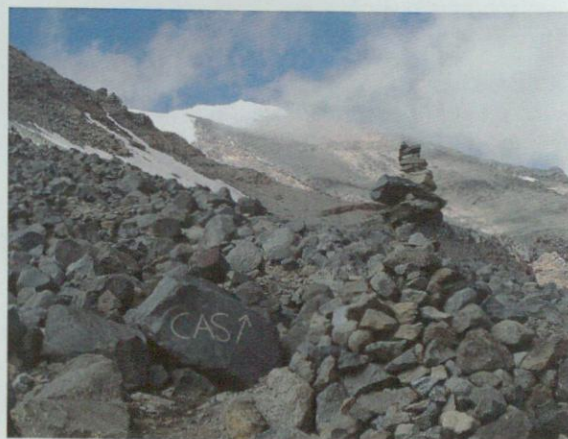
Schemenhaft im Hitzedunst: Der Ararat (Foto G.Dünzl)

Ararat (5165 m)

Von Dr. Georg Dünzl

Als wir uns überlegten, welche gemeinsamen Touren wir zum 100jährigen Geburtstag des CAS unternehmen könnten, stimmten wir überein, dass es etwas Besonderes sein sollte, aber nicht zu schwer, um vielen die Teilnahme zu ermöglichen. Als Uli Aldebert den Ararat vorschlug, war ich sofort Feuer und Flamme, hatten doch der Bericht über ihre Besteigung von 2004 in der Sendung „Bergauf - Bergab“ und ihr Vortrag im CAS mich zutiefst beeindruckt. Ob ich es schaffen würde, war mir zunächst gleich. Einfach nur dabei sein.

Das Gruppenerlebnis, die Landschaft, die kurdischen Nomaden, das war mir wichtig. Aber dann wuchs meine Entschlossenheit alles mir Mögliche zu unternehmen, um eine realistische Chance zu haben. Nach den Skitouren begann ich regelmäßig mit Waldläufen und ausgedehnten Fahrten mit dem Rennrad. Der letzte Hätetest war dann meine persönliche Erstbesteigung der Zugspitze in einem Tag von Hammersbach aus über das Höllental auf den Gipfel zusammen mit Christl.



Dienstag, 1. August 2006

Zehn CASerer und weitere dreizehn Teilnehmer treffen sich unter der Führung von Uli Aldebert am Abflugterminal 1 C der Turkish Airlines. Zwischenstopp in Istanbul in einem guten, sauberen Hotel. Ein Erlebnis ist der gemeinsame Abend auf der Dachterrasse mit einem grandiosen Blick über das nächtliche Istanbul mit seinen bunten Lichtern, ganz in der Nähe das Goldene Horn, die beleuchtete Hagia Sofia und die blaue Moschee. Die richtige Einstimmung auf den Orient!



Unsere Reiseleiterin hat eine Schildkröte gefunden (Foto G.Dünzl)

Am nächsten Tag fliegen wir nach Van (1700 m), das im Osten der Türkei unmittelbar an der iranischen Grenze liegt. Dort werden wir von unserem Führer Kemal Ceven abgeholt und in das direkt am Van-See gelegene Hotel Tusba gebracht. Anschließend fahren wir mit zwei Kleinbussen durch die moderne Provinzhauptstadt Van, einst Hauptstadt und Zentrum des Reiches von Urartu.

Nach einer erneuten Busfahrt gelangen wir mit einem Boot zur Insel Akdamar. Wir bewundern die armenische Klosterkirche Zum Heiligen Kreuz, eine einzigartige kulturhistorische Attraktion. Vom knapp 180 m hohen Gipfel der Insel hat man einen herrlichen Ausblick auf die Insel, den See und den gegenüber liegenden Dreitausender, den Çadır Dag. Danach erfrischen wir uns beim Schwimmen im Van-See, einem Sodasee siebenmal so groß wie der Bodensee.

Donnerstag, 3. August 2006

Wir fahren über Van auf die Nordseite des Sees. Von weitem erkennen wir unser morgiges Ziel - den Süphan Dag. Endlich verlassen wir die Hauptstrasse und über eine Sandstraße gewinnen wir Höhe. Die letzten 100 m müssen wir aussteigen, weil die Autos sonst den unbefestigten Weg zu unserem Lagerplatz auf ca. 2500 m nicht geschafft hätten. Jetzt bauen wir zum ersten Mal unsere Zelte auf. Günther ist schon sehr routiniert und schnell haben wir uns häuslich eingerichtet. Uli taucht mit einer schuhschachtelgroßen Landschildkröte auf.

Zum Akklimatisieren unternehmen wir einen ersten Erkundungsgang auf einen Vorgipfel mit 3010 m Höhe, dem wir fürs Tourenbuch kurzerhand den Namen Küçük Süphan Dag (Kleiner Süphanberg) geben.

Zum Abendessen wird eine lange Tafel aufgebaut, an der wir auf niedrigen Hockern Platz nehmen. Keçel, unser Koch, hat einen hervorragenden Eintopf aus Gemüse und Fleischstückchen

Am Süphan (Foto G.Dünzl)



gezaubert. Die Zeit, bis wir uns in unsere Zelte zurückziehen, vertreiben wir uns bei Gitarrenmusik von Uli an einem Lagerfeuer aus getrocknetem Schafdung, dem einzigen Brennmaterial in der baum- und strauchlosen Landschaft.

Freitag, 4. August 2006

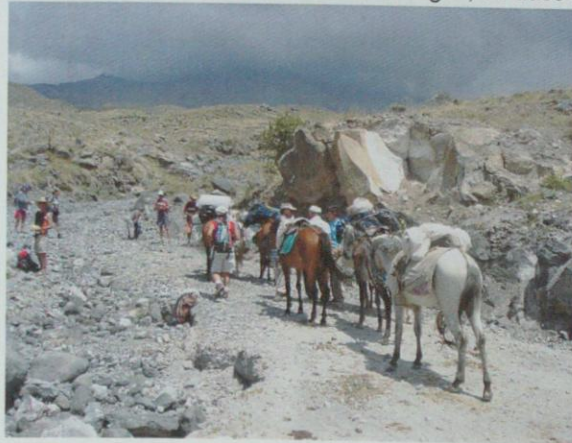
Um 2:00 Uhr werden wir zum Frühstück geweckt, um 3:00 Uhr ist Abmarsch im Schein unserer Stirnlampen. Der Süphan ist der zweithöchste Berg der Türkei und wie der Ararat ein erloschener Vulkan. Über wegloses, steppenartiges Gelände mit flachen dornigen Polstern marschieren wir los. Bald wird es steiler. In dem losen aschigen Sand ist das Gehen mühsam, weil der Untergrund immer nachgibt. In der Höhe erreichen wir eine kahle, lila gefärbte Fläche, die aber beim näheren Hinsehen mit einer mir unbekannten Blumenart durchsetzt ist.

Auf 3650 m machen wir eine Rast. Jetzt geht es durch ein Feld von großen Lavafelsblöcken steil zum Gipfel – und dazwischen immer wieder der lockere Sand. Selbst größere Steinbrocken bieten keinen Halt. Sie bestehen z.T. aus ganz leichtem Bimsstein und geben schnell nach. So sind Vorsicht und konzentriertes Gehen geboten. Um 8:30 Uhr stehen wir am Gipfel, 4058 m. Beim Abstieg helfen Kemal und Uli den Nomaden eine verlorene Schafherde zu suchen. Um 12:15 Uhr erreichen wir ziemlich durstig unser Lager. Brotzeit, Zeltabbauen – um 14:00 Uhr ist Abfahrt. Circa 150 km geht die Fahrt nach Dogubayazit durch das wilde Kurdistan, manchmal entlang von Flussläufen, die sich in maleischen Cañons winden und mit ihrem intensiven Grün einen starken Kontrast zu den braunen Pastellfarben der Steppe und der Berge bilden. Die Strasse führt vorbei an riesigen Lavaflächen auf einen Pass, von dem aus wir zum ersten Mal unser großes Ziel, den Ararat, in seiner ganzen Größe und Schönheit bewundern können.

Um 17:30 Uhr sind wir in unserem „Hotel Nuh“ in Dogubayazit. Von unserem Zimmer im fünften Stock haben wir einen herrlichen Ausblick auf den Ararat. In den Straßen herrscht geschäftiges Treiben. Kein europäisches Auto, aber ansonsten Fahrzeuge aller Art: LKW, PKW, motorisierte Dreiradler, alle möglichen Karren, dazwischen treibt ein Hirte seine kleine Schafherde. Kaum Frauen, nur Männer, die ins Gespräch vertieft vor ihren Geschäften sitzen.

Samstag, 5. August 2006

Kemal Ceven, unser Bergführer, hat sich eine Lungenentzündung geholt und kann uns nicht auf den Ararat begleiten. Aber in einer kurdischen Großfamilie ist das kein Problem. Halis, sein ältester Bruder, wird uns führen. Und er entpuppt sich als alles andere als eine Notlösung. Sein Spitzname ist Dr. Ararat, hat er doch „seinen“ Berg schon sage und schreibe 513 (fünfhundertdreizehn) Mal bestiegen. Die Familie Kemal lebt im Sommer als Nomaden auf den Hochalmen des Berges, so dass alle am und vom Ararat leben, sei es



als Bergführer, Koch, Mulitreiber oder Hirte. Mit den Kleinbussen geht es mühsam bis auf etwa 2400 m. Dort wird unser Gepäck auf Pferde verladen.

Wir steigen bei knapp 30°C mit leichtem Rucksack und kurzen Hosen Richtung Lager I. Am Ararat ziehen wie immer nachmittags Wolken auf. Sie werden immer beunruhigender, einzelne Blitze zucken, es fängt an zu tröpfeln.

Aufbruch zum Ararat (Foto G.Dünzl)

Die Tropfen gehen in einen ausgewachsenen Landregen über, schließlich fängt es auch noch an zu hageln. Es kühlt enorm ab, im Nu sind wir alle durchnässt, in den Bergschuhen steht das Wasser. Der Gipfel ist verhüllt und der Berg wirkt sehr bedrohlich, als wolle er uns sagen, dass mit ihm nicht zu spaßen sei. Das Erreichen des Gipfels ist auf einmal keine Selbstverständlichkeit mehr. Gottseidank ist der Spuk bald vorbei, es reißt auf, die Sonne und der schneebedeckte Gipfel lachen uns an.

Kurz nach 16:00 Uhr sind wir bei den Nomaden in Lager 1 auf 3350 m und werden mit einem heißen Tee begrüßt. Ein großes Hallo gibt es zwischen Uli und ihren kurdischen Freunden von 2004. Die Zelte werden aufgebaut, die Kleidung, soweit noch nicht am Körper getrocknet, wird auf Steinen zum Trocknen ausgelegt. Uli holt ihre Gitarre heraus und bald ist eine Schar Kinder und Bergsteiger um sie versammelt. Gemeinsam singt man das kurdische „Lied von der Frühlingsblume“. Gegen 21:00 Uhr verkrieche ich mich in den Schlafsack. Die pausenlos bellenden Hirtenhunde der umliegenden Nomadenlager halten mich noch lange wach.



Im Hochlager (Foto G.Dünzl)

Sonntag, 6. August 2006

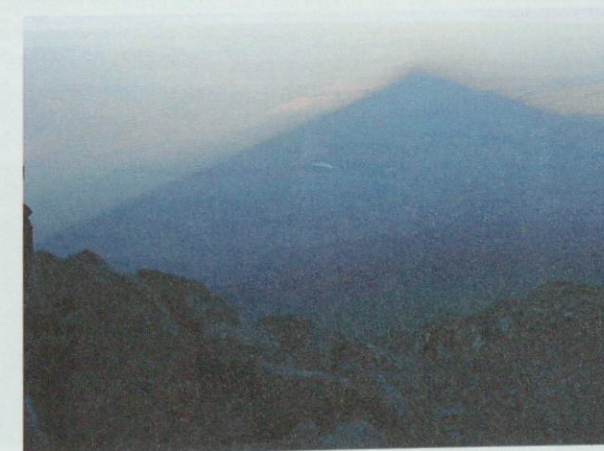
Zeltabbauen, Frühstück. „Yalla – auf geht's!“ zum Aufstieg ins Lager II auf 4135 m. Dank der vielen Pferde ist der Pfad gut eingetreten, fast tausend Höhenmeter, eine einzige vulkanische Schutthalde, wie wenn man einen Kohlenhaufen hinaufgeht, mit ständigem Blick auf den verschneiten Araratgipfel. Nach dem Sonnenuntergang wirft der Ararat seinen Schatten auf die Dunstschicht vor seinem kleinen Bruder, dem Küçük Ararat.

Montag, 7. August 2006

Um 3:00 Uhr heißt es wieder „yalla“. Mit Stirnlampen geht es gleich von Anfang an steil hinauf. Halis stimmt immer wieder seine monotonen kurdischen Lieder an. Wo er nur die Luft hernimmt? Um 5:00 Uhr wird es hell. Der Ararat projiziert sich mit seinem Schatten auf den Dunst und das tief unter uns liegende ostanatolische Hochland – ein Schauspiel, das zu den beeindruckendsten der Reise zählt.

Bis in 4950 m Höhe ist es immer kälter geworden. Der Pfad hört auf, wir sind an der Schneegrenze angekommen und legen die Steigeisen an. Jetzt geht die Sonne über dem Ararat auf und es wird deutlich wärmer. Angenehm sanft ansteigend geht es über das Schneefeld hinauf. Ohne Anstrengung, erstaunlich leicht – bin ich etwa schon im Höhenrausch? Offensichtlich habe ich auch das Gefühl für Zeit und Raum verloren,

Der Schatten des Ararat bei Sonnenaufgang (Foto G.Dünzl)



weil kaum losgegangen, winken schon die Vorausgehenden wie verrückt. Unvermutet stehen wir um 7:30 Uhr auf dem Gipfel in 5165 m Höhe bei strahlend blauem Himmel und angenehmer Temperatur. Wir fallen uns übergelukkig um den Hals. Wir ALLE haben es

GESCHAFFT!! Vor lauter Schauen habe ich gar keine Zeit zum Essen und Trinken. CAS-Wapperl werden an Markierungsstangen angebracht, Uli zieht eine weiß-blaue Fahne heraus. Alle sind mit Fotografieren beschäftigt, Monika schickt gleich SMSs, um aller Welt unseren Erfolg mitzuteilen. Eine ganze Stunde genießen wir unser Gipfelglück, dann geht es wieder hinunter zum Lager II.



Zehn CASer am Gipfel des Ararat (Foto U.Aldebert)

Dienstag, 8. August 2006

Obwohl 8:00 Uhr Wecken und 9:00 Uhr Abmarsch angesagt sind, sind alle viel früher wach und die Zelte sind schon vor dem Frühstück abgebaut. Beim weiteren Abstieg wird viel fotografiert, alle sind gelöst und guter Laune. Es zieht sich aber doch ein ganzes Stück bis wir um 11:30 Uhr an der Straße sind, wo uns ein Kleintransporter abholt. Um 13:00 Uhr beziehen wir wieder unsere Zimmer in Dogubayazit.



Blick auf den kleinen Ararat (Foto M.Strnad)

Abends sind wir bei Cevens Bruder Mehmet und seiner Familie einschließlich seiner Mutter, einer echten Matriarchin, zum Essen eingeladen. Hohe Mauern aus Ytong säumen eine schlechte Straße. Dahinter befinden sich Häuser, die äußerlich unseren Fertiggärten ähneln. Welch eine Überraschung als wir hinter dieser wenig einladenden Fassade ein gemütliches Heim entdecken. Wir werden barfuß in ein großes Wohnzimmer geführt, in dem ein supermoderner Fernseher läuft. Keçel ist für das Essen zuständig. Wir sitzen im Schneidersitz um die am Boden reich gedeckte Tafel. Es ist schon etwas Besonderes, als Tourist einmal die Privatsphäre bei einem fremden Volk erleben zu dürfen.



Alle haben es geschafft! (Foto G.Dünzl)

Mittwoch, 9. August 2006

Heute führt uns der wieder einigermaßen genesene Kemal zur Besichtigung des oberhalb von Dogubayazit gelegenen Ishak Pascha Sarayı aus dem 18. Jahrhundert. Dieser Palast auf 2200 m Höhe wurde Anfang des letzten Jahrhunderts von den Russen zerstört, sein Gold und seine Schätze wurden verschleppt. Er zeigt osmanische, persische und seldschukische Architekturstile. Wir besichtigen den Harem, die Moschee, den Diwansaal, sehen, wo missliebige Haremsdamen und Untertanen in die Tiefe gestürzt wurden.

Dann geht es weiter zum 55 km nordwestlich von Dogubayazit gelegenen Fischsee, Balık Golü, auf 2250 m Höhe. Die Fahrt, zunächst auf einer breiten Landstraße, dann über eine geteerte Nebenstraße und schließlich Sandstrassen, bietet einzigartige Einblicke in Landschaft und Leben im hintersten Ostanatolien. Obwohl Berge und Felder karg und ausgedörrt wirken, wird eifrig Heu gemacht. Hoch mit Heu und Stroh beladene LKW kommen uns entgegen. Die Häuser sind recht einfach, aber kaum eines ohne Satellitenantenne. Davor Heuhaufen und hohe Stöße mit getrocknetem Schafsmist als Brennmaterial für den strengen Winter mit über 20°C Kälte, wie uns Kemal erzählt.



Wir stellen unsere Zelte auf und testen vorsichtig das Wasser des Sees. Die meisten nutzen es sofort zu einem erfrischenden Bad. Beim Forellenessen sind zwei Musikanten aufgetaucht, einer mit einer Flöte, die wie ein Dudelsack klingt, der andere mit einer Trommel. Sie spielen kurdische Musik. Halis und die ganze Mannschaft tanzen dazu. Unsere Gruppe lässt sich von den eigenartigen Klängen zum Mitmachen anregen.

Am Fisch-See (Foto G.Dünzl)

Donnerstag, 10. August 2006

Wieder wird gepackt. Wir fahren zurück nach Durupinar, wo an einem Hang nach einem Bergrutsch eine geologische Formation in Form eines Schiffes aufgetaucht ist, einer der vermuteten Landeplätze der Arche Noah. Landschaftlich sehr schön, überzeugt es mich innerlich nicht besonders. Dennoch wandern wir über die Hügel. Unsere Theologen Uli und Heiner erläutern ihre Sicht der Dinge. Die Arche ist ein Sinnbild für die bedrohte Erde, die gleichzeitig aber auch Geborgenheit bietet. Das Symbol ist ein Hinweis auf eine Wirklichkeit jenseits unseres rationalisierenden Verstandes.



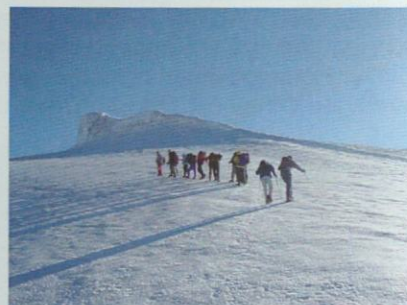
Die „Arche Noah“? (Foto G.Dünzl)

Ulrike Aldebert berichtet von ihrer Expedition zum Ararat 2004:

Hat es die Arche Noah wirklich gegeben? Oder handelt es sich um einen Mythos, der mit der tatsächlichen Geschichte nichts zu tun hat? Eine sächsisch-bayrische Film-Expedition hat sich auf den Weg zum Ararat

gemacht, wo die Arche Noah gestrandet sein soll. Uli Aldebert ist als Pfarrer mit der Expedition dem Mythos auf der Spur.

Am 2. August 2004 ist Gipfeltag! Noch bei Dunkelheit geht es langsam über steile Geröllhalden aufwärts. Nach 800 hm wird der Gletscher erreicht. Strahlend weißer Kontrast zu der schwarzen Vulkanschlacke - drüber ein tiefblauer Himmel. Mit Steigeisen geht es die letzten 200 hm über einen sanft geneigten Rücken zum Gipfel des Ararat. Die Sicht reicht weit über die Türkei hinaus bis nach Armenien und in den Iran. Uli sucht nach der Arche Noah. Wo könnte sie liegen? Es gibt verschiedene Theorien, erfährt sie. Manche behaupten, sie sei unter dem ewigen Eis verborgen. Andere vermuten, dass sie auseinander gebrochen sei, begraben unter dem vulkanischen Auswurf des Ararat. Vielleicht liegt sie aber auch im Dschudi-Gebirge, denn dort sind Reste eines Schiffskörpers in der Landschaft erkennbar. Als Uli drüberspaziert, ist sie sich nicht so sicher. „Hier ist es wie mit allen heiligen Orten: letztlich sind es nicht die äußeren Gegebenheiten, die einen spirituellen Ort ausmachen, sondern es ist der Glaube.“

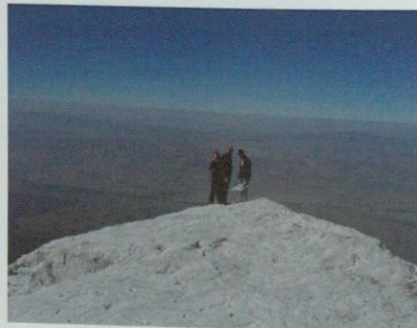


Bei fast 40°C fahren wir zu einem Meteoritenkrater. Das interessanteste daran ist seine unmittelbare Nähe zur stark gesicherten türkisch-iranischen Grenze, in Zukunft eine Außengrenze der EU!?!

Über eine superbreite Autobahn ohne Mittelstreifen, wo jeder zu fahren scheint wie er gerade lustig ist, fahren wir über Dogubayazit nach Ilica zu heißen Schwefelquellen, in denen man baden könnte. Wir suchen uns in der Nähe einen Picknickplatz. Es gibt Gegrilltes und

Gemüse, dazu Joghurt und Brot. Um 21:00 Uhr sind wir zurück in Dogubayazit im Hotel. Wir packen, denn am Freitag, 11. August haben wir 150 km Transfer zum Flughafen in Van vor uns. Wir verabschieden uns von Kemal Ceven. Um 17.05 Uhr landen wir in München.

(Alle Fotos G.Dünzl)



Vergelt's Gott und herzliches Dankeschön

all denen, die zu dieser Festschrift in vielen Stunden konzentrierter Arbeit am Schreibtisch oder in irgendeiner anderen Form beigetragen haben:

Unser Clubkamerad Naz Geretshauser, der die Fertigstellung dieser Festschrift nicht mehr erlebt hat und dem ein ganz besonderer Dank für seine Weitsicht gilt

Eberhard Brubacher

Cilly Kaletsch

Berni Kaletsch

Dr. Georg Dünzl

Franz Gensthaler

Max Gensthaler

Heide Dünzl

Fredi Lang

Erni Adolf

Helmut Adolf

Adi Steindl

Nanni Uebelhoer

Uli Aldebert

Peter Lautenschlager

Christian Ude

Hermann Magerer

Rudi Schmalreck

Sixtus Gensthaler

Manfred Niedermeier

Dr. Peter Strnad

Monika Strnad

Hanni König

Sigi König

Florian Adelman

Harald Jungbäck

Herbert Konnerth

Bernhard Lorenz

Achim Stark

Lukas Hettich

Alfred Meier

Franz Dünzl

Hermann Trier

David Bruder

Bestimmt hab ich jemanden vergessen! Er möge bitte zu mir kommen und es mir sagen, dann werden wir zusammen ein Schnapserl trinken.

Christl Gensthaler

Schriftleitung und Layout

Titelfotos: H.Jungbäck und H.Adolf

Druck: Tyroller, München

Der feinste Sport

Gewidmet 1907 dem Club Alpiner Skiläufer München e.V.

Von Otto Sirl

1. Der Winter, der is ma net zwider,
da gfrei i mi dengerscht net schlecht.
Wenn dicht falln die Flocken hernieder,
dös Schneib'n, dös is ma scho recht.
Und ist dann das Land weiß umspinnen,
für mich gibts besondere Wonnen:
Zwoa Brettl, a g'führiger Schnee, juche,
dös is halt mei höchste Idee!

2. Na ziaig i gschwind an mei fesch' Gwandl,
setz d' Mützn recht keck übers Ohr.
Bind d' Hosn fest zua mit am Bandl
und hol meine Schwartling hervor.
Den Schnerfer, den schweren, geschnüret!
Skiheil! Und jetzt wird abmarschieret:
Zwoa Brettl ...

3. In d' Berg hinein tuats mi halt ziehen,
da hatsch i schö langsam auf d' Höh.
Da gspür i koa Plag, koane Mühen,
koa Hunger, koa Durscht tuat ma weh.
Bevor i das Ziel mir errungen
und Schnee und Eis trotzig bezwungen:
Zwoa Brettl ...

4. Und steh i na drobn auf da Spitzn
und schau i rundum in die Welt,
na ziaig i voll Andacht mei Mützn:
A Pereat! Wem dös net gfällt.
Voll Freud tuat mir's Herz überquellen!
Da tua i an Juhschroa, an hellen:
Zwoa Brettl ...

5. Und wenn na die Brettl so renna
auf glitzernder Bahn von der Hoh,
mei Liaba, dös muaß ma scho könnn,
sonst haut's di ganz damisch in Schnee!
Doch kannst amal fahren recht prächt,
dann packt di die Leidenschaft mächtig:
Zwoa Brettl ...

6. Was war ohne Brettl mei Leben,
ja, Angst war ma nachat und bang.
Mei Guat und Bluat tat i drum geben,
mei All's bleibns mei ganz Leben lang.
Und ruft mich der Tod einst zum Gehen,
so soll auf mein' Grabstein no stehen:
Zwoa Brettl ...

